nymen Geſellſchaft, die freie Kommandite, einzig beſchränkt durch die Klugheit der Kommanditegeber und durch die Artikel des Strafgeſetzes über Betrügerei." (**Troplong**, über die Zivil- und Handelsgeſellſchaften, Vorrede.)

Welche Philoſophie, die ſich freut, die Reformverſuche ſcheitern zu ſehen, und die ihre Siege nach den negativen Reſultaten des Unterſuchungsgeiſtes zählt! Wir können in dieſem Augenblicke nicht gründlicher auf die Kritik der Zivil- und Handelsgeſellſchaften eingehen, die Hrn. Troplong Stoff zu zwei Bänden gegeben haben. Wir heben dieſen Gegenſtand für die Zeit auf, wo die Theorie der ökonomiſchen Widerſprüche beendigt iſt, und wir in ihrer allgemeinen Ausgleichung das Programm der Aſſoziazion gefunden haben, das wir alsdann mit Rückſicht auf die Praxis und die Anſichten unſerer Vorgänger veröffentlichen werden.

Nur Ein Wort über die Kommandite.

Man ſollte auf den erſten Anſchein glauben, die Kommandite könne ſich durch ihre Expanſivkraft und durch die Leichtigkeit des Perſonenwechſels, welche ſie darbietet, bis zur Umfaſſung einer ganzen Nazion in allen ihren Handels- und induſtriellen Beziehungen verallgemeinern. Aber die oberflächlichſte Prüfung der Verfaſſung dieſer Geſellſchaft zeigt bald, daß die Art von Erweiterung, deren ſie in Bezug auf die Zahl der Akzionäre fähig iſt, nichts mit der Ausdehnung des Geſellſchaftsbandes zu thun hat.

Vorab iſt die Kommandite, wie alle andern Handelsgeſellſchaften, nothwendig auf einen einzelnen Induſtriezweig beſchränkt: in dieſer Beziehung iſt ſie gegen alle andern Induſtriezweige außer dem ihrigen ausſchließend. Wenn es anders wäre, ſo hätte die Kommandite ihr Weſen geändert: es wäre eine neue Geſellſchaftsform, deren Statuten ſich nicht mehr ſpeziell auf die Gewinnſte, ſondern auf die Vertheilung der Arbeit und die Tauſchbedingungen bezögen; es wäre grade die Aſſoziazion, welche Hr. Troplong leugnet, und welche die Jurisprudenz des Monopols ausſchließt.

Was die Perſonen betrifft, welche die Kommandite bilden, ſo theilen ſich dieſe auf natürliche Weiſe in zwei Kategorieen, in Geſchäftsführer und Akzionäre. Die Geſchäftsführer, ſehr wenige

Digitized by Google

an Zahl, werden unter den Beförderern, Organiſirern und Schützern des Unternehmens gewählt: eigentlich ſind das die einzigen Aſſoziirten. Die Akzionäre ſind im Vergleich zu dieſer kleinen Regierung, die mit unbeſchränkter Vollmacht die Geſellſchaft verwaltet, das ganze Volk der Steuerpflichtigen, die, fremd untereinander, ohne Einfluß und ohne Verantwortlichkeit, nur durch ihre Einlagen mit der Sache zuſammenhängen. Es ſind Leiher auf Prämien, keine Aſſoziirte.

Jetzt begreift man, wie alle Induſtrieen des Königreichs durch Kommanditen betrieben werden, wie alle Bürger, vermöge der leichten Akzien-Vermehrung, bei allen, oder den meiſten dieſer Kommanditen betheiligt ſein könnten, ohne daß ihre Lage ſich beſſerte: es könnte ſogar ſein, daß ſie immer mehr in Frage geſtellt würde. Denn noch einmal, der Akzionnär iſt das Laſtthier, der Stoff zur Ausbeutung für die Kommandite: nicht für ihn iſt dieſe Geſellſchaft gebildet worden. Damit die Aſſoziazion wirklich ſei, muß derjenige, der ſich auf ſie einläßt, nicht durch die Qualität eines Geldverwetters, ſondern durch die eines Unternehmers mit ihr zuſammenhängen; er muß berathende Stimme haben; ſein Name muß ausgeſprochen, oder wenigſtens mitverſtanden ſein in der Geſellſchaftsfirma; kurz, Alles muß in Bezug auf ihn auf dem Fuße der Gleichheit geordnet ſein. Aber das ſind grade die Bedingungen der Organiſazion der Arbeit, welche der Kode durchaus nicht vorgeſehen hat; ſie bilden das **weitere** Ziel der politiſchen Oekonomie, folglich ſind ſie nicht vorauszuſetzen, ſondern zu ſchaffen, und ſind inſofern durchaus unverträglich mit dem Monopol.

Der Sozialismus, ungeachtet ſeines prächtigen Namens, iſt bis jetzt nicht glücklicher, als das Monopol in der Erklärung der Geſellſchaft geweſen: man kann ſogar ſagen, daß er ſich in allen ſeinen Organiſazionsplänen in dieſem Betracht beſtändig als Plagiar der politiſchen Oekonomie gezeigt hat. Hr. Blanc, den ich ſchon bei der Konkurrenz zitirte, und den wir bald als Anhänger des hierarchiſchen Prinzips, bald als eifrigen Vertheidiger der Ungleichheit, bald als Prediger des Kommunismus geſehen haben, der mit einem Federſtriche das Geſetz des Widerſpruchs leugnet,

Digitized by Google

das er nicht begreift, und über Alles nach der Regierung lüstern ist, als der ultima ratio seines Systems; Hr. Blanc bietet uns von Neuem das sonderbare Beispiel eines Sozialisten, der, ohne daß er es merkt, die politische Oekonomie abschreibt, und sich beständig in dem falschen Zirkel des Eigenthümer-Schlendrians herumtreibt. Im Grunde leugnet Hr. Blanc die vorwiegende Macht des Kapitals: er leugnet sogar die Gleichheit des Kapitals mit der Arbeit in der Produkzion, worin er mit den gesunden ökonomischen Theorieen einig ist. Aber er will oder kann das Kapital nicht entbehren; er nimmt das Kapital zum Ausgangspunkte, er appellirt an die Kommandite des Staats, d. h. er fällt vor den Kapitalisten auf die Kniee, und erkennt die Souveränität des Monopols an. Daher die sonderbaren Windungen seiner Dialektik. Ich bitte den Leser, mir diese ewigen Persönlichkeiten zu verzeihen: weil aber der Sozialismus eben so wohl, wie die politische Oekonomie, sich in einer gewissen Zahl von Schriftstellern verkörpert hat, so kann ich nicht umhin, die Autoren anzuführen.

„Hat das Kapital, sagte die Phalange, als Faktor, der zur Produkzion mitwirkt, die Berechtigung der übrigen Faktoren der Produkzion, oder nicht? Wenn es unberechtigt ist, so verlangt es mit Unrecht einen Theil von der Produkzion, man muß es ausschließen, es hat keinen Zins zu empfangen; wenn es aber berechtigt ist, so kann es nicht mit Recht von der Betheiligung am Gewinnste, zu dessen Vermehrung es beigetragen hat, ausgeschlossen werden."

Die Frage konnte nicht klarer gestellt werden. Hr. Blanc findet im Gegentheil, daß sie auf sehr unklare Weise gestellt worden; das soll heißen, sie setzt ihn in große Verlegenheit, und er quält sich ungemein ab, ihren Sinn zu entdecken.

Zunächst setzt er voraus, man fragte ihn, „ob es billig ist, dem Kapitalisten von dem Gewinnste der Produkzion einen eben so großen Theil, wie dem Arbeiter zu geben?" Worauf Hr. Blanc ohne Zaudern antwortet, das wäre ungerecht. Hierauf folgt ein Stück Beredsamkeit, um diese Ungerechtigkeit zu beweisen.

Digitized by Google

Der Phalanſterianer fragt aber nicht, ob der Theil des Kapitaliſten gleich oder nicht gleich mit dem des Arbeiters ſein ſoll; er will blos wiſſen, ob er einen Theil haben ſoll. Und darauf antwortet Hr. Blanc nicht.

Meint man, fährt Hr. Blanc fort, daß das Kapital, wie die Arbeit ſelbſt, unentbehrlich zur Produkzion iſt? — Hier macht Hr. Blanc einen Unterſchied: er gibt zu, das Kapital ſei unentbehrlich wie die Arbeit, aber nicht ſo ſehr wie die Arbeit.

Noch einmal, der Phalanſterianer disputirt nicht über die Quantität, ſondern über das Recht.

Will man ſagen, es iſt wieder Hr. Blanc, der fragt, daß nicht alle Kapitaliſten Müßiggänger ſeien? Hr. Blanc in ſeinem Edelmuth gegen die arbeitenden Kapitaliſten fragt, warum man denen, die nicht arbeiten, eben ſo viel wollte zukommen laſſen? Eine rhetoriſche Ladung über die unperſönlichen Dienſte des Kapitaliſten und die perſönlichen Dienſte des Arbeiters, die mit einem Anruf an die Vorſehung ſchließt.

Zum dritten Male, man fragt Sie, ob die Betheiligung des Kapitals beim Gewinnſte berechtigt iſt, da Sie zugeben, ſie ſei unentbehrlich bei der Produkzion.

Endlich entſchließt ſich Hr. Blanc, der ganz wohl verſtanden hatte, zu antworten, daß, wenn er dem Kapital einen Zins zugeſteht, er das als eine Uebergangsmaßregel anſieht, und um den Kapitaliſten den ſauren Schritt zu erleichtern, den ſie zu thun haben. Da übrigens ſein Plan die Abſorbirung der Privatkapitale durch die Aſſoziazion unvermeidlich macht, ſo wäre es Thorheit und Aufgebung der Prinzipien, mehr zu thun. Wenn Hr. Blanc ſeinen Stoff ſtudirt hätte, ſo brauchte er nur das einzige Wort zu erwiedern: Ich leugne das Kapital.

Nachdem alſo Hr. Blanc, und ich verſtehe unter ſeinem Namen den ganzen Sozialismus mit, vermöge eines erſten Widerſpruchs gegen den Titel ſeines Buches, **von der Organiſazion der Arbeit**, erklärt hat, das Kapital ſei unentbehrlich bei der Produkzion, müſſe folglich organiſirt werden und ſich beim Gewinnſte betheiligen, wie die Arbeit; ſo wirft er durch einen zweiten Widerſpruch das Kapital aus der Organiſazion

Digitized by Google

heraus, und erkennt es nicht an; durch einen dritten Widerſpruch vertheilt er, der ſich über Dekorazionen und Adelstitel luſtig macht, Bürgerkronen, Belohnungen und Auszeichnungen an Schriftſteller, Erfinder und Künſtler, die ſich um's Vaterland verdient gemacht; er weiſt ihnen Gehalte nach ihren Graden und Würden an, lauter Dinge, die das Kapital eben ſo wirklich, wenn auch grade nicht mit derſelben mathematiſchen Beſtimmtheit, wie Zins und Nettoertrag, wiederherſtellen; — vermöge eines vierten Widerſpruchs gründet Hr. Blanc dieſe neue Ariſtokratie auf das Prinzip der Gleichheit, d. h. er will von gleichen und freien Aſſoziirten Meiſterſtellen, von Arbeitern Privilegien des Müßiggangs, kurz, von den Beraubten die Beraubung votiren laſſen; — durch einen fünften Widerſpruch läßt er dieſe Ariſtokratie der Gleichheit auf der Baſis einer mit großer Gewalt begabten Regierung ruhen, d. h. auf dem Despotismus, einer andern Form des Monopols; — durch einen ſechsten Widerſpruch beginnt er, nachdem er die Künſte und die Arbeit ermuthigt, die Belohnung der Leiſtung, (grade wie das Monopol,) den Lohn der Fähigkeit (grade wie das Monopol,) angemeſſen zu machen verſucht hat, das Lob des Lebens in Gemeinſchaft, der Arbeit und Konſumzion in Gemeinſchaft anzuſtimmen, was ihn nicht hindert, ernſte und würdevolle Schriftſteller, um die ſich der große Hauſe der Leſer nicht kümmert, vermittelſt nazionaler Ermuthigungen, die vom gemeinſamen Produkte abgezogen würden, vor der allgemeinen Gleichgültigkeit ſicherſtellen zu wollen; durch einen ſiebenten Widerſpruch .... Aber bleiben wir bei 7 ſtehen, denn wir wären mit 77 noch nicht zu Ende.

Man ſagt, Hr. Blanc, der in dieſem Augenblicke eine Geſchichte der franzöſiſchen Revoluzion ſchreibt, habe ernſtlich begonnen, politiſche Oekonomie zu ſtudiren. Die erſte Frucht dieſes Studiums wird ohne Zweifel die ſein, daß er ſein Büchlein über die Organiſazion der Arbeit widerruft, und dann alle ſeine Ideen über Autorität und Regierung umgeſtaltet. Unter dieſer Bedingung wird die Geſchichte der franzöſiſchen Revoluzion von Hrn. Blanc eine wahrhaft nützliche und originelle Arbeit werden.

Digitized by Google

Alle ſozialiſtiſchen Sekten ohne Ausnahme ſind von demſelben Vorurtheil beſeſſen; alle beichten ſie, von dem ökonomiſchen Widerſpruche wider Willen beeinflußt, ihre Ohnmacht vor der Nothwendigkeit des Kapitals; alle warten ſie, um ihre Ideen zu realiſiren, bis ſie die Regierung und das Geld in Händen haben. Die Utopieen des Sozialismus, was die Aſſoziazion anbelangt, laſſen mehr als je die Wahrheit hervortreten, die wir zu Anfang ausſprachen: Es iſt nichts im Sozialismus, das ſich nicht in der politiſchen Oekonomie fände; und dieſes ewige Plagiat iſt die unwiderrufliche Verurtheilung beider. Nirgends ſieht man die große Hauptidee aufdämmern, die mit ſo vieler Deutlichkeit aus der Reihenfolge der ökonomiſchen Kategorieen hervorgeht: daß die höhere Formel der Aſſoziazion ſich durchaus nicht mit dem Kapital, dem Gegenſtande der Rechnung der Einzelnen, zu beſchäftigen hat, ſondern daß ſie ſich lediglich auf das Gleichgewicht der Produkzion, auf die Bedingungen des Tauſches, auf die progreſſive Herabſetzung der Produkzionspreiſe, die einzige und alleinige Quelle des zunehmenden Reichthums, bezieht. Anſtatt die Beziehungen von Induſtrie zu Induſtrie, von Arbeiter zu Arbeiter, von Provinz zu Provinz und von Volk zu Volk zu beſtimmen, denken die Sozialiſten nur darauf, Kapital zu bekommen, indem ſie das Problem der Solidarität der Arbeiter immer anſehen, als wenn es ſich von der Gründung eines neuen Monopolhauſes handelte. Die Welt, die Menſchheit, die Kapitale, die Induſtrie, der Geſchäftsgang ſind vorhanden: man muß nur ihre Philoſophie ſuchen, mit andern Worten, ſie organiſiren: und die Sozialiſten ſuchen Kapitale! Da ſie immer außerhalb der Wirklichkeit ſtehen, wie iſt es zu verwundern, daß die Wirklichkeit ihnen abgeht?

So verlangt Hr. Blanc die Staatskommandite und die Errichtung von Nazionalwerkſtätten; ſo verlangte Fourier ſechs Millionen, und ſeine Schule beſchäftigt ſich noch immer mit der Sammlung dieſer Summe; ſo hoffen die Kommuniſten auf eine Revoluzion, die ihnen die Gewalt und den Schatz überliefern ſoll, und erſchöpfen ſich unterdeſſen in unnützen Subſkripzionen. Das Kapital und die Macht, Organe zweiten Ranges in der Geſellſchaft, ſind

Digitized by Google

beſtändig die Götter, die der Sozialismus anbetet: wenn Kapital und Regierung nicht exiſtirten, er würde ſie erfinden. Dadurch, daß er immer Macht und Kapital im Kopfe hat, hat der Sozialismus den Sinn ſeiner eignen Proteſtazionen vollſtändig verkannt: noch mehr, er hat nicht bemerkt, daß er durch ſeinen Eintritt in die ausgefahrenen Gleiſe der Oekonomie ſich ſogar das Recht des Proteſtes genommen. Er bezüchtigt die Geſellſchaft des Widerſpruchs, und durch denſelben Widerſpruch will er die Reform herbeiführen. Er verlangt Kapitale für die armen Arbeiter, als wenn das Elend der armen Arbeiter nicht von der Konkurrenz der Kapitale unter ſich, eben ſo, wie von dem künſtlichen Gegenſatz von Arbeit und Kapital herrührte; als wenn die Frage nicht immer noch grade ſo wäre, wie vor der Schöpfung der Kapitale, d. h. noch immerfort eine Frage des Gleichgewichts; als wenn endlich, ſagen wir es immer wieder, ſagen wir es bis zum Ueberdruß, es ſich künftig um etwas Anders handelte, als um eine Syntheſe aller Prinzipien, welche die Ziviliſazion geſetzt hat, und als wenn, ſobald dieſe Syntheſe, ſobald die Idee, welche die Welt regiert, bekannt iſt, man noch der Dazwiſchenkunft des Kapitals und des Staats bedürfte, um ſie in Wirklichkeit zu ſetzen.

Der Sozialismus hat, indem er die Kritik aufgab, um zu deklamiren und Utopieen zu erfinden, indem er ſich in politiſche und religiöſe Intriguen miſchte, ſeinen Beruf verrathen und den Charakter des Jahrhunderts verkannt. Die Revoluzion von 1830 hatte uns demoraliſirt, der Sozialismus macht uns weibiſch. Wie die politiſche Oekonomie, deren Widerſprüche er nur wiederkäut, iſt der Sozialismus nicht im Stande, der Bewegung der Geiſter zu genügen: er iſt im Kopfe derer, die er geworben hat, nur ein neu zu zerſtörendes Vorurtheil, und bei ſeinen Apoſteln ein Charlatanismus, dem die Maske abgezogen werden muß, und der um ſo gefährlicher iſt, als er es faſt immer ehrlich meint.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Fünfte Epoche. — Die Polizei oder die Steuer.

Beim Setzen ihrer Prinzipien macht die Menschheit, als wenn ſie einem höchſten Befehle gehorchte, nie einen Schritt rückwärts. Aehnlich dem Reiſenden, der durch ſteigende Krümmungen vom tiefen Thal auf den Gipfel des Berges gelangt, verfolgt ſie unermüdlich ihren Weg im Zickzack, und geht mit ſicherm Schritte, ohne Reue und ohne Aufenthalt, auf ihr Ziel los. Wenn er an der Ecke des Monopols angelangt iſt, ſo wirft der ſoziale Genius einen melancholiſchen Blick hinter ſich, und ſpricht mit tiefer Reflexion zu ſich ſelbſt:

„Das Monopol hat dem armen Taglöhner Alles genommen, Brod, Kleidung, Heerd, Erziehung, Freiheit und Sicherheit. Ich werde den Monopoliſten beſteuern; um dieſen Preis will ich ihm ſein Privileg laſſen.

„Der Boden und die Bergwerke, die Wälder und Gewäſſer, das erſte Beſitzthum des Menſchen, ſind für den Proletarier mit Beſchlag belegt. Ich werde mich in ihre Ausbeutung miſchen, meinen Theil an den Produkten haben, und das Bodenmonopol ſoll reſpektirt werden.

„Die Induſtrie iſt feudal geworden; aber ich bin der Oberlehnsherr. Die Barone ſollen mir Tribut zahlen und den Gewinnſt ihrer Kapitale behalten.

„Der Handel erhebt vom Konſumenten wucheriſchen Nutzen. Ich werde Zölle auf ſeinen Bahnen anlegen; ich werde ſeine

Digitized by Google

Mandate ſtempeln, ſeine Verſendungen viſiren, und er kann paſſiren.

„Das Kapital hat die Arbeit durch Intelligenz beſiegt. Ich will Schulen eröffnen; und wenn der Arbeiter ſelbſt intelligent gemacht iſt, ſo kann er auch Kapitaliſt werden.

„Die Zirkulazion fehlt den Produkten, und das ſoziale Leben iſt gedrückt. Ich will Straßen, Brücken, Kanäle, Märkte, Theater und Tempel anlegen, und ſie werden zugleich Arbeit, Reichthum und Abſatzwege ſein.

„Der Reiche lebt im Ueberfluß, während der Arbeiter vor Hunger heult. Ich will Steuern auf Brod, Wein, Fleiſch, Salz und Honig legen, auf die Gegenſtände der Nothwendigkeit und auf die theuern Dinge, und ſie ſollen ein Almoſen für meine Armen ſein.

„Und ich will Aufſeher über die Flüſſe, Wälder, Felder, Bergwerke und Straßen ſetzen; ich will Empfänger für die Steuer und Lehrer für die Jugend ſenden; ich will eine Armee gegen die Widerſpenſtigen, Gerichte zu ihrer Verurtheilung, Gefängniſſe zu ihrer Beſtrafung, und Prieſter zu ihrer Verfluchung haben. Alle dieſe Aemter ſollen dem Proletariate übergeben und von den Männern des Monopols bezahlt werden.

„Das iſt mein feſter und nachdrücklicher Wille."

Wir müſſen beweiſen, daß die Geſellſchaft weder richtiger denken, noch minder ſchlecht handeln konnte: dies wird Gegenſtand einer Unterſuchung ſein, die hoffentlich ein neues Licht auf das ſoziale Problem wirft.

Jede Maßregel allgemeiner Polizei, jede Verwaltungs- und Handelsverordnung, eben ſo wie jedes Steuergeſetz, iſt im Grunde nur einer der unzähligen Verſuche jener von Alters her immer verletzten und immer wieder aufgenommenen Vermittlung zwiſchen dem Patriziat und dem Proletariat. Ob die Parteien oder ihre Repräſentanten etwas davon gewußt, ob ſie ſogar häufig ihre politiſchen Verfaſſungen unter einem ganz andern Geſichtspunkt aufgefaßt haben, iſt uns gleichgültig; nicht vom Menſchen, ſei er Geſetzgeber oder Fürſt, verlangen wir die Angabe des Sinnes ſeiner Handlungen; wir wenden uns an dieſe Handlungen ſelbſt.

Digitized by Google

§. 1. Synthetiſche Idee der Steuer. — Ausgangspunkt und Entwicklung dieſer Idee.

Um das Folgende verſtändlicher zu machen, will ich vermöge einer Art Umkehrung der bisher befolgten Methode die höchſte Idee der Steuer erörtern; nachher ihre Entſtehung darlegen; endlich ihren Widerſpruch und ihre Reſultate auseinanderſetzen. Die ſynthetiſche Idee der Steuer, ſo wie ihr urſprünglicher Begriff würden Stoff zu den weitläufigſten Entwicklungen geben. Ich will mich auf eine einfache Aufſtellung der Hauptſätze unter kurzer Anführung der Beweiſe beſchränken.

Die Steuer iſt ihrem Weſen und ihrer poſitiven Beſtimmung nach die Form der Gütervertheilung an die Gattung von Arbeitern, die Ad. Smith mit dem Namen der unproduktiven bezeichnet hat, obgleich er ſo gut wie Einer den Nutzen und ſogar die Nothwendigkeit ihrer Arbeit in der Geſellſchaft zugab. Unter dieſer Bezeichnung: Unproduktive verſtand Ad. Smith, deſſen Genie Alles ahnte und uns Alles zu beſtimmen übrig ließ, daß das Produkt dieſer Arbeiter negativ iſt, was ganz etwas Anderes iſt, als Null, und daß folglich die Vertheilung in Bezug auf ſie eine andere Methode als den Tauſch einſchlägt.

Betrachten wir in der That, was vom Geſichtspunkt der Vertheilung in den vier großen Zweigen der Kollektivarbeit vor ſich geht, in der Extrakzion, Induſtrie, dem Handel und Ackerbau. Jeder Produzent bringt ein wirkliches Produkt auf den Markt, deſſen Quantität ſich meſſen, deſſen Qualität ſich ſchätzen, deſſen Preis ſich feſtſetzen und deſſen Werth endlich ſich entweder gegen andere Dienſtleiſtungen oder Waaren, oder in Geld diskontiren läßt. In allen dieſen Arbeitszweigen iſt alſo die Vertheilung nichts Anderes, als der gegenſeitige Austauſch der Produkte nach dem Geſetze der Verhältnißmäßigkeit der Werthe.

Nichts Aehnliches findet bei den ſogenannten öffentlichen Beamten ſtatt. Dieſe erlangen ihr Recht auf Subſiſtenz nicht durch die Hervorbringung wirklich brauchbarer Werthe, ſondern durch die Unproduktivität ſelbſt, in der ſie ſich ohne ihre Schuld befinden. Für ſie kehrt ſich das Geſetz der Verhältnißmäßigkeit

Digitized by Google

um: während der ſoziale Reichthum im direkten Verhältniß der Quantität, Mannigfaltigkeit und der innern Verhältnißmäßigkeit der wirklichen Produkte, welche die vier großen induſtriellen Kategorieen liefern, ſich bildet und wächſt: ſetzt die Entwicklung desſelben Reichthums, die Vervollkommnung der ſozialen Ordnung in Bezug auf das Perſonal der Polizei im Gegentheil eine ſteigende und immer fortgehende Herabſetzung voraus. Die Staatsbeamten ſind alſo ganz wörtlich unproduktiv. In dieſem Betracht war J. B. Say der Anſicht Ad. Smith's, und Alles, was er geſchrieben hat, um ſeinen Meiſter zu verbeſſern, und was man ungeſchickter Weiſe ihm zum Ruhme angerechnet hat, rührt, wie man leicht einſehen kann, einzig von einem Mißverſtändniſſe her. Kurz, der Gehalt der Regierungsbeamten iſt für die Geſellſchaft ein Defizit; es muß in die Reihe der Verluſte eingetragen werden, welche die induſtrielle Organiſazion unaufhörlich zu vermindern hat: wie ſoll man nun die Männer der Regierung anders bezeichnen, als es Ad. Smith gethan?

Da iſt alſo eine Kategorie von Dienſtleiſtungen, die keine reellen Produkte geben, und folglich durchaus nicht auf gewöhnliche Weiſe bezahlt werden können; Dienſtleiſtungen, die dem Geſetze des Tauſches nicht verfallen, und nicht Gegenſtand einer Privatſpekulazion, Konkurrenz, Kommandite, oder irgend einer Art von Handel werden können; Dienſtleiſtungen, die im Grunde dafür angeſehen werden, als ob ſie Jedermann umſonſt verrichte, die aber kraft des Geſetzes der Theilung der Arbeit einer kleinen Zahl Menſchen anvertraut werden, die ſich ausſchließlich ihnen widmen, und folglich bezahlt werden müſſen. Die Geſchichte beſtätigt dieſe allgemeine Angabe. Der menſchliche Geiſt, der bei jedem Problem alle Löſungen verſucht, hat es auch unternommen, die öffentlichen Aemter dem Tauſche zu unterwerfen: lange Zeit haben die Magiſtratsperſonen in Frankreich, wie Notare ꝛc., nur von ihren Sporteln gelebt. Die Erfahrung hat indeß bewieſen, daß dieſe Art der Vertheilung, auf Unproduktive angewandt, zu koſtſpielig wäre, zu vielen Nachtheilen ausſetzte, und man hat ſie aufgeben müſſen.

Die Organiſazion der unproduktiven Aemter trägt auf mehr-

Digitized by Google

fache Weiſe zum allgemeinen Beſten bei: zunächſt, indem ſie den Produzenten die Sorge um die öffentlichen Angelegenheiten, an denen Alle Theil nehmen müſſen, und deren Sklaven daher Alle mehr oder weniger ſind, abnimmt; zweitens, indem ſie in der Geſellſchaft eine künſtliche Zentraliſazion ſchafft, ein Bild und Vorſpiel der künftigen Solidarität der Induſtrieen; endlich, indem ſie den erſten Verſuch der Abwägung und der Ordnung macht.

So erkennen wir mit J. B. Say den Nutzen der richterlichen Beamten und anderer Träger der öffentlichen Gewalt an; aber wir behaupten, daß dieſer Nutzen durchaus negativ iſt, und beharren folglich hinſichts ſeiner Hervorbringer auf der Bezeichnung Unproduktive, die ihnen Ad. Smith, nicht vermöge irgend eines Gefühls der Abneigung, ſondern deßhalb gegeben hat, weil ſie ſich in der That nicht in die Reihe der Produzenten ſtellen können. „Die Steuer," ſagt ſehr gut ein Oekonom aus der Say'ſchen Schule, Hr. J. Garnier, „die Steuer iſt eine Beraubung, die man ſo weit als möglich bis auf die wirklichen Bedürfniſſe der Geſellſchaft herabſetzen muß." Wenn der angeführte Schriftſteller über den Sinn ſeiner Worte nachgedacht hat, ſo muß er eingeſehen haben, daß das Wort Beraubung, deſſen er ſich bedient, gleichbedeutend mit Nicht-Produkzion iſt, und daß folglich diejenigen, zu deren Gunſten die Steuer erhoben wird, durchaus Unproduktive ſind.

Ich beſtehe auf dieſer Definizion, die mir um ſo weniger angreifbar erſcheint, als man zwar über das Wort ſtreiten kann, aber Jedermann über die Sache einig iſt, welche den Keim der größten Revoluzion in ſich enthält, die in der Welt vorgehen wird, ich meine die Unterordnung der unproduktiven Aemter unter die produktiven, kurz die wirkliche Unterwerfung, die immer verlangte, niemals erhaltene, der Regierung unter die Bürger.

Es iſt eine Folge der Entwicklung der ökonomiſchen Widerſprüche, daß die Ordnung in der Geſellſchaft zuerſt gleichſam auf dem Kopfe ſteht; was oben ſein muß, iſt unten; was konkav ſein muß, konver; und was Licht empfangen ſollte, befindet ſich im Schatten. So wird die Regierung, die ihrem Weſen nach, wie das Kapital, der Bundesgenoſſe und Diener der Arbeit iſt,

Digitized by Google

vermöge des gesellschaftlichen Antagonismus der Spion, der Richter und der Tyrann der produktiven Beschäftigungen; die Regierung, der ihre ursprüngliche Untergeordnetheit Gehorsam auferlegt, ist Fürst und souverän.

Zu allen Zeiten haben die arbeitenden Klassen gegen die offizielle Kaste die Lösung dieser Antinomie versucht, zu welcher die ökonomische Wissenschaft allein den Schlüssel geben kann. Die Schwankungen, d. h. die politischen Kämpfe, die aus diesem Streite der Arbeit mit der Regierung entspringen, führen bald eine Herabdrückung der Zentralgewalt herbei, welche das Bestehen der Gesellschaft selbst auf's Spiel setzt; bald erzeugen sie, durch eine übermäßige Kräftigung dieser Gewalt, den Despotismus. Sodann machen die Privilegien des Befehlens, der unendliche Reiz, den es auf den Ehrgeiz und den Stolz ausübt, aus den unproduktiven Aemtern den Gegenstand der allgemeinen Lüsternheit; ein neuer Gährstoff der Zwietracht dringt in die Gesellschaft, die schon in Kapitalisten und Lohnarbeiter, in Produktive und Unproduktive getheilt, sich abermals wegen der Regierung in Monarchisten und Demokraten scheidet. Der Streit des Königthums mit der Republik könnte uns Stoff zur wunderbarsten, interessantesten Episode verleihen. Die Gränzen dieses Werks erlauben uns eine so lange Abschweifung nicht, und nachdem wir diese neue Verzweigung des großen Netzes der menschlichen Verirrungen bezeichnet haben, wollen wir uns ausschließlich auf die ökonomische Frage der Steuer beschränken.

Das ist also, ganz kurz gefaßt, die synthetische Theorie der Steuer, d. h., wenn ich mir diesen etwas niedrigen Vergleich erlauben darf, jenes fünften Rades am Wagen der Menschheit, das so viel Lärm macht, und das im Regierungsstyl der Staat heißt. — Der Staat, die Polizei, oder ihr Existenzmittel, die Steuer, ist, ich wiederhole es, der offizielle Ausdruck für jene Klasse, die man in der Oekonomie unter dem Namen der Unproduktiven bezeichnet, mit einem Worte, für das soziale Gesinde.

Die öffentliche Vernunft erreicht aber nicht im ersten Sprunge diese einfache Idee, die vielmehr Jahrhunderte lang im Zustande eines transzendenten Begriffes bleiben mußte. Ehe die Zivili-

Digitized by

ſazion dieſe Höhe erreicht, muß ſie durch furchtbare Stürme und unzählige Revoluzionen hindurch, und in jeder derſelben erneuert ſie, ſo zu ſagen, ihre Kräfte durch ein Blutbad. Und wenn endlich die Produkzion, welche vom Kapitale repräſentirt wird, im Begriff zu ſtehen ſcheint, das unproduktive Organ, den Staat, gänzlich unterzuordnen, dann empört ſich die Geſellſchaft vor Zorn; die Arbeit jammert, daß ſie bald frei ſein ſoll; die Demokratie zittert vor der Erniedrigung der Regierung; die Gerechtigkeit ſkandaliſirt ſich, und alle Orakel der abziehenden Götter rufen mit Entſetzen aus, der Greuel der Verwüſtung ſei an heiliger Stätte, und das Ende der Zeiten gekommen. So wahr iſt es, daß die Menſchheit nie will, was ſie ſucht, und daß nicht der geringſte Fortſchritt vor ſich gehen kann, ohne einen paniſchen Schrecken unter den Völkern zu verbreiten.

Welches iſt nun bei dieſer Entwicklung der Ausgangspunkt der Geſellſchaft, und auf welchem Umwege kommt ſie zur politiſchen Reform, d. h. zur Sparſamkeit in ihren Ausgaben, zur Gleichheit der Vertheilung ihrer Steuer, und zur Unterordnung der Gewalt unter die Induſtrie? Das wollen wir mit wenig Worten ſagen, indem wir die weitere Entwicklung für die Folge aufbewahren.

Die urſprüngliche Idee der Steuer iſt die eines **Loskaufs.**

Wie nach dem moſaiſchen Geſetz jeder Erſtgeborne als Eigenthum Jehovah's angeſehen wurde und durch ein Opfer losgekauft werden mußte; ſo ſtellt ſich die Steuer überall unter der Form eines Zehnten oder eines Regals dar, vermöge deſſen der Eigenthümer jährlich das Recht der Ausbeutung vom Souverän erkauft, das als ein nur von ihm empfangenes angeſehen wird. Dieſe Theorie der Steuer iſt überdies nur einer der Artikel des ſogenannten ſozialen Vertrags.

Die Alten und die Neuen ſtimmen alle in mehr oder weniger deutlichen Ausdrücken darin überein, den rechtlichen Zuſtand der Geſellſchaften als eine Reakzion der Schwäche gegen die Gewalt darzuſtellen. Dieſer Gedanke herrſcht in allen Werken Plato's, namentlich im Gorgias vor, worin er mit mehr Subtilität als Logik die Sache der Geſetze gegen die Gewaltthätigkeit,

Digitized by Google

d. h. die geſetzgeberiſche Willkür gegen die ariſtokratiſche und kriegeriſche Willkür vertheidigt. In dieſem mißlichen Streite, wo die Gründe auf beiden Seiten gleich überzeugend ſind, drückt Plato nur die Anſicht des ganzen Alterthums aus. Lange vorher hatte Moſes, als er die Ländereien theilte, das Erbgut für unveräußerlich erklärte, und in jedem fünfzigſten Jahre eine allgemeine Löſchung aller Hypotheken ohne Wiedererſtattung anordnete, den Uebergriffen der Gewalt eine Schranke geſetzt. Die ganze Bibel iſt ein Hymnus auf die **Gerechtigkeit**, d. h., nach hebräiſchem Style, auf die Barmherzigkeit, auf die Milde des Mächtigen wider den Schwachen, auf das dem Privileg der Gewalt freiwillige Entſagen. Solon, der ſeine Sendung als Geſetzgeber mit einer allgemeinen Abſchaffung der Schulden begann, und Rechte und Vorbehalte, d. h. Schranken gegen ihre Wiederkehr einführte, war nicht weniger reakzionär in dieſem Sinne. Lykurg ging weiter: er verbot den Privatbeſitz, beſtrebte ſich, den Menſchen in dem Staat aufzuheben, und vernichtete die Freiheit, um das Gleichgewicht beſſer zu bewahren. Hobbes, der mit großem Rechte die Geſetzgebung vom Kriegszuſtande ableitete, gelangte auf einem andern Wege dazu, die Gleichheit auf eine Ausnahme zu gründen, auf den Despotismus. Sein ſo ſehr verleumdetes Buch iſt nur eine Entwicklung dieſer famoſen Antitheſe. Die Charte von 1830, welche die im Jahre 1789 von der Kanaille gegen den Adel veranſtaltete Empörung beſtätigte, und die abſtrakte Gleichheit der Perſonen vor dem Geſetz dekretirte, trotz der wirklichen Ungleichheit der Kräfte und Talente, die den wahrhaften Inhalt des herrſchenden ſozialen Syſtems ausmacht, iſt abermals nur ein Proteſt der Geſellſchaft zu Gunſten des Armen wider den Reichen, des Kleinen wider den Großen. Alle Geſetze des Menſchengeſchlechts über Kauf, Verkauf, Miethe, Eigenthum, Darlehen, Hypothek, Verjährung, Erbfolge, Schenkungen, Teſtamente, Mitgift der Frauen, Minderjährigkeit und Vormundſchaft ꝛc. ꝛc., ſind wahrhafte Schranken, von der geſetzlichen Willkür wider die Willkür der Gewalt errichtet. Die Achtung vor Verträgen, das Halten des gegebenen Wortes, die Heiligkeit des Eides ſind Fikzionen, Knöchlein, wie der famoſe

Digitized by Google

Lyſander ſo vortrefflich ſagte, mit denen die Geſellſchaft die Starken betrügt und ſie unter's Joch bringt.

Die Steuer gehört der großen Familie von Vorbeugungs-, Zwangs-, Straf- und Racheinrichtungen an, die Adam Smith unter dem allgemeinen Namen der Polizei bezeichnete, und die, wie ich ſchon ſagte, in ihrem urſprünglichen Begriffe nur die Reakzion der Schwäche wider die Gewalt iſt. Das geht, unabhängig von ſehr zahlreichen hiſtoriſchen Beweiſen, die wir bei Seite laſſen wollen, um uns ausſchließlich an den ökonomiſchen Beweis zu halten, aus der natürlichen Unterſcheidung unter den Steuern ſelbſt hervor.

Alle Steuern theilen ſich in zwei große Kategorieen: 1) Repartizions- oder Privilegſteuern, die am früheſten eingeführten; 2) Konſumzions- oder Quotitätsſteuern, deren Tendenz iſt, die erſteren ſich ähnlich zu machen, und die öffentlichen Laſten unter Allen auszugleichen.

Die erſte Art Steuern, welche bei uns die Grundſteuer, die der Thüren und Fenſter, die Kopfſteuer, Möbel- und Miethſteuer, die Patente und Konzeſſionen, die Steuer auf den Beſitzwechſel von Immobilien, den hundertſten Pfennig, die Naturalleiſtungen und Brevets umfaßt, — iſt die Gebühr, welche der Souverän ſich von allen Monopolen vorbehält, die er ertheilt oder duldet; es iſt, wie wir ſagten, die Entſchädigung des Armen, der Freipaß für das Eigenthum. Das war die Form und der Sinn der Steuer in allen alten Monarchieen: die Feudalität war das Ideal hiervon. Unter dieſem Regime iſt die Steuer nur ein Tribut, der vom Inhaber dem allgemeinen Eigenthümer oder Kommanditar, dem Könige, entrichtet wird.

Als ſpäter durch die Entwicklung des öffentlichen Rechtes das Königthum, die patriarchaliſche Form der Souvernänität, ſich mit demokratiſchem Geiſte zu tränken begann, wurde die Steuer ein Theilbeitrag, den jeder Steuerpflichtige der öffentlichen **Sache** ſchuldete, und die, anſtatt in die Hände des Fürſten zu fallen, in den Staatsſchatz geliefert wurde. Bei dieſer Entwicklung bleibt das Prinzip der Steuer unberührt: die Einrichtung verwandelt ſich noch nicht; der wirkliche Souverän folgt dem bild-

Digitized by Google

lichen. Ob die Steuer in den Sack des Fürſten fällt, oder ob ſie eine gemeinſame Schuld berichtigt, immer fordert die Geſellſchaft nur etwas vom Privileg zurück: ſonſt wäre es unmöglich, zu erklären, weßhalb die Steuer nach Verhältniß des Vermögens erhoben wird.

„Jedermann trägt zu den öffentlichen Ausgaben bei, ganz gut; warum aber zahlt der Reiche mehr, als der Arme? — Das iſt gerecht, ſagt man, weil er mehr beſitzt. — Ich geſtehe, ich begreife dieſe Gerechtigkeit nicht. Entweder — oder: entweder garantirt die verhältnißmäßige Steuer ein Privileg zu Gunſten der Starkbeſteuerten, oder aber ſie iſt ſelbſt eine Ungerechtigkeit. Denn wenn das Eigenthum ein natürliches Recht iſt, wie es die Erklärung von 93 will, ſo iſt Alles, was mir kraft dieſes Rechtes gehört, eben ſo heilig, wie meine Perſon; es iſt mein Blut, mein Leben; ich bin es ſelbſt: wer daran rührt, verletzt meinen Augapfel. Meine 100,000 Franken Einkünfte ſind eben ſo unverletzlich wie der Taglohn von 75 Cent. der Griſette, meine Gemächer ſo gut wie ihr Dachzimmer. Die Auflage iſt nicht im Verhältniß der phyſiſchen Stärke, der Größe oder des Talentes vertheilt: ſie kann es eben ſo wenig im Verhältuiß des Eigenthums ſein." (Was iſt das Eigenthum? Kap. II.)

Dieſe Bemerkungen ſind um ſo richtiger, als das Prinzip, das ſie der verhältnißmäßigen Vertheilung entgegenſetzen wollen, ſeine Periode der Anwendung gefunden hat. Die verhältnißmäßige Steuer iſt in der Geſchichte weit ſpäter, als die Lehenspflicht, die in einer einfachen Willfährigkeits-Bezeigung beſtand, ohne irgend eine wirkliche Leiſtung.

Die zweite Art Steuern begreift im Allgemeinen alle, die man durch eine Art von Antiphraſe (Gegenſinn) unter dem Namen indirekter Steuern bezeichnet, Getränke, Salz, Tabak, Douane, kurz, alle Auflagen, welche **direkt** den einzigen Gegenſtand treffen, der beſteuert werden ſoll, das Produkt. Das Prinzip dieſer Steuer, deren Name ein wahrer Widerſinn iſt, iſt unbeſtreitbar theoretiſch beſſer begründet und billiger, als das vorige: auch nehme ich keinen Anſtand, trotz der Meinung der Maſſe, die ſich immer eben ſo ſehr in dem täuſcht, was ihr

Digitized by

nützlich ist, als in dem, was ihr schadet, zu sagen, daß diese Steuer die einzig normale ist, vorbehaltlich der Vertheilung und Erhebung, auf die ich mich hier nicht einzulassen habe.

Denn wenn es wahr ist, wie wir so eben erörterten, daß die wahre Natur der Steuer die ist, vermöge einer eigenthümlichen Art von Lohn, gewisse Dienstleistungen zu bezahlen, die sich der gewöhnlichen Form des Tausches entziehen, so folgt, daß alle Produzenten, da sie für ihren persönlichen Gebrauch diese Dienstleistungen gleichmäßig genießen, zu gleichen Theilen zur Bezahlung beitragen müssen. Die Quote wird also für Jeden ein Bruchtheil seines Tauschproduktes sein, oder mit andern Worten, ein Abzug von den Werthen, die er in die Konsumzion liefert. Aber unter der Herrschaft des Monopols und bei der Grundsteuer erreicht der Fiskus das Produkt, ehe es in den Tausch kommt, ehe es sogar produzirt ist: ein Umstand, der den Betrag der Steuer auf die Produkzionskosten wirft, sie folglich dem Konsumenten zur Last legt und das Monopol befreit.

Wie es aber auch um die Bedeutung der Repartizions- und Quotitätssteuer sei, etwas bleibt feststehen, und ist uns vorzüglich wichtig zu wissen: daß in der Verhältnißmäßigkeit der Steuer die Absicht des Souveräns liegt, die Bürger nicht mehr nach dem alten Feudalprinzip, vermittelst der Kopfsteuer beitragen zu lassen, was auf einen nach der Zahl der Besteuerten, nicht nach Verhältniß ihrer Güter berechneten Theilbeitrag hinauskommen würde; — sondern **pro rata** der Kapitale, was voraussetzt, daß die Kapitale einer höheren Autorität, als der der Kapitalisten zinsbar sind. Alle Welt findet unmittelbar und einstimmig eine solche Vertheilung gerecht; alle Welt urtheilt also unmittelbar und einstimmig, daß die Steuer ein Wiedernehmen von Seiten der Gesellschaft, eine Art von Loskauf des Monopols ist. Das fällt besonders in England auf, wo durch ein besonderes Gesetz die Grundeigenthümer und Fabrikanten **pro rata** ihrer Einkünfte eine Steuer von 200 Millionen entrichten, die man die Armentaxe nennt.

Mit einem Worte, der praktische und eingestandene Zweck der Steuer ist, an den Reichen, zu Gunsten des Volks, eine im Verhältniß zum Kapital stehende Erholung zu haben.

Digitized by Google

Nun zeigt aber die Analyse wie die Thatsachen,

daß die Vertheilungssteuer, die Monopolsteuer, anstatt von denen bezahlt zu werden, die besitzen, fast gänzlich von den Nichtbesitzenden entrichtet wird;

daß die Quotitäts-Steuer, die den Produzenten vom Konsumenten trennt, einzig den letzteren trifft, was dem Kapitalisten nur den Theil zu leisten übrig läßt, den er zu bezahlen hätte, wären die Vermögen absolut gleich;

daß endlich die Armee, die Gerichte, die Polizei, die Schulen, die Hospitäler und Hospize, die Zufluchts- und Besserungshäuser, die öffentlichen Aemter, die Religion selbst, Alles, was die Gesellschaft zur Vertheidigung, Emanzipazion und Unterstützung des Proletariers einrichtet, zunächst vom Proletarier bezahlt und unterhalten wird, und sich dann gegen den Proletarier richtet, oder für ihn verloren ist; so daß das Proletariat, das zuerst nur für die Kaste arbeitete, die es verschlingt, für die Kapitalisten nämlich, auch noch für die Kaste arbeiten muß, die es geißelt, für die Unproduktiven.

Diese Thatsachen sind fortan so bekannt, und die Oekonomen, ich muß ihnen das nachsagen, haben sie so augenscheinlich dargestellt, daß ich mich enthalte, ihre Beweise noch einmal zu liefern, die übrigens keinen Widerspruch mehr erregen. Was ich mir vornehme, herauszustellen, und was die Oekonomen nur nicht hinlänglich begriffen zu haben scheinen, ist, daß die Lage des Arbeiters in dieser neuen Phase der sozialen Oekonomie keiner Verbesserung fähig ist; daß, außer dem Falle, wo die industrielle Organisazion und dann die politische Reform die Gleichheit der Vermögen herbeiführte, das Uebel eben so mit den Polizei-Einrichtungen verwachsen bleibt, wie der Gedanke der Barmherzigkeit, dem sie ihren Ursprung verdanken; daß endlich der **Staat**, welche Form er auch annehme, die aristokratische oder theokratische, die monarchische oder republikanische, so lange er nicht das gehorsame und unterworfene Organ einer Gesellschaft von Gleichen geworden ist, für das Volk eine wahre Hölle, fast hätte ich gesagt, eine berechtigte Verdammniß bleibt.

Digitized by Google

§. 2. Antinomie der Steuer.

Ich höre oft die Vertheidiger des Status quo behaupten, wir beſäßen für jetzt genug Freiheit, und wir ſtänden, trotz der Deklamazionen gegen die Ordnung der Dinge, hinter unſern Inſtituzionen zurück. Was wenigſtens die Steuer betrifft, bin ich gänzlich der Anſicht dieſer Optimiſten.

Nach der eben erörterten Theorie iſt die Steuer die Reakzion der Geſellſchaft gegen das Monopol. Die Anſichten in dieſem Betracht ſind einſtimmig: Volk und Geſetzgeber, Oekonomen, Journaliſten und Vaudevilliſten, Jeder den ſozialen Gedanken in ſeine Sprache überſetzend, ſchreiben um die Wette, die Steuer müſſe auf die Reichen fallen, den Ueberfluß und die Luxusgegenſtände treffen, und die zum Leben nothwendigſten Dinge frei laſſen. Kurz, man macht aus der Steuer eine Art Privileg der Privilegirten: ein ſchlechter Gedanke, weil das faktiſch die Berechtigung des Privilegs anerkennen heißt, das in keinem Falle, in welcher Form es ſich auch zeige, etwas nützt. Das Volk mußte für dieſe egoiſtiſche Inkonſequenz beſtraft werden: die Vorſehung hat ihre Pflicht gethan.

Sobald alſo die Steuer als eine Zurückforderung angeſehen ward, mußte ſie ſich im Verhältniß zu den Leiſtungsfähigkeiten geſtalten, ſei es, daß ſie das Kapital, oder mehr im Beſonderen, das Einkommen traf. Nun aber bemerke ich, daß die Vertheilung der Steuer nach Verhältniß des Vermögens grade die iſt, die man in einem Lande einführen müßte, wo alle Vermögen gleich wären, daß folglich, vorbehaltlich der Unterſchiede in der Anſetzung und Erhebung, der Fiskus das Liberalſte in unſerer Geſellſchaft iſt, und in dieſem Punkte unſere Sitten in der That hinter unſeren Einrichtungen zurückſtehen. Da aber bei den Böſen die beſten Dinge unfehlbar abſcheulich werden, ſo werden wir ſehen, wie die Gleichheitsſteuer das Volk erdrückt, eben, weil das Volk nicht auf ihrer Höhe ſteht.

Ich nehme an, das Bruttoeinkommen Frankreichs ſei für jede aus vier Perſonen beſtehende Familie 1,000 Franken: es iſt ein wenig mehr, als die Angabe des Hrn. Chevalier, der nur 63 Cent. täglich auf den Kopf, oder 919 Fr. 80 Cent. auf die

Digitized by Google

Haushaltung herausgebracht hat. Da die Steuer heute über eine Milliarde, etwa den achten Theil des Totaleinkommens ausmacht, ſo iſt jede Familie, die jährlich 1000 Franken verdient, mit 125 Fr. beſteuert.

Darnach zahlt ein Einkommen von 2000 Fr. 250, ein Einkommen von 3000 Fr. 375, ein Einkommen von 4000 Fr. 500 Fr. ꝛc. Das Verhältniß iſt unfehlbar, und mathematiſch ſonder Tadel: der Fiskus iſt von wegen der Arithmetik ſicher, nichts zu verlieren.

Auf Seiten der Steuerpflichtigen aber gewinnt die Sache ein ganz anderes Anſehen. Die Steuer, die nach der Idee des Geſetzgebers im Verhältniß zum Vermögen ſtehen ſollte, iſt im Gegentheil progreſſiv im Sinne der Armuth, ſo daß der Bürger deſto mehr zahlt, je ärmer er iſt.

Das will ich durch einige Zahlen deutlich zu machen ſuchen.

Nach der verhältnißmäßigen Steuer gebührt dem Fiskus, von einem Einkommen

von 1000, 2000, 3000, 4000, 5000, 6000 Fr. ꝛc.
eine Steuer von 125, 250, 375, 500, 625, 750 Fr.

Die Steuer ſcheint alſo nach dieſer Reihe im Verhältniß des Einkommens zu wachſen.

Wenn man aber bedenkt, daß jede Einkommenſumme aus 365 Einheiten beſteht, deren jede das tägliche Einkommen des Steuerpflichtigen darſtellt, ſo wird man nicht mehr finden, daß die Steuer verhältnißmäßig iſt; man wird ſie gleich finden. In der That, wenn der Staat von einem Einkommen von 1000 Fr. 125 Fr. Steuern erhebt, ſo iſt es grade, als wenn er der beſteuerten Familie 45 Tage Subſiſtenz nähme; eben ſo machen die Steuerquoten von 250, 375, 500, 625, 750 Fr., die den Einkommen von 2000, 3000, 4000, 5000, 6000 Fr. entſprechen, immer nur für jeden Inhaber eine Steuer von 45 Lohntagen aus.

Jetzt behaupte ich, daß dieſe Gleichheit der Steuer eine ungeheuerliche Ungleichheit iſt, und daß man ſich ſeltſame Illuſionen machen muß, um ſich einzubilden, weil das tägliche Einkommen bedeutender ſei, ſei auch die Steuer, deren Baſis es ausmacht,

Digitized by Google

ſtärker. Gehen wir vom Geſichtspunkt des perſönlichen Einkommens zum Kollektiveinkommen über.

In Folge des Monopols hat der ſoziale Reichthum die arbeitende Klaſſe verlaſſen, um zu den Kapitaliſten zu wandern; die Abſicht der Steuer war nun, dieſe Verſchiebung zu modifiziren und gegen die Uſurpazion zu reagiren, indem ſie von jedem Privilegirten nach Verhältniß etwas zurückforderte. Aber im Verhältniß wozu? Ohne Zweifel zu dem, was der Privilegirte zu viel bekommen hat, und nicht zu dem Bruchtheil des ſozialen Kapitales, welchen ſein Einkommen darſtellt. Nun iſt die Steuer verfehlt und das Geſetz zum Geſpött geworden, ſobald der Fiskus, anſtatt ſein Achtel da zu nehmen, wo das Achtel iſt, es grade von denen einfordert, denen er es zurückerſtatten ſollte. Eine letzte Rechnung ſoll dies mit Händen greifbar machen.

Nehmen wir das Einkommen Frankreichs zu 68 Centimen täglich auf den Kopf, ſo erhält der Familienvater, der als Lohn oder als Einkommen von ſeinen Kapitalen jährlich 1000 Fr. zieht, vier Theile des Nazionaleinkommens; der, welcher 2000 bezieht, erhält acht Theile; der mit 4000 ſechszehn ꝛc. Daraus folgt, daß der Arbeiter, der auf ein Einkommen von 1000 Fr. dem Fiskus 125 Fr. zahlt, der Oeffentlichkeit einen halben Theil, alſo ein Achtel ſeines Einkommens und der Subſiſtenz ſeiner Familie zurückerſtattet; während der Rentner, der auf ein Einkommen von 6000 Fr. nur 750 Fr. zahlt, einen Profit von 17 Theilen des Geſammteinkommens zieht, oder, mit andern Worten, bei der Steuer 425 Prozent verdient.

Stellen wir dieſelbe Wahrheit unter einer andern Form dar.

Man zählt in Frankreich ungefähr 200,000 Wähler. Ich weiß nicht, wie hoch ſich die von dieſen 200 000 Wählern bezahlten Steuern zuſammen belaufen; aber ich glaube, mich nicht weit von der Wahrheit zu entfernen, wenn ich als Durchſchnittsſumme für Jeden 300 Fr., Summa für 200,000 Zenſusmänner 60 Millionen annehme, zu denen wir noch ein Viertel für ihren Antheil an den indirekten Steuern rechnen wollen, alſo 75 Millionen Fr. oder 75 Fr. auf den Kopf (die Familie jedes Wählers zu fünf Perſonen angenommen), welche die Wählerklaſſe dem

Digitized by Google

Staate bezahlt. Da das Budget nach dem „Annuaire économique" von 1845 elfhundert sechs Millionen beträgt, so bleibt eine Milliarde und 31 Millionen übrig, was 31 Fr. 30 Cent. für jeden nicht wählenden Bürger gibt, zwei Fünftel der Steuer, die von der reichen Klasse bezahlt werden. Damit dies Verhältniß nun billig wäre, müßte das durchschnittliche Vermögen der Nichtwählerklasse zwei Fünftel des durchschnittlichen Vermögens der Wählerklasse ausmachen: und dem ist nicht so, es fehlen bei drei Vierteln.

Aber dieses Mißverhältniß wird noch beleidigender erscheinen, wenn man bedenkt, daß unsere die Wählerklasse betreffende Rechnung durchaus falsch ist, und zwar ganz zu Gunsten der Zensusmänner. In der That, die einzigen Steuern, die behufs der Ausübung des Wahlrechtes gezählt werden, sind: 1) die Grundsteuer, 2) die Kopf- und Mobiliensteuer, 3) Thüren und Fenster, 4) das Patent. Mit Ausnahme aber der Kopf- und Mobiliensteuer, in der nur ein geringer Unterschied stattfindet, fallen die drei andern Auflagen auf die Konsumenten zurück; und eben so ist es mit allen indirekten Steuern, die sich die Kapitalieninhaber von den Konsumenten erstatten lassen, mit Ausnahme jedoch der Steuer auf den Besitzwechsel von Immobilien, welche direkt den Eigenthümer trifft, und im Ganzen 150 Millionen beträgt. Nehmen wir nun an, das Wählereigenthum sei bei dieser letzten Summe mit einem Sechstel betheiligt, was viel heißt, der Antheil an den direkten Steuern (409 Millionen) betrage 12 Fr. auf den Kopf, der an den indirekten Steuern (547 Millionen) 16 Fr., so wird die durchschnittliche Steuersumme jedes Wählers, der eine Haushaltung von fünf Personen hat, im Ganzen 265 Fr. betragen, während der Theil des Arbeiters, der sich, seine Frau und zwei Kinder nur mit Hülfe seiner Arme ernährt, 112 Fr. ausmacht. In allgemeineren Ausdrücken ist die mittlere Steuersumme auf den Kopf in der höheren Klasse 53 Fr.; in der untern Klasse 28. Und nun wiederhole ich meine Frage: ist der Wohlstand diesseits des Wahlzensus die Hälfte von dem, was er jenseits ist?

Es ist mit der Steuer, wie mit periodischen Zeitschriften,

Digitized by

ſie koſten wirklich um ſo viel mehr, als ſie ſeltener erſcheinen. Ein tägliches Blatt koſtet 40 Fr., ein Wochenblatt 10, eine Monatſchrift 4 Fr. Wenn alles Uebrige gleichgeſetzt wird, ſo ſind die Abonnementspreiſe dieſer Blätter unter ſich wie die Zahlen 40, 70, 120, indem die Theuerkeit mit dem ſeltenen Erſcheinen wächſt. So grade iſt der Lauf der Steuer: ſie iſt ein Abonnement, das jeder Bürger bezahlt, und wofür er das Recht, zu arbeiten und zu leben, gewinnt. Wer dieſes Recht am mindeſten beanſprucht, zahlt mehr; wer es ein wenig mehr beanſprucht, zahlt weniger; wer es viel beanſprucht, zahlt wenig.

Die Oekonomen ſind im Allgemeinen über Alles das einig. Sie haben die verhältnißmäßige Steuer nicht nur in ihrem Prinzip, ſondern auch in ihrer Anwendung angegriffen; ſie haben ihre Anomalieen blosgelegt, die faſt alle daher rühren, daß das Verhältniß des Kapitals zum Einkommen, oder der bebauten Oberfläche zur Rente niemals feſtſteht.

„Es ſei die Steuer ein Zehntel vom Ertrage des Bodens, und wir wollen Aecker von verſchiedener Güte annehmen, von denen der erſte 8 Fr. Korn, der zweite 6 Fr., der dritte 5 Fr. einträgt: ſo wird die Steuer ein Achtel des Einkommens von der fruchtbarſten, ein Sechstel von der weniger, und ein Fünftel von der noch weniger fruchtbaren verlangen. Wird da die Steuer nicht das Umgekehrte von dem ſein, was ſie ſein ſollte? — Anſtatt der Ländereien kann man die andern Inſtrumente der Produkzion nehmen, und Kapitale desſelben Werthes oder Quantitäten von Arbeit derſelben Art, die auf Induſtriezweige von verſchiedener Ertragsfähigkeit angewandt ſind, vergleichen: das Ergebniß wird dasſelbe ſein. Es iſt ungerecht, dieſelbe Kopfſteuer von 10 Fr. von dem Arbeiter zu verlangen, der 1000 Fr. verdient, und vom Künſtler oder Arzte, der 60,000 Fr. Renten hat.“ (**J. Garnier**, Prinzipien politiſcher Oekonomie.)

Dieſe Gedanken ſind ſehr richtig, obgleich ſie nur die Erhebung oder die Anſetzung betreffen, und das Prinzip der Steuer ſelbſt unberührt laſſen. Denn wenn man die Vertheilung nach dem Einkommen, anſtatt nach dem Kapitale annimmt, ſo ergibt

Digitized by Google

ſich beſtändig, daß die Steuer, die im Verhältniß zu den Vermögen ſtehen ſollte, dem Konſumenten zur Laſt fällt.

Die Oekonomen haben den Schritt gewagt; ſie haben laut anerkannt, daß die verhältnißmäßige Steuer ungerecht iſt.

„Die Steuer," ſagt Say, „kann niemals von den nothwendigſten Bedürfniſſen erhoben werden." — Dieſer Schriftſteller erklärt freilich nicht, was unter den nothwendigen Bedürfniſſen verſtanden werden muß: aber wir können dieſe Auslaſſung ergänzen. Das Nothdürftige iſt, was jedem Individuum vom Geſammtprodukte des Landes zukommt, wenn die Steuer vorher abgezogen iſt. Alſo, um in runden Zahlen zu rechnen, wenn der Ertrag Frankreichs acht Milliarden und die Steuer eine Milliarde beträgt, ſo iſt das Nothdürftige für jedes Individuum täglich 56½ Cent. Nur was über dies Einkommen hinausgeht, kann nach J. B. Say beſteuert werden; Alles, was darunter iſt, muß dem Fiskus heilig bleiben.

Das ſagt derſelbe Schriftſteller mit andern Worten ſo: „Die verhältnißmäßige Steuer iſt nicht billig." Adam Smith hatte ſchon vor ihm geſagt: „Es iſt nicht unvernünftig, daß der Reiche zu den öffentlichen Ausgaben, nicht nur im Verhältniß des Einkommens, ſondern auch noch etwas mehr, beitrage." — „Ich gehe weiter," fügt Say hinzu: „ich nehme keinen Anſtand, zu ſagen, daß die Progreſſivſteuer die einzig billige iſt." — Und Hr. J. Garnier, der zuletzt die Oekonomen reſumirt hat: „Die Reformen müſſen auf eine, wenn ich ſo ſagen darf, progreſſionelle Gleichheit ausgehen, die weit gerechter, weit billiger iſt, als die ſogenannte Gleichheit der Steuer, die nur eine ungeheuerliche Ungleichheit iſt."

Alſo nach der allgemeinen Meinung und nach dem Zeugniß der Oekonomen ſtehen zwei Dinge feſt: erſtlich, daß die Steuer in ihrem Prinzip gegen das Monopol reagirt und gegen den Reichen gerichtet iſt; zweitens, daß dieſelbe Steuer in der Praxis ihrem Zwecke untreu wird; daß ſie den Armen vorzüglich trifft, daher eine Ungerechtigkeit begeht, und daß der Geſetzgeber beſtändig darauf aus ſein muß, ſie billiger zu vertheilen.

Ich mußte dieſe doppelte Thatſache vorher gehörig feſtſtellen,

Digitized by

ehe ich zu weiteren Betrachtungen übergehen konnte: jetzt beginnt meine Kritik.

Die Oekonomen, mit der Gutmüthigkeit braver Leute, die sie von ihren Vorgängern ererbt haben, und die noch heute ihr ganzes Lob ausmacht, haben nicht daran gedacht, zu bemerken, wie die progressionelle Theorie der Steuer, welche sie den Regierungen als das **Nec plus ultra** einer weisen und liberalen Verwaltung andeuten, sich in sich selbst widerspricht und eine Legion von Unmöglichkeiten in sich enthält. Sie haben für den Druck des Fiskus um die Reihe die Barbarei der Zeiten, die Unwissenheit der Fürsten, die Kastenvorurtheile, die Gier der Steuerpächter, kurz, Alles in Anspruch genommen, was nach ihrer Meinung die Progression der Steuer hinderte und der ehrlichen Praxis der Gleichheit vor dem Budget im Wege stand: sie haben es sich keinen Augenblick einfallen lassen, daß das, was sie unter dem Ausdruck Progressivsteuer verstanden, der Umsturz aller ökonomischen Begriffe sei.

So haben sie z. B. nicht gesehen, daß die Steuer schon dadurch progressiv wird, daß sie verhältnißmäßig ist, daß nur die Progression auf den Kopf gestellt ist, da sie, wie wir gesagt haben, nicht nach der Größe des Vermögens sich richtet, sondern nach seiner Kleinheit. Wenn die Oekonomen eine klare Vorstellung von dieser Verkehrung gehabt hätten, die in allen Ländern mit Steuern unfehlbar ist, so würde eine so auffallende Erscheinung nothwendig ihre Aufmerksamkeit auf sich gelenkt haben; sie hätten deren Ursache aufgesucht, und endlich entdeckt, daß das, was sie für einen Zufall der Zivilisazion, für eine Wirkung der unlösbaren Schwierigkeiten der menschlichen Regierung hielten, nur das Erzeugniß des Widerspruchs war, der der ganzen politischen Oekonomie innewohnt.

1. Die Progressivsteuer, auf's Kapital oder auf das Einkommen angewandt, ist die direkte Negazion des Monopols, desselben Monopols, dem man überall, sagt Hr. Rossi, auf der Bahn der politischen Oekonomie begegnet; das der wahre Sporn der Industrie, die Hoffnung der Ersparniß, der Erhalter und Erzeuger jeglichen Reichthums ist; kurz, von dem wir sagen durften,

Digitized by Google

die Gesellschaft könne nicht mit ihm, aber auch nicht ohne es leben. Wenn die Steuer plötzlich wird, was sie unzweifelhaft sein soll, nämlich der verhältnißmäßige (oder progressive, das ist einerlei) Beitrag jedes Produzenten zu den öffentlichen Lasten, so sind Rente und Gewinnst sofort überall zum Besten des Staats konfiszirt; der Arbeit sind die Früchte ihres Werkes entrissen; jeder Einzelne ist auf den ihm zukommenden Theil von 56½ Cent. herabgesetzt, und das Elend wird allgemein; der Vertrag zwischen Arbeit und Kapital ist aufgelöst, und die Gesellschaft schwankt ohne Steuerruder bis zu ihrem Ursprunge zurück.

Vielleicht wird man sagen, es sei leicht, die absolute Vernichtung der Kapitalgewinnste zu verhindern, indem man in irgend einem Augenblicke die Wirkung der Progression hemmte.

Ekletizismus, Juste-Milieu, Abfinden mit dem Himmel oder mit der Moral: es wird also immer dieselbe Philosophie bleiben!

Die wahre Wissenschaft widerstrebt solchen Uebereinkünften. Jedes Kapital muß zum Produzenten in der Gestalt von Zinsen zurückkehren; jede Arbeit muß einen Ueberschuß lassen, jeder Lohn gleich dem Produkt sein. Unter dem Schirm dieser Gesetze verwirklicht die Gesellschaft unaufhörlich durch die größte Mannigfaltigkeit der Produkzion die größtmögliche Summe von Wohlstand. Diese Gesetze sind absolut: sie verletzen, heißt, die Gesellschaft schinden, sie verstümmeln. Also ist das Kapital, das am Ende doch nur angehäufte Arbeit ist, unverletzlich. Aber andererseits ist das Streben zur Gleichheit nicht weniger gebieterisch; es bekundet sich in jeder ökonomischen Phase mit steigender Energie und unbezwingbarer Gewalt. Ihr müßt also zugleich der Arbeit und der Gerechtigkeit genügen; ihr müßt der ersteren immer reellere Garantieen geben, und die zweite ohne Konzession und Zweideutigkeit herstellen. Statt dessen wißt ihr nur euren Theorieen unaufhörlich die Laune des Fürsten zu substituiren, den Lauf der ökonomischen Gesetze durch eine willkürliche Macht zu hemmen, und unter dem Vorwande der Gerechtigkeit weder dem Lohn, noch dem Monopol Wort zu halten! Eure Freiheit ist nur eine Halbfreiheit, eure Gerechtigkeit eine Halbgerechtigkeit, und eure ganze

Digitized by

Weisheit beſteht in jener Mittelmäßigkeit, die immer doppelt ungerecht iſt, weil ſie weder den Anſprüchen der einen, noch denen der andern Seite ihr Recht widerfahren läßt! Nein, das kann nicht die Wiſſenſchaft ſein, die ihr uns verſprochen habt, und die, indem ſie uns die Geheimniſſe der Produkzion und Konſumzion der Güter enthüllt, die ſozialen Antinomieen ohne Zweideutigkeit löſen muß. Eure halbliberale Doktrin iſt das Geſetzbuch des Despotismus, und zeugt eben ſo wohl eure Ohnmacht, vorwärts zu gehen, als eure Scheu, zurückzuweichen.

Wenn die Geſellſchaft, verpflichtet durch ihre ökonomiſchen Antezedenzien, niemals zurückgehen kann; wenn das Monopol bis zur Stunde der allgemeinen Ausgleichung in ſeinem Beſitz erhalten werden muß, ſo iſt keine Veränderung im Steueranſatz möglich: nur iſt da ein Widerſpruch, der, wie jeder andere, bis auf's Aeußerſte getrieben werden muß. Habt alſo den Muth eurer Meinungen: Achtung vor dem Reichthum, kein Erbarmen mit dem Armen, den der Gott des Monopols verdammt hat. Je weniger der Taglöhner zu leben hat, deſto mehr muß er bezahlen: **qui minus habet, etiam quod habet auferetur ab eo.** Das iſt nothwendig, das iſt Schickſalsbeſchluß: es handelt ſich um das Heil der Geſellſchaft. Verſuchen wir dennoch, die Progreſſion der Steuer umzukehren, und zu machen, daß anſtatt des Arbeiters der Kapitaliſt am meiſten herausgebe.

Ich bemerke vorab, daß nach der gewohnten Weiſe der Erhebung eine ſolche Umkehrung unausführbar iſt.

In der That, wenn die Steuer das auszubeutende Kapital trifft, ſo wird die Geſammtſumme dieſer Steuer zu den Produkzionskoſten gezählt, und dann entweder — oder: entweder wird das Produkt, ungeachtet der Erhöhung des Verkaufswerthes vom Konſumenten gekauft, und folglich dem Produzenten die Auflage abgenommen; oder aber dasſelbe Produkt wird zu theuer befunden, und in dieſem Falle tritt die Steuer, wie J. B. Say ſehr gut bemerkt, in Geſtalt eines Zehnten auf, der auf die Ausſaat gelegt iſt, und verhindert die Produkzion. So hemmt eine zu hohe Verkaufsſteuer die Zirkulazion der Immobilien, und macht die

Digitized by Google

Kapitale weniger produktiv, indem sie sich dem Herrenwechsel der Gegenstände in den Weg stellt.

Wenn im Gegentheil die Steuer auf das Produkt fällt, so ist sie nur noch eine Steuer der Quotität, die jeder nach dem Betrage seiner Konsumzion bezahlt, während der Kapitalist, der grade getroffen werden sollte, bewahrt bleibt.

Uebrigens ist die Annahme einer Progressivsteuer, welche entweder das Produkt oder das Kapital zur Grundlage nähme, vollkommen abgeschmackt. Wie kann dasselbe Produkt bei dem einen Verkäufer mit einer Auflage von 10 Prozent und bei einem andern nur mit 5 Prozent belegt werden? Wie sollen Fonds, die schon mit Hypotheken belastet sind und alle Tage in andere Hände kommen, wie soll ein Kapital, das durch Kommandite oder durch das Vermögen eines Einzelnen allein gebildet ist, vom Kataster unterschieden, und nicht mehr im Verhältniß ihres Werths oder ihrer Rente, sondern im Verhältniß des Vermögens oder der vermuthlichen Gewinnste des Eigenthümers abgeschätzt werden? ....

Es bleibt also als letzter Ausweg die Besteuerung des Nettoeinkommens jedes Steuerpflichtigen, wie es auch entstehe. Z. B. ein Einkommen von 1000 Fr. würde 10 Prozent zahlen; ein Einkommen von 2000 Fr. 20 Prozent; ein Einkommen von 3000 Fr. 30 Prozent ꝛc. Lassen wir die tausend Schwierigkeiten und Quälereien der Veranlagung bei Seite, und setzen wir das Verfahren so leicht als möglich. Wohlan! grade dieses System klage ich der Heuchelei, des Widerspruchs und der Ungerechtigkeit an.

Ich sage zuerst, daß dieses System heuchlerisch ist, weil es, dafern es dem Reichen nicht den ganzen Theil seines Einkommens nimmt, der über die Durchschnittssumme des Nazionalertrags per Familie hinausgeht, was man nicht annehmen kann, nicht, wie man glaubt, die Progression der Steuer auf die Seite des Reichthums zurücklenkt, sondern höchstens den Unterschied des Verhältnisses ändert. Wenn also die gegenwärtige Progression der Steuer für die Vermögen von 1000 Fr. Einkünften und **darunter** wie 10, 11, 12, 13 ꝛc. ist, und für die Vermögen von 1000 Fr. Einkünften und **darüber** wie 10, 9, 8, 7, 6 ꝛc., da die Steuer

Digitized by

immer mit dem Elende ſteigt und mit dem Reichthum abnimmt: ſo würde, wenn man ſich darauf beſchränkte, die indirekte Steuer zu erleichtern, die beſonders die arme Klaſſe trifft, und um ſo mehr das Einkommen der reichen Klaſſe in Anſpruch nähme, die Progreſſion freilich für die erſtere nur noch ſein wie 10, 10.25, 10.50, 10.75, 11, 11.25 ꝛc., und für die zweite wie 10, 9.75, 9.50, 9.25, 9, 8.75 ꝛc. Aber dieſe Progreſſion, obgleich weniger ſteigend auf beiden Seiten, hätte immer noch dieſelbe Richtung, ſtellte beſtändig die Gerechtigkeit auf den Kopf: und deßhalb iſt die ſogenannte Progreſſiv-Steuer höchſtens gut dazu, das Geſchwätz der Philanthropen zu bilden, aber von gar keinem wiſſenſchaftlichen Werthe. Nichts wird durch ſie in der fiskaliſchen Jurisprudenz geändert; immer trägt, wie das Sprichwort ſagt, der Arme den Bettelſack, immer iſt der Reiche Gegenſtand der beſondern Vorſorge der Regierung.

Ich füge hinzu, daß dies Syſtem ſich widerſpricht.

In der That: Geben und Behalten taugt nicht, wie die Juriſten ſagen. Warum alſo, anſtatt Monopole aufrecht zu erhalten, deren einziger Vortheil für die Beſitzer darin beſtände, daß ſie mit den Einkünften ſofort deren ganze Nutznießung verlören, nicht ohne Weiteres das agrariſche Geſetz erlaſſen? Warum in die Konſtituzion ſetzen, daß Jeder frei die Frucht ſeiner Arbeit und ſeiner Induſtrie genießt, wenn dieſe Erlaubniß durch die Thatſache der Steuer oder doch durch ihre Tendenz nur bis zu einer Dividende von 56¼ Cent. täglich geſtattet iſt, ein Umſtand, den das Geſetz freilich nicht vorgeſehen hätte, der aber nothwendig aus der Progreſſion ſich ergeben müßte? Der Geſetzgeber, der uns bei unſern Monopolen beſtätigte, hat die Produkzion begünſtigen, das heilige Feuer der Induſtrie nähren wollen: welches Intereſſe haben wir aber, zu produziren, wenn wir vor der Aſſoziazion nicht für uns ſelbſt produziren? Wie kann man uns, die man für frei erklärt hat, Bedingungen des Verkaufs, der Miethe, des Tauſches vorſchreiben, die unſere Freiheit vernichten?

Ein Mann beſitzt in Staatspapieren 20,000 Fr. Renten. Die Steuer nimmt ihm mit Hülfe der neuen Progreſſion 50 Prozent. Unter dieſer Bedingung iſt es vortheilhafter für ihn, ſein

Digitized by Google

Kapital zurückzunehmen, und die Fonds anſtatt der Einkünfte zu verzehren. Man bezahlt alſo zurück. Aber wie, zurückzahlen! Der Staat kann nicht zur Herauszahlung gewungen werden; und wenn er ſich zum Loskauf verſteht, ſo thut er es nur **pro rata** des Nettoeinkommens. Alſo wird eine Renteneinſchreibung von 20,000 Fr. dem Rentner vermöge der Steuer nur 10,000 werth ſein, wenn er ſich vom Staate zurückzahlen laſſen will: dafern er ſie nicht in 20 Poſten theilt, wo ſie ihm dann doppelt ſo viel einträgt. Eben ſo wird ein Gut, das 50,000 Fr. Pacht einbringt, wenn ſich die Steuer zwei Drittel des Einkommens zulegt, zwei Drittel ſeines Werthes verlieren. Wenn aber der Eigenthümer dieſes Gut in 100 Parzellen theilt, und es zum Verkauf ausbietet, ſo wird der Schrecken vor dem Fiskus die Käufer nicht fürder abhalten, und er ſein ganzes Kapital herausbekommen, ſo daß bei der Progreſſivſteuer die Immobilien nicht mehr dem Geſetze von Angebot und Nachfrage folgen, nicht mehr nach ihrem wirklichen Ertrage geſchätzt würden, ſondern nach der Qualität des Inhabers. Die Folge wird ſein, daß die großen Kapitale entwerthet werden, und die Mittelmäßigkeit an die Tagesordnung kommt; die Eigenthümer werden raſch umſetzen, weil es beſſer für ſie iſt, ihr Eigenthum zu verzehren, als eine unſichere Rente daraus zu ziehen; die Kapitaliſten werden ihre Fonds zurückfordern, oder ſie nur zu wucheriſchen Preiſen austhun; jede große Induſtrie iſt aufgehoben, jedes auffällige Vermögen wird verfolgt, jedes Kapital, das über die Nothdurft hinausgeht, geächtet. Der verſchmähte Reichthum ſammelt ſich heimlich und kommt nur als Schmuggel wieder hervor; und die Arbeit, wie ein an einen Leichnam gebundener Menſch, wird das Elend zu einer endloſen Vermählung umarmen. Steht es den Oekonomen, welche ſolche Reformen erſinnen, nicht vortrefflich an, ſich über die Reformiſten luſtig zu machen?

Nachdem ich den Widerſpruch und die Lüge der Progreſſivſteuer dargethan habe, muß ich auch noch ihre Ungerechtigkeit beweiſen? Die Progreſſivſteuer, wie ſie die Oekonomen und nach ihnen gewiſſe Radikale verſtehen, iſt unausführbar, ſagte ich ſo eben, wenn ſie die Kapitale und Produkte trifft: ich will folglich

Digitized by

annehmen, sie träfe die Einkünfte. Aber wer sieht nicht, daß diese rein theoretische Unterscheidung von Kapitalen, Produkten und Einkünften vor dem Fiskus fällt, und daß dieselben eben bezeichneten Unmöglichkeiten mit ihrem unabänderlichen Charakter wieder zum Vorschein kommen?

Ein Industrieller entdeckt ein Verfahren, vermittelst dessen er 20 Prozent an den Produkzionskosten erspart, und 25,000 Fr. Einkünfte verdient. Der Fiskus verlangt 15 davon. Der Unternehmer ist also gezwungen, seine Preise zu erhöhen, weil sein Verfahren, durch die Steuer, anstatt 20 Prozent zu sparen, nur noch 8 erspart. Ist das nicht grade, als wenn der Fiskus die Wohlfeilheit hinderte? So glaubt die Progressivsteuer den Reichen zu treffen, und trifft immer den Konsumenten; und es ist ihr unmöglich, ihn nicht zu treffen, dafern sie nicht die Produkzion gänzlich unterdrückt: welche Verrechnung!

Es ist ein Gesetz sozialer Oekonomie, daß jedes eingeschlossene Kapital sofort in Gestalt von Zinsen zum Unternehmer zurückkehren muß. Durch die Progressivsteuer wird dies Gesetz in seiner Wurzel verletzt, weil durch die Wirkung der Progression der Kapitalzins so sehr zusammenschmilzt, daß die Industrie mit Verlust eines Theiles, oder gar der Gesammtheit des besagten Kapitals, produzirt. Damit es anders wäre, müßte der Kapitalzins progressiv zunehmen, wie die Steuer selbst, was abgeschmackt ist. Also hemmt die Progressivsteuer die Bildung der Kapitale; noch mehr, sie widersetzt sich ihrer Zirkulazion. In der That, wer irgend ein Fabrikmaterial oder ein Stück Land erwerben will, muß unter dem Regime der Steuerprogression nicht mehr den wirklichen Werth dieses Materials oder dieses Landes berücksichtigen, sondern die Steuer, die es ihm auferlegen wird; so daß, wenn das wirkliche Einkommen 4 Prozent ist, die durch die Wirkung der Steuer oder durch die Verhältnisse des Erwerbers sich auf 3 reduziren müssen, der Kauf nicht stattfinden kann. Nachdem die Progressivsteuer alle Interessen verletzt, und durch ihre Kategorieen Verwirrung auf den Markt gebracht hat, hält sie die Entwicklung des Reichthums auf, und setzt den Kaufwerth unter den wirklichen Werth herab; sie läßt die Gesellschaft einschrumpfen, sie versteinert sie. Welche Tyrannei! welcher Hohn!

Digitized by Google

Die Progreſſivſteuer iſt alſo zuletzt, wie man es auch anfange, eine Rechtsverweigerung, ein Produkzionsverbot, eine Konfiskazion. Sie iſt die gränzen- und zügelloſe Willkür, die man der Regierung über Alles, was durch Arbeit, Erſparniß, Vervollkommnung der Mittel, zum öffentlichen Reichthum beiträgt, in die Hände gibt.

Aber wozu uns in chimäriſche Hypotheſen verirren, wenn wir nahe bei der Wahrheit ſind? Es iſt nicht die Schuld des Prinzips der Verhältnißmäßigkeit, wenn die Steuer mit ſo empörender Ungleichheit die verſchiedenen Klaſſen der Geſellſchaft trifft; die Schuld liegt an unſeren Vorurtheilen und Sitten. Die Steuer geht, ſo weit es menſchlichen Verrichtungen gegeben iſt, mit Billigkeit und Genauigkeit zu Werke. Die ſoziale Oekonomie befiehlt ihr, ſich an's Produkt zu halten; ſie hält ſich an's Produkt. Wo ſich das Produkt entzieht, trifft ſie das Kapital: was iſt natürlicher? Die Steuer iſt der Ziviliſazion voraus und ſetzt die Gleichheit der Arbeiter und der Kapitaliſten: als unbeugſamer Ausdruck der Nothwendigkeit ſcheint ſie uns aufzufordern, uns einander durch Erziehung und Arbeit gleich zu machen, und uns durch das Gleichgewicht unſerer Thätigkeiten und die Aſſoziazion unſerer Intereſſen mit ihr in Einklang zu ſetzen. Die Steuer will nicht zwiſchen Menſch und Menſch unterſcheiden: und wir klagen ihre mathematiſche Genauigkeit wegen der Ungleichheit unſerer Vermögen an! wir fordern von der Gleichheit ſelbſt, ſich unſerer Ungerechtigkeit zu beugen!.... Hatte ich nicht recht zu Anfang, wir ſeien in Bezug auf die Steuer hinter unſern Einrichtungen zurück?

Auch ſehen wir den Geſetzgeber beſtändig bei den fiskaliſchen Geſetzen vor den verderblichen Folgen der Progreſſivſteuer zurückbeben, und die Nothwendigkeit, die Unveränderlichkeit der verhältnißmäßigen Steuer feſthalten. Denn die Gleichheit des Vermögens kann nicht aus der Verletzung des Kapitals kommen: die Antinomie muß methodiſch gelöſt werden, bei Strafe für die Geſellſchaft, ins Chaos zurückzufallen. Die ewige Gerechtigkeit fügt ſich nicht allen Launen der Menſchen: wie eine Frau, die man beleidigen, aber nicht ohne eine feierliche Veräußerung ſeiner

Digitized by Google

ſelbſt heirathen kann, verlangt ſie von uns die Aufgebung unſres Egoismus, die Anerkennung aller ihrer Rechte, welches die der Wiſſenſchaft ſind.

Die Steuer, deren Endzweck, wie wir gezeigt haben, die Bezahlung der Unproduktiven iſt, deren urſprünglicher Gedanke aber eine Entſchädigung des Arbeiters war, die Steuer wird alſo in der Welt des Monopols zu einer bloßen Proteſtazion, zu einer Art außergerichtlicher Handlung, welche die Lage des Lohnarbeiters nur noch verſchlimmert, und zugleich den Monopoliſten in ſeinem Beſitz aufſtört. Was den Gedanken betrifft, die verhältnißmäßige Abgabe in eine Progreſſivſteuer zu verwandeln, oder beſſer geſagt, die Progreſſion der Steuer umzukehren, ſo iſt das ein Schnitzer, deſſen ganze Verantwortung Sache der Oekonomen iſt.

Aber das Schwert hängt künftig über dem Privileg. Mit der Macht, die Verhältnißmäßigkeit der Steuer zu modifiziren, hat die Regierung ein raſches und ſicheres Mittel in Händen, die Inhaber der Kapitale, wann es ihr gefällt, außer Beſitz zu ſetzen; und es iſt etwas Erſchreckliches, allenthalben dieſe große Inſtituzion, die Grundlage der Geſellſchaft, den Gegenſtand ſo vieler Kämpfe, ſo vieler Geſetze, ſo vieler Hätſcheleien und ſo vieler Verbrechen, das **Eigenthum** an einem dünnen Faden über dem offenen Rachen des Proletariats ſchweben zu ſehen.

§. 3. Verderbliche und unvermeidliche Folgen der Steuer. (Lebensmittel, Luxusgeſetze, Feld- und Fabrikpolizei, Erfindungspatente, Fabrikzeichen, ꝛc.)

Hr. Chevalier ſtellte ſich im Juli 1843 hinſichtlich der Steuer folgende Fragen:

„1. Verlangt man ſie von Allen, oder vorzugsweiſe von einem Theile der Nazion? — 2. Gleicht die Abgabe einer Kopfſteuer, oder iſt ſie vielmehr genau dem Vermögen der Steuerpflichtigen angemeſſen? — 3. Iſt der Ackerbau mehr oder weniger belaſtet, als Induſtrie und Handel? — 4. Iſt das Grundeigenthum mehr oder weniger geſchont, als das bewegliche Vermö-

Digitized by Google

gen? — 5. Iſt der Produzent mehr begünſtigt, als der Konſument? — 6. Haben unſere Steuergeſetze den Charakter der Luxusgeſetze?"

Auf dieſe verſchiedenen Fragen gibt Hr. Chevalier eine Antwort, die ich herſetzen will und die Alles zuſammenfaßt, was ich philoſophiſch Gedachtes über den Gegenſtand gefunden habe.

„a) Die Steuer trifft die Allgemeinheit, wendet ſich an die Maſſe, nimmt die Nazion in Bauſch und Bogen; da jedoch die Armen am zahlreichſten ſind, ſo ſchätzt ſie dieſe mit Vorliebe, gewiß, deſto mehr zu bekommen. — b) Der Natur der Sache nach, nimmt die Abgabe zuweilen die Geſtalt einer Kopfſteuer an, Zeuge deſſen die Salzſteuer. — c, d, e) Der Fiskus wendet ſich eben ſo ſehr an die Arbeit, wie an die Konſumzion, weil in Frankreich Jedermann arbeitet; mehr an's Grundeigenthum, als an's Bewegliche, und mehr an den Ackerbau, als an die Induſtrie. — f) Aus demſelben Grunde haben unſere Geſetze wenig vom Charakter der Luxusgeſetze."

Was, Profeſſor? Das iſt Alles, was die Wiſſenſchaft Ihnen geſagt hat! — Die Steuer wendet ſich an die Maſſe, ſagen Sie; ſie nimmt die Nazion in Bauſch und Bogen. Ach! wir wiſſen es nur zu gut; aber grade das iſt ungerecht, und das will man von Ihnen erklärt haben. Als die Regierung ſich mit dem Anſatze und der Vertheilung der Steuer beſchäftigte, konnte ſie nicht glauben und hat nicht geglaubt, daß alle Vermögen gleich wären; folglich hat ſie nicht wollen können und hat nicht gewollt, daß die Steuerquoten es würden. Warum iſt nun die Praxis der Regierung ſtets das Umgekehrte ihrer Theorie? Ihre Anſicht, wenn's gefällig iſt, über dieſen ſchwierigen Fall! Erklären Sie, rechtfertigen Sie oder verurtheilen Sie den Fiskus; thun Sie, was Sie wollen; aber thun Sie etwas, und ſagen Sie etwas. Erinnern Sie ſich, daß es Männer ſind, die Sie leſen, und daß ſie einem Doctor ex cathedra Sätze wie den folgenden nicht hingehen laſſen können: Die Armen ſind am zahlreichſten; deßhalb ſchätzt ſie die Steuer mit Vorliebe, gewiß, deſto mehr zu bekommen. Nein, mein Herr, nicht die Zahl regelt die Steuer; die Steuer weiß ſehr wohl, daß Millionen Arme, zu Millionen Armen hinzugezählt, nicht

Digitized by Google

Einen Wähler ausmachen. Sie machen den Fiskus verhaßt, indem Sie ihn abgeſchmackt machen: und ich behaupte, daß er weder Eins, noch das Andere iſt. Der Arme bezahlt mehr, als der Reiche, weil die Vorſehung, der das Elend verhaßt iſt, wie das Laſter, die Dinge ſo geordnet hat, daß der Elende immer am meiſten ausgepreßt wird. Die Ungerechtigkeit der Steuer iſt die himmliſche Geißel, die uns zur Gleichheit hintreibt. Gott! wenn ein Profeſſor der politiſchen Oekonomie, der früher Apoſtel war, noch dieſe Offenbarung begreifen könnte! . . . .

Vermöge der Natur der Dinge, ſagt Hr. Chevalier, nimmt die Abgabe bisweilen die Geſtalt einer Kopfſteuer an. Wohlan! in welchem Falle iſt es gerecht, daß die Abgabe die Geſtalt einer Kopfſteuer annehme? Immer oder niemals? Was iſt das Prinzip der Steuer? Welches iſt ihr Zweck? Sprechen Sie, antworten Sie.

Und welche Belehrung, ich bitte Sie, können wir aus der ſo wenig beachtenswerthen Bemerkung ziehen, daß der Fiskus ſich eben ſo ſehr an die Arbeit, als an die Konſumzion wendet, mehr an das Grundeigenthum, als an das bewegliche, mehr an den Ackerbau, als an die Induſtrie? Was liegt der Wiſſenſchaft an dieſer unendlichen Anhäufung nackter Thatſachen, wenn durch Ihre Analyſe niemals eine einzige Idee daraus hervorgeht?

Alle Abgaben, welche die Steuer, die Rente, der Kapitalzins ꝛc. von der Konſumzion erheben, kommen auf Rechnung der allgemeinen Koſten und ſind Theile des Verkaufspreiſes, ſo daß beinahe immer der Konſument die Steuer bezahlt: das wiſſen wir. Und da die Waaren, die am meiſten konſumirt werden, auch die ſind, welche am meiſten eintragen, ſo trifft es nothwendig zu, daß die Aermſten am meiſten belaſtet ſind: dieſe Folgerung iſt, wie die erſte, unvermeidlich. Was liegt uns alſo, noch einmal, an Ihren fiskaliſchen Unterſchieden? Wie auch die ſteuerbare Materie klaſſifizirt ſei, da es unmöglich iſt, das Kapital höher als das Einkommen zu beſteuern, ſo wird der Kapitaliſt immer begünſtigt ſein, während der Proletarier Ungerechtigkeit und Druck erleidet. Nicht die Vertheilung der Steuer iſt ſchlecht,

Digitized by Google

ſondern die Vertheilung der Güter. Hr. Chevalier weiß es ſehr wohl: warum ſagt es alſo Hr. Chevalier nicht, da ſein Wort mehr gilt, als das eines Schriftſtellers, der im Verdacht ſteht, die gegenwärtige Ordnung der Dinge nicht zu lieben?

Von 1806—1811 (dieſe Bemerkung und die folgende ſind von Hrn. Chevalier) war der jährliche Weinkonſum in Paris 160 Litres auf die Perſon; heute iſt er nur noch 95. Man unterdrücke die Steuer, die 30—35 Cent. auf den Litre beim Detailliſten iſt, und die Konſumzion wird bald von 95 auf 200 ſteigen; und der Weinbau, der nichts mit ſeinen Produkten anzufangen weiß, wird Abſatz haben. — Vermöge der Abgaben auf eingeführtes Vieh hat das Fleiſch für das Volk in ähnlichem Verhältniß wie der Wein abgenommen; und die Oekonomen haben mit Schrecken anerkannt, daß der franzöſiſche Arbeiter weniger leiſte, als der engliſche, weil er ſchlechter genährt ſei.

Aus Sympathie für die arbeitenden Klaſſen wünſcht Hr. Chevalier, daß unſere Manufakturiſten ein wenig den Stachel der ausländiſchen Konkurrenz empfänden. Eine Herabſetzung des Zolles auf wollene Zeuge von 1 Fr. auf ein Paar Hoſen würde 30 Millionen in der Taſche der Konſumenten laſſen, die Hälfte der zur Bezahlung der Salzſteuer nöthigen Summe. — 20 Centimes weniger auf den Preis eines Hemdes würden vermuthlich ein Erſparniß bewerkſtelligen, mit dem man ein Korps von 20,000 Mann unter den Waffen halten könnte.

Seit fünfzehn Jahren iſt der Zuckerkonſum von 53 Millionen Kilogr. auf 118 geſtiegen, was gegenwärtig durchſchnittlich 3½ Kilogr. auf die Perſon ergibt. Dieſer Fortſchritt beweist, daß der Zucker künftig mit Brod, Wein, Fleiſch, Wolle, Baumwolle, Holz und Steinkohlen unter die nothwendigſten Bedürfniſſe gezählt werden muß. Der Zucker iſt die ganze Apotheke des Armen: wäre es zu viel, die Konſumzion dieſes Artikels von 3½ Kilogr. auf 7 zu erheben? Man unterdrücke die Steuer von 49 Fr. 50 Cent. per 100 Kilogr., und die Konſumzion wird ſich verdoppeln.

So quält und martert die Steuer auf die Lebensmittel den armen Proletarier in tauſendfacher Weiſe: der hohe Salzpreis ſchadet der Viehzucht; die Fleiſchſteuer vermindert noch die täg-

Digitized by Google

liche Porzion des Arbeiters. Um zugleich der Steuer und dem Bedürfniß nach gegohrenen Getränken zu genügen, welches die arbeitende Klaſſe empfindet, reicht man ihr Miſchungen dar, die dem Chemiker wie dem Brauer und Winzer unbekannt ſind. Was bedürfen wir noch der Diätvorſchriften der Kirche? Dank der Steuer hat der Arbeiter das ganze Jahr hindurch Faſten, und ſein Mittageſſen auf Oſtern iſt nicht ſo viel werth, als das Frühſtück des Herrn Erzbiſchofs am Charfreitag. Es iſt überall dringend nothwendig, die Konſumzionsſteuer abzuſchaffen, die das Volk abmagert und aushungert: ſo wollen es die Oekonomen und die Radikalen.

Wenn aber der Proletarier nicht faſtet, um Cäſar'n zu ernähren, was ſoll Cäſar eſſen? Und wenn der Arme nichts von ſeinem Mantel abreißt, um die Blöße Cäſar's zu bedecken, wer wird Cäſar'n bekleiden?

Das iſt die Frage, die unausweichliche Frage, die beantwortet werden muß.

Herr Chevalier hatte ſich alſo gefragt, Nro. 6, ob unſere Steuergeſetze den Charakter von Luxusgeſetzen hätten, und antwortet: Nein, unſere Steuergeſetze haben nicht den Charakter von Luxusgeſetzen. Hr. Chevalier hätte hinzufügen können, und das wäre zugleich neu und wahr geweſen, daß das grade das Beſte an unſern Steuergeſetzen iſt. Aber Hr. Chevalier, der immer, was er auch thut, einen alten Sauerteig von Radikalismus bewahrt, zieht es vor, gegen den Luxus zu deklamiren, wodurch er es mit keiner Partei verderben konnte. „Wenn in Paris," ruft er aus, „von Privatwagen, Sattel- oder Kutſchenpferden, Bedienten und Hunden die Steuer eingetrieben würde, die man vom Fleiſch erhebt, ſo würde man durchaus gerecht verfahren."

Sitzt denn Hr. Chevalier im Collège de France, um die Politik Mazanielles zu kommentiren? Ich habe in Baſel Hunde geſehen, welche die Steuerplatte als Zeichen der Kopfſteuer am Halſe trugen, und ich mußte glauben, daß in einem Lande, wo die Steuer faſt nichts iſt, die Hundetaxe weit mehr eine moraliſche Lekzion und eine Sanitätsmaßregel iſt, als ein Element

Digitized by Google

der Einnahme. Im Jahre 1844 hat die Hundesteuer in der ganzen Provinz Brabant (667,000 Einwohner) zu 2 Fr. 11½ Cent. auf den Kopf 63,000 Fr. eingebracht. Daraus kann man schließen, daß dieselbe Steuer, die in ganz Frankreich 3 Millionen eintragen würde, in den indirekten Steuern eine Erleichterung von acht Cent. auf den Kopf und das Jahr ausmachen würde. Gewiß, ich bin weit entfernt, zu behaupten, 3 Millionen seien zu verachten, besonders bei einem verschwenderischen Ministerium; und ich bedaure, daß die Kammer die Hundetaxe verworfen hat, die immer zur Dotirung eines halben Dutzend von Hoheiten ausgereicht hätte. Aber ich wiederhole, eine Steuer von dieser Art hat weit weniger ein fiskalisches Interesse, als ein polizeiliches Motiv im Auge; man muß ihr folglich vom fiskalischen Gesichtspunkt aus keine Wichtigkeit geben, und sie sogar als veratorisch abschaffen, wenn die Masse ein wenig mehr humanisirt, die Gesellschaft der Bestien leid wird. Acht Centimes jährlich, welche Erleichterung für das Elend! . . . .

Aber Hr. Chevalier hat sich andere Hülfsquellen vorbehalten: die Pferde, die Wagen, die Bedienten, die Luxusgegenstände, kurz, den Luxus! Wie viel liegt in dem einen Worte: **Luxus!**

Erledigen wir diese Phantasmagorie durch eine einfache Berechnung: die Bemerkungen kommen nachher. Im Jahre 1842 stieg die Gesammtsumme der Einfuhrsteuern auf 129 Millionen. Unter dieser Summe von 129 Millionen figuriren 61 Artikel des gewöhnlichen Konsums mit 124 Millionen, und 177 des ausgesuchten Luxus mit fünfzig Tausend Franken. Unter den ersteren haben der Zucker 43 Millionen, der Kaffee 12 Millionen, die Baumwolle 11 Millionen, die Wolle 10 Millionen, die Oele 8 Millionen, die Steinkohlen 4 Millionen, Flachs und Hanf 3 Millionen ergeben; Summe 91 Millionen für 7 Artikel. Die Summe der Einnahme fällt also, jenachdem die Waare weniger gebraucht, seltener konsumirt und mehr dem raffinirten Luxus angehörig ist. Und doch sind die Luxusartikel die bei weitem am höchsten besteuerten. Wenn man also, um eine merkliche Erleichterung in den nothwendigsten Lebensbedürfnissen zu erlangen, die Steuern auf die Luxusgegenstände hundertfach erhöhte, so würde

Digitized by Google

man höchſtens einen Handelszweig durch einen Prohibitivzoll unterdrücken. Die Oekonomen aber ſind alle für Abſchaffung der Douane; doch wohl ohne Zweifel nicht, um ſie durch ſtädtiſche Eingangszölle zu erſetzen? ... Die allgemeine Idee dieſes Beiſpiels iſt: Das Salz bringt dem Fiskus 57 Millionen, der Tabak 84 Millionen. Man zeige mir mit Zahlen, durch welche Steuern auf Luxusgegenſtände man nach Unterdrückung der Salz- und Tabakſteuer dies Defizit ausfüllen ſoll.

Sie wollen die Luxusgegenſtände treffen: Sie ſtellen die Ziviliſazion auf den Kopf. Ich behaupte, daß die Luxusgegenſtände frei ausgehen müſſen. Welches ſind in der ökonomiſchen Sprache die Luxusprodukte? Diejenigen, welche im ſchwächſten Verhältniß zum Geſammtreichthum ſtehen, welche zuletzt in der induſtriellen Reihe auftreten, und deren Herſtellung die vorläufige Exiſtenz aller übrigen vorausſetzt. Von dieſem Geſichtspunkt aus ſind alle Erzeugniſſe der menſchlichen Arbeit Luxusgegenſtände geweſen, und haben nach einander aufgehört, es zu ſein, weil wir unter Luxus nichts Anderes verſtehen, als ein Verhältniß der Poſteriorität in den Elementen des Reichthums, ſei ſie zeitlich oder kommerziell. Luxus, mit Einem Wort, iſt gleichbedeutend mit Fortſchritt; er iſt in jedem Augenblick des ſozialen Lebens der Ausdruck des höchſten Wohlſtandes, den die Arbeit verwirklicht hat, und zu welchem zu gelangen, ſowol das Recht als die Beſtimmung Aller iſt. So gut aber, wie die Steuer während einiger Zeit das neu gebaute Haus und das friſch umgerodete Feld reſpektirt, eben ſo muß ſie die neuen Produkte und die koſtbaren Gegenſtände frank und frei laſſen; dieſe letzteren, weil ihre Seltenheit unabläſſig bekämpft werden muß, jene erſteren, weil jede Erfindung Ermuthigung verdient. Was! wollen Sie unter dem Vorwande des Luxus neue Kategorieen von Bürgern einführen? Nehmen Sie die Stadt Salent und die Darſtellung des Fabrizius für Ernſt?

Weil unſer Gegenſtand uns darauf führt, ſprechen wir von der Moral. Ohne Zweifel werden Sie die von den Seneca's aller Jahrhunderte abgedroſchene Wahrheit nicht leugnen, daß der Luxus die Sitten verderbt und verweichlicht: was nichts Anderes bedeutet, als daß er die Sitten vermenſchlicht, erhebt, veredelt;

Digitized by Google

daß die erſte und wirkſamſte Erziehung für das Volk, der Sporn zum Ideal bei den meiſten Menſchen der Luxus iſt. Die Grazien waren nackt nach den Alten; wo hat man geleſen, daß ſie arm geweſen ſeien? Der Sinn für Luxus unterhält in unſern Tagen, wo die religiöſen Prinzipien ausgegangen ſind, die ſoziale Bewegung, und enthüllt den untern Klaſſen ihre Würde. Die Akademie der moraliſchen und politiſchen Wiſſenſchaften hat das wohl eingeſehen, als ſie den Luxus zum Gegenſtande einer Preisfrage machte, und ich lobe von Grunde meines Herzens ihre Weisheit. Der Luxus iſt in der That ſchon mehr als ein Recht in unſerer Geſellſchaft, er iſt ein Bedürfniß; und der iſt wahrhaft zu beklagen, der ſich niemals ein wenig Luxus angedeihen läßt. Und wenn das allgemeine Streben dahin geht, die Luxusgegenſtände mehr und mehr zu populariſiren, wollen Sie den Genuß des Volkes auf die Gegenſtände beſchränken, die es Ihnen gefällt, nothwendige Bedürfniſſe zu nennen! Während durch die Gemeinſamkeit des Luxus die Klaſſen ſich nähern und vermiſchen, ziehen Sie die Gränzlinie ſchärfer, und erhöhen Ihre Abſtufungen! Der Arbeiter ſchwitzt, entbehrt, ſchnürt ſich zuſammen, um ſeiner Braut einen Schmuck, ſeiner kleinen Tochter eine Halsſchnur, ſeinem Sohne eine Uhr zu kaufen: und Sie nehmen ihm dieſes Glück, dafern er nicht Ihre Steuer, d. h. Ihre Geldſtrafe erlegt!

Aber haben Sie darüber nachgedacht, daß die Luxusgegenſtände beſteuern, die Künſte des Luxus verbieten heißt? Finden Sie, daß die Seidenarbeiter, deren Lohn durchſchnittlich nicht 2 Fr. iſt; die Modiſtinnen mit 50 Cent.; die Juweliere, Goldarbeiter, Uhrmacher mit ihrem unaufhörlichen Arbeitsſtillſtande; die Bedienten mit 40 Thalern, finden Sie, daß ſie zu viel verdienen? Wiſſen Sie gewiß, daß die Luxusſteuer nicht vom Luxusarbeiter bezahlt werden würde, wie die Steuer auf Getränke vom Konſumenten der Getränke? Wiſſen Sie auch nur, ob ein höherer Preis der Luxusgegenſtände nicht ein Hinderniß für die Wohlfeilheit der nothwendigen Bedürfniſſe wäre? und ob Sie, der Sie die zahlreichſte Klaſſe zu begünſtigen glauben, den allgemeinen Zuſtand nicht verſchlimmerten? Eine ſchöne Spekulazion, in der That! Man gibt dem Arbeiter 20 Fr. auf Wein und

Digitized by Google

Zucker zurück, und nimmt ihm 40 auf seine Vergnügungen. Er gewinnt 75 Cent. am Leder seiner Stiefel, und um seine Familie viermal jährlich auf's Land zu führen, bezahlt er 6 Fr. mehr für Wagen! Ein Kleinbürger gibt 600 Fr. für Aufwärterin, Wäscherin, Büglerin und Botenlohn aus, und wenn er, behufs einer besseren Einrichtung, die Jedermann recht ist, eine dienende Person nimmt, so bestraft ihn der Fiskus im Interesse der nothwendigen Lebensmittel für diesen Gedanken der Sparsamkeit! Wie ist doch, wenn man näher zusieht, die Philanthropie der Oekonomen so abgeschmackt!

Doch ich will Ihre Laune befriedigen; und weil Sie absolut Luxusgesetze haben müssen, so will ich Ihnen das Rezept geben. Und ich versichere Sie, nach meinem System wird die Erhebung leicht sein: keine Steuerkontroleure, keine Taxatoren, keine Getränkeprobirer, Versucher, Inspektoren, Empfänger; keine Aufsicht- und Bureaukosten; nicht die geringste Quälerei und die leiseste Indiskrezion, kein Gerichtszwang. Es werde ein Gesetz erlassen, daß Niemand künftig noch zwei Gehalte zugleich beziehen darf, und daß die stärksten Besoldungen für alle Posten in Paris nicht 6000, in den Departements nicht 4000 Fr. übersteigen dürfen. Wie! Sie schlagen die Augen nieder!.... Gestehen Sie also, das Ihre Luxusgesetze nur eine Heuchelei sind.

Um dem Volke Erleichterungen zu schaffen, wenden Einige auf die Steuer die Handelserfahrungen an. Wenn z. B., sagen sie, der Preis des Salzes um die Hälfte herabgesetzt wäre, wenn das Briefporto eben so viel wohlfeiler würde, so müßte die Konsumzion unfehlbar steigen, die Einnahme würde mehr als verdoppelt, der Fiskus gewänne und der Konsument auch.

Ich nehme an, der Ausgang bestätige diese Vermuthung, und sage: Wenn das Briefporto, um drei Viertel herabgesetzt wäre und das Salz nichts kostete, würde der Fiskus auch noch gewinnen? Nein, gewiß nicht. Was ist also der Sinn der sogenannten Postreform? Daß für jede Art von Produkten ein natürlicher Tarif besteht, **über den hinaus** der Gewinnst Wucher wird, und die Konsumzion herabdrückt, **unter den hinab** aber Verlust für den Produzenten eintritt. Das kommt seltsamer

Digitized by Google

Weiſe auf die Beſtimmung des Werthes hinaus, welche die Oekonomen verwerfen, und von der wir ſagten: Es gibt eine geheime Gewalt, welche die äußerſten Gränzen feſtſetzt, innerhalb deren der Werth ſchwankt, folglich gibt es einen mittleren Satz, der den richtigen Werth beſtimmt.

Niemand verlangt wahrhaftig, daß der Poſtdienſt mit Verluſt gethan werde; man will alſo, daß dieſer Dienſt auf ſeinen Beſchaffungspreis zu ſtehen komme. Das iſt ſo elementariſch einfach, daß man ſich verwundert, wie es einer mühſamen Unterſuchung über die Ergebniſſe der Briefporto-Erleichterungen in England bedurfte. Erſchreckliche Zahlen und unendliche Wahrſcheinlichkeiten anhäufen, den Geiſt auf die Folter legen, und Alles das, um zu erfahren, ob die Erleichterung in Frankreich einen Ueberſchuß oder ein Defizit einbringen würde, und um ſchließlich über nichts einig zu werden! Wie! es war kein Menſch von geſundem Verſtande da, der der Kammer ſagte: Wir brauchen keinen Geſandtenbericht und kein engliſches Beiſpiel: man muß ſtufenweiſe das Briefporto herunterſetzen, bis die Einnahme der Ausgabe gleich wird! *) Wohin iſt denn unſer alter galliſcher Witz gekommen?

Aber, wird man ſagen, wenn die Steuer das Salz, den Tabak, das Briefporto, den Zucker, den Wein, das Fleiſch ꝛc. zum Beſchaffungspreiſe lieferte, ſo würde die Konſumzion ohne Zweifel zunehmen, und die Verbeſſerung ungeheuer ſein: aber womit ſollte alsdann der Staat ſeine Ausgaben decken? Die Summe der indirekten Steuern iſt beinahe 600 Millionen; wovon ſoll der Staat dieſes Einkommen erheben? Wenn der Fiskus nichts an der Poſt verdient, ſo muß er den Salzpreis erhöhen; wenn man das Salz auch noch herabſetzt, ſo muß man Alles auf die Getränke legen; dieſe Leier nimmt kein Ende. Alſo iſt

---

*) Dem Himmel ſei Dank, der Miniſter hat die Frage entſchieden, und ich wünſche ihm aufrichtig Glück dazu. Nach dem vorgeſchlagenen Tarif wäre das Briefporto auf 10 Cent. von 1 — 20 Kilometer herabgeſetzt; — 20 Cent. von 20 — 40 Kil.; — 30 Cent. von 40 — 120 Kil.; — 40 Cent. von 120 — 360 Kil.; — 50 Cent. für die weiteren Entfernungen.

Digitized by

die Lieferung der Produkte zum Beſchaffungspreiſe, von Seiten des Staats, wie der Privatinduſtrie, unmöglich.

Alſo verſetze ich meinerſeits, die Erleichterung der duldenden Volksklaſſen durch den Staat iſt unmöglich, wie das Luxusgeſetz unmöglich iſt, wie die Progreſſivſteuer unmöglich iſt, und alle Ihre Herumrednereien über die Steuer ſind Advokatenchikane. Sie können nicht einmal hoffen, daß die Zunahme der Bevölkerung durch Theilung der Laſten Jedem ſeine Bürde erleichtere, weil mit der Bevölkerung das Elend wächſt, und mit dem Elende die Mühe und das Perſonal des Staates zunimmt.

Die verſchiedenen fiskaliſchen Geſetze, welche die Deputirtenkammer während des Landtags 1845 — 1846 votirt hat, ſind eben ſo viele Beiſpiele von der abſoluten Unfähigkeit der Regierung, wer ſie auch inne habe und wie ſie ſich ſtelle, den Wohlſtand des Volkes herbeizuführen. Schon blos deßhalb, weil ſie die Regierung, d. h. der Repräſentant des göttlichen Rechtes und des Eigenthums, das Organ der Macht iſt, iſt ſie nothwendig unfruchtbar, und alle ihre Handlungen tragen den Stempel unvermeidlicher Täuſchung.

Ich habe ſo eben den Poſttarif angeführt, der den Preis der Briefe ungefähr um ein Drittel herabſetzt. Gewiß, wenn es ſich nur um die Beweggründe handelt, ſo habe ich der Regierung, welche dieſe nützliche Herabſetzung zum Geſetz erhoben hat, nichts vorzuwerfen; noch viel weniger will ich ihr Verdienſt durch erbärmiche Ausſtellungen im Einzelnen verkürzen, welche das ordinäre Futter der Tagespreſſe bilden. Eine ziemliche läſtige Steuer iſt um 30 Prozent herabgeſetzt; ihre Vertheilung iſt billiger und geregelter eingerichtet: ich ſehe nur die Thatſache und ſtimme dem Miniſter bei, der ſie vollendet hat. Darum handelt es ſich nicht.

Vorab beläßt der Vortheil, den uns die Regierung im Punkt des Briefporto's hat angedeihen laſſen, dieſer Steuer vollſtändig ihren Charakter der Verhältnißmäßigkeit, d. h. der Ungerechtigkeit: das braucht faſt nicht mehr bewieſen zu werden. Die Ungleichheit der Laſten, was die Poſttaxe betrifft, beſteht immer noch fort, da der Vortheil der Herabſetzung nicht den Aermſten, ſondern vorzüglich den Reichſten zu Gute kommt. Ein Handelshaus,

Digitized by Google

das 3000 Fr. Briefporto bezahlte, wird nur noch 2000 Fr. zahlen; das ſind 1000 Fr. Nettogewinnſt, die es zu den 50,000 ſchlägt, welche ihm ſein Handel einbringt, und die es der Freigebigkeit des Fiskus verdankt. Seinerſeits ſpart der Bauer, der Arbeiter, der zweimal im Jahre an ſeinen Sohn in der Armee ſchreibt, und eben ſo oft Antwort erhält, 50 Cent. Iſt es nicht wahr, daß die Poſtreform im Gegenſatz zu der gerechten Vertheilung der Steuer ſteht? daß, wenn die Regierung, nach dem Wunſch des Hrn. Chevalier, den Reichen treffen und den Armen ſchonen wollte, die Briefſteuer grade zuletzt hätte angegriffen werden müſſen? Scheint es nicht, als ob der Fiskus, dem Weſen ſeiner Einrichtung ungetreu, nur den Vorwand einer den Dürftigen unmerklichen Erleichterung abgewartet hätte, um Gelegenheit zu bekommen, den Reichen ein Geſchenk zu machen?

Das hätten die Kritiker des Geſetzentwurfes ſagen können, und das hat keiner von ihnen bemerkt. Freilich würde dann die Kritik, ſtatt ſich an den Miniſter zu wenden, die Regierung in ihrem Weſen treffen, und mit der Regierung das Eigenthum: was nicht mehr in den Kram der Opponenten paßte. Die Wahrheit hat heutzutage alle Anſichten gegen ſich.

Und konnte es denn anders ſein? Nein, weil man durch Beibehaltung der alten Taxe Jedermann ſchadete, ohne Jemanden zu erleichtern; und wenn man ſie erleichterte, konnte man den Tarif nicht nach Bürgerklaſſen abtheilen, ohne den erſten Artikel der konſtituzionnellen Charte zu verletzen, welcher ſagt: „Alle Franzoſen ſind gleich vor dem Geſetz," d. h. vor der Steuer. Die Briefſteuer aber iſt nothwendig perſönlich, folglich iſt dieſe Steuer eine Kopfſteuer; da alſo, was in einer Hinſicht billig iſt, in einer anderen ſich als Ungerechtigkeit erweiſt, ſo wird die Gleichheit der Steuer zur Unmöglichkeit.

Zu derſelben Zeit wurde eine andere Reform von der Regierung vorgenommen, die des Viehtarifs. Früher wurde der Zoll auf Vieh, ſowohl bei der Einfuhr aus der Fremde, als auch beim Eingang in die Städte, auf das Stück erhoben; künftig ſoll er nach dem Gewicht erhoben werden. Dieſe nützliche Reform, ſchon ſo lange in Anſpruch genommen, verdankt man

Digitized by Google

theilweiſe dem Einfluſſe der Oekonomen, die bei dieſer Gelegenheit, wie bei vielen anderen, die ich nicht erwähnen kann, den ehrenwertheſten Eifer bezeigt und die müßigen Deklamazionen des Sozialismus weit hinter ſich gelaſſen haben. Aber auch hier wieder iſt das Gute, was aus dem Geſetz für Beſſerſtellung der Armen erfolgt, durchaus illuſoriſch. Man hat den Zoll auf die Thiere ausgeglichen, geregelt; aber man hat ihn nicht gerecht unter die Menſchen vertheilt. Der Reiche, der 600 Kilogramm Fleiſch jährlich verzehrt, kann die veränderten Verhältniſſe der Metzgerei empfinden; die ungeheure Mehrheit des Volks, die niemals Fleiſch ißt, wird nichts davon merken. Und ich frage wieder wie eben: konnte die Regierung, die Kammer etwas Anderes thun, als was ſie gethan hat? Nein, noch einmal; denn ihr könnt nicht zum Metzger ſagen: du wirſt dem Reichen 2 Fr. für das Kilogr. Fleiſch, und dem Armen 10 Sous abnehmen. Eher erlangtet ihr das Gegentheil vom Metzger.

So mit dem Salz. Die Regierung hat das im Ackerbau verbrauchte Salz um vier Fünftel erleichtert, unter der Bedingung, daß es zum Kochen unbrauchbar gemacht würde. Ein gewiſſer Journaliſt, der nichts Beſſeres einzuwenden wußte, hat darüber ein Lamento angeſtellt, und über das Loos der armen Bauern gejammert, die vom Geſetz ſchlechter behandelt würden, als ihr Vieh. Zum dritten Male frage ich: konnte es anders ſein? Entweder — oder: entweder iſt die Herabſetzung abſolut, und dann muß man die Salzſteuer durch eine andere erſetzen, und ich fordere den ganzen franzöſiſchen Journalismus auf, eine Steuer zu erfinden, die nur eine zwei Minuten lange Prüfung aushält; — oder aber die Herabſetzung iſt eine theilweiſe, ob ſie nun auf die Geſammtheit der Materie einen Theil der Zölle legt, oder die Geſammtheit der Zölle abſchafft, aber nur für einen Theil der Materie. Im erſteren Falle iſt die Herabſetzung ungenügend für den Ackerbau und die Armuth, im zweiten beſteht die Kopfſteuer mit ihrem ungeheuren Mißverhältniß fort. Wie man es auch anfange, der Arme und immer der Arme wird getroffen, weil die Steuer, ungeachtet aller Theorieen, immer nur im Verhältniß des beſeſſenen oder konſumirten Kapitals erhoben werden

Digitized by Google

kann, und weil, wenn der Fiskus anders zu Werke gehen wollte, er den Fortschritt aufhalten, den Reichthum verbieten, das Kapital tödten würde.

Die Demokraten, welche uns vorwerfen, das Interesse der Revoluzion (was ist das Interesse der Revoluzion?) dem sozialistischen Interesse aufzuopfern, könnten uns wohl sagen, wie sie, ohne aus dem Staate den einzigen Eigenthümer zu machen, und ohne die Gemeinschaft der Güter und Gewinnste zu dekretiren, durch irgend ein Steuersystem das Volk unterstützen, und der Arbeit wiedererstatten wollen, was ihr das Kapital nimmt. Ich mag mir den Kopf zerbrechen: ich sehe in allen Fragen die Regierung in der falschesten Lage, und die Meinung der Journale sich in gränzenloser Abgeschmacktheit herumtreiben.

Im Jahre 1842 war Hr. Arago ein Anhänger des Eisenbahnbaues durch Gesellschaften, und die Majorität in Frankreich dachte wie er. Im Jahre 1846 sagt er uns, seine Meinung habe sich geändert, und mit Ausnahme der Spekulanten auf Eisenbahnen kann man wieder sagen, daß die Majorität der Bürger ihre Ansicht mit Hrn. Arago geändert hat. Was soll man glauben und thun, bei diesem Hin und Her der Gelehrten und des Landes?

Der Staatsbau scheint die Interessen des Landes besser sicher zu stellen: aber er ist langwierig, kostspielig und kurzsichtig. Fünf und zwanzig Jahre voll Fehler, Verrechnungen und Unvorsichtigkeit, Hunderte von Millionen, die bei dem großen Werke der Kanalisazion des Landes hinausgeworfen wurden, haben es den Ungläubigsten bewiesen. Man hat erlebt, daß Ingenieure, Mitglieder der Verwaltung, laut die Unfähigkeit des Staates zu öffentlichen Arbeiten, wie zur Industrie, bekannten.

Die Ausführung durch Gesellschaften ist freilich vom Gesichtspunkt der Interessen der Akzionäre untadelhaft; aber bei ihr wird das allgemeine Interesse geopfert, die Thüre dem Börsenspiel geöffnet, die Ausbeutung des Publikums durch's Monopol organisirt.

Das Ideal wäre ein System, das die Vortheile beider Methoden vereinigte, ohne einen ihrer Nachtheile mit sich zu

Digitized by

führen. Wie ſoll man aber dieſe ſich widerſprechenden Charaktere vereinbaren? wie ſoll man jenen unabſetzbaren Beamten, die weder etwas zu gewinnen, noch zu verlieren haben, Eifer, Sparſamkeit und Scharfblick beibringen? wie ſoll man die Intereſſen des Publikums einer Kompagnie ſo theuer machen, wie ihre eignen, dieſe Intereſſen wirklich zu den ihrigen machen, ohne daß ſie aufhöre, vom Staate unterſchieden zu ſein und folglich ihre eignen Intereſſen zu haben? Wer in der der offiziellen Welt begreift die Nothwendigkeit und folglich die Möglichkeit einer ſolchen Vereinbarung? um ſo mehr, wer beſitzt das Geheimniß derſelben?

Unter ſolchen Umſtänden hat die Rgierung wie immer Eklektizismus getrieben: ſie hat einen Theil der Ausführung ſelbſt übernommen und den andern Kompagnieen übertragen, d. h. anſtatt die Gegenſätze zu vereinbaren, hat ſie ſie grade in Konflikt gebracht. Und die Preſſe, die in Nichts und zu Nichts weder mehr noch weniger Verſtand hat, als die Regierung, die Preſſe hat ſich in drei Theile geſpalten, und entweder für das miniſterielle Vermittlungsſyſtem, oder für die Ausſchließung des Staates, oder für die Ausſchließung der Kompagnieen Partei ergriffen; ſo daß heute eben ſo wenig als früher, weder das Publikum, noch Hr. Arago, trotz ihrer Bekehrung, wiſſen, was ſie wollen.

Welche Heerde iſt im 19. Jahrhundert die franzöſiſche Nazion, mit ihren drei Gewalten, ihrer Preſſe, ihren gelehrten Körperſchaften, ihrer Literatur, ihrem Unterricht! Hunderttauſend Menſchen in unſerm Lande haben die Augen beſtändig auf Alles gerichtet, was den Nazionalfortſchritt und die Ehre des Vaterlandes intereſſirt. Man ſtelle dieſen hunderttauſend Menſchen die einfachſte Frage der öffentlichen Ordnung, und man kann ſicher ſein, daß Alle über dieſelbe Dummheit ſtolpern.

Iſt es beſſer, daß die Fortrückung der Beamten nach Verdienſt, oder nach dem Dienſtalter vor ſich gehe?

Gewiß gibt es Niemanden, der nicht dieſe doppelte Abſchätzungsweiſe der Fähigkeiten in Einer vereinigt ſehen möchte. Welche Geſellſchaft wäre es, in welcher die Anſprüche des Talents immer mit denen des Alters zuſammenträfen? Aber, ſagt man, eine ſolche Vollkommenheit iſt utoptiſch, denn ſie widerſpricht ſich

in ſich ſelbſt. Und anſtatt zu ſehen, daß grade der Widerſpruch die Sache möglich macht, disputirt man über den einſeitigen Werth der beiden entgegengeſetzten Syſteme, die beide zur Abgeſchmacktheit führen und beide zu unerträglichen Mißbräuchen Veranlaſſung geben.

Wer ſoll das Verdienſt beurtheilen? ſagt der Eine. Die Regierung. Die Regierung aber erkennt nur ihren Kreaturen Verdienſt zu. Alſo keine Beförderung nach Auswahl, nichts von dieſem unſittlichen Syſtem, das die Unabhängigkeit und Würde des Beamten zerſtört.

Aber, ſagt der Andere, das Dienſtalter iſt ohne Zweifel ſehr ehrenwerth. Schade nur, daß es den Nachtheil hat, immobil zu machen, was weſentlich freiwillig und frei iſt, die Arbeit und den Gedanken; der Regierung Hinderniſſe im Kreiſe ihrer eigenen Beamten zu bereiten, und dem Zufall, ja oft der Ohnmacht, den Preis des Genies und der Kühnheit zu ertheilen.

Endlich kommt man überein: man gibt der Regierung die Erlaubniß, nach Willkür zu einer gewiſſen Zahl von Aemtern ſogenannte Männer von Verdienſt zu ernennen, bei denen man die Erfahrung für unnöthig hält: während die Uebrigen, die dadurch augenſcheinlich für unfähig erklärt ſind, befördert werden, ſobald die Reihe an ſie kommt. Und die Preſſe, dieſer alte Paßgänger aller anmaßenden Mittelmäßigkeiten, die meiſtens nur von Gratisarbeiten junger Leute ohne Talent und Kenntniſſe lebt, die Preſſe beginnt auf's Neue ihre Ausfälle wider die Regierung, und klagt ſie, übrigens nicht ganz mit Unrecht, bald des Favoritismus, bald des Schlendrians an.

Wer könnte ſich ſchmeicheln, der Preſſe jemals etwas recht zu machen! Wenn ſie gegen das ungeheure Budget deklamirt und geſtikulirt hat, ſo verlangt ſie ſofort Gehaltserhöhungen für eine Armee von Beamten, die in Wahrheit wirklich nichts zu leben haben. Bald iſt es der hohe und niedere Unterricht, der ſeine Klagen durch ſie erhebt; bald iſt es die Landgeiſtlichkeit, die ſo knapp bezahlt wird, daß ſie gezwungen iſt, ihre Akzidenzien beizubehalten, eine ergiebige Quelle von Aergerniß und Mißbräuchen. Sodann iſt es die Verwaltung, eine ganze Nazion,

Digitized by

die weder Wohnung, noch Kleidung, noch Heizung, noch Nahrung empfängt: eine Million Männer mit ihren Familien, faſt der achte Theil der Bevölkerung, deren Armuth für Frankreich eine Schande iſt, und für die man auf einen Schlag das Budget um 500 Millionen erhöhen müßte. Man bemerke, daß in dieſem ungeheuern Perſonale kein Mann überflüſſig iſt; im Gegentheil, wenn die Bevölkerung zunimmt, wird es ebenfalls verhältnißmäßig ſteigen. Seid ihr im Stande, 2 Milliarden Steuern vom Lande zu erheben? Könnt ihr auf eine Durchſchnittsſumme von 920 Fr. Einkünften für vier Perſonen 236 Fr., mehr als ein Viertel, nehmen, um nebſt den übrigen Staatskoſten die Gehalte der Unproduktiven zu zahlen? Wenn ihr es nicht könnt, wenn ihr eure Ausgaben weder zahlen, noch herabſetzen könnt, was wollt ihr? weshalb beklagt ihr euch?

Das Volk muß es endlich wiſſen: Alle Hoffnungen auf Herabſetzung und Gerechtigkeit der Steuer, mit denen es um die Reihe die feierlichen Anſprachen der Regierung und die kritiſchen Abhandlungen der Parteimänner kitzeln, ſind eben ſo viele Myſtifikazionen: weder kann die Steuer herabgeſetzt werden, noch kann ihre Vertheilung gerecht ſein, ſo lange das Monopol beſteht. Im Gegentheil, je mehr die Lage des Bürgers ſich verſchlechtert, deſto ſchwerer liegt ihm die Abgabe auf: das iſt unumgänglich, unwiderſtehlich, trotz der eingeſtandenen Abſicht des Geſetzgebers und der wiederholten Verſuche des Fiskus. Wer nicht reich werden oder bleiben kann, wer in die Höhle des Unglücks getreten iſt, muß ſich darein ergeben, nach Verhältniß ſeines Elends zu bezahlen: **Lasciate ogni speranza, voi ch' entrate.**

Die Steuer alſo, die Polizei, wir wollen künftig dieſe beiden Ideen nicht mehr trennen, iſt eine neue Quelle des Pauperismus: die Steuer verſchlimmert die verderblichen Wirkungen der vorhergehenden Antinomieen, der Theilung der Arbeit, der Maſchinen, der Konkurrenz, des Monopols. Sie greift die Freiheit des Arbeiters und ſein Gewiſſen, ſeinen Körper und ſeine Seele an, vermöge der Schmarotzerei, der Quälerei und des Betrugs, den ſie veranlaßt, und vermöge der Straffälligkeit in deſſen Gefolge.

Unter Ludwig XIV. brachte der bloße Salzſchmuggel jährlich

Digitized by Google

3700 Beſchlagnahmen, 2000 Arreſtazionen von Männern, 1800 von Frauen, 6600 von Kindern, 1100 Wegnahmen von Pferden, 50 Konfiskazionen von Wagen, 300 Verurtheilungen zur Galeere zu Wege. Und das war, bemerkt der Geſchichtſchreiber, nur das Produkt einer einzigen Steuer, der Salzſteuer. Welches war wohl die Geſammtſumme der Unglücklichen, die man wegen der Steuer einſperrte, marterte, exproppriirte? . . . .

In England kommt auf vier Familien eine unproduktive, und dieſe lebt im Ueberfluſſe. Welcher Gewinn für die arbeitende Klaſſe meint Ihr, daß es wäre, wenn dieſer ſchmarotzende Ausſatz weggenommen würde! Ohne Zweifel, theoretiſch habt ihr Recht; in der Praxis wäre die Unterdrückung der Schmarotzerei ein Unglück. Wenn ein Viertel der engliſchen Bevölkerung unproduktiv iſt, ſo muß ein anderes Viertel derſelben Bevölkerung für jenes arbeiten: was ſollte dieſer Bruchtheil von Arbeitern machen, wenn ſie plötzlich ihre Produkte nicht mehr anbringen könnten? Eine abgeſchmackte Annahme, ſagt ihr. Ja, eine abgeſchmackte Annahme, aber eine ſehr begründete, und die ihr zulaſſen müßt, grade, weil ſie abgeſchmackt iſt. In Frankreich bilden eine ſtehende Armee von 500,000 Mann, 40,000 Prieſtern, 20,000 Aerzten, 80,000 Juriſten, 26,000 Zöllnern, und ich weiß nicht, wie viel Hunderttauſende von Unproduktiven aller Art einen ungeheuern Abſatz für unſern Ackerbau und unſere Fabriken. Wenn dieſer Abſatz plötzlich gehemmt würde, ſo ſtände die Induſtrie ſtill, der Handel müßte ſeine Rechnung machen, der Ackerbau unter ſeinen Produkten erſticken.

Wie ſoll man aber begreifen, daß eine Nazion auf ihrem Gange behindert wäre, weil ſie ſich ihrer unnützen Mäuler entledigt hätte? — Fragt euch doch, warum eine Maſchine, deren Konſum auf 300 Kilogr. Kohlen per Stunde berechnet worden, ihre Kraft verliert, wenn man ihr nur 150 gibt. — Aber kann man denn dieſe Unproduktiven nicht zu Produzenten machen, weil man ſich ihrer entledigen kann? — Ei, Kind! ſage mir doch, wie du dann ohne Polizei und Monopol und Konkurrenz und alle andern Widerſprüche zuſammen auskommen willſt, aus denen deine Ordnung der Dinge zuſammengeſetzt iſt? Paß' auf!

Digitized by

Im Jahre 1844, bei Gelegenheit der Unruhen zu Rive-de-Gier, veröffentlichte Hr. Anſelm Petetin in der Revue indépendante zwei Artikel voll Verſtand und Freimuth über die Anarchie der Kohlengewinnung im Becken der Loire. Hr. Petetin deutete auf die Nothwendigkeit hin, die Gruben zu vereinigen und die Ausbeutung zu zentraliſiren. Die Thatſachen, die er zur Kenntniß des Publikums brachte, waren der Regierung ganz wohl bekannt: hat ſich die Regierung um die Vereinigung der Gruben und die Organiſazion dieſer Induſtrie bekümmert? Keineswegs. Die Regierung hat das Prinzip der freien Konkurrenz befolgt, machen und thun laſſen.

Seit der Zeit haben ſich die Kohlenbergwerk-Beſitzer aſſoziirt, nicht ohne den Konſumenten eine gewiſſe Beſorgniß einzuflößen, weil ſie in dieſer Aſſoziazion den geheimen Plan zu wittern glaubten, den Preis des Brennmaterials zu ſteigern. Soll die Regierung, bei der in dieſem Betracht zahlreiche Beſchwerden erhoben wurden, eingreifen, um die Konkurrenz zurückzuführen und das Monopol zu hemmen? Sie kann es nicht: das Recht zur Koalizion iſt im Geſetz identiſch mit dem Recht zur Aſſoziazion; das Monopol iſt die Grundlage unſerer Geſellſchaft, wie die Konkurrenz ihre Eroberung iſt, und ſo lange es keine Emeute gibt, wird die Regierung machen und thun laſſen. Was ſoll ſie ſonſt thun? Kann ſie eine geſetzlich gegründete Handelsgeſellſchaft verbieten? Kann ſie Nachbarn zwingen, ſich unter einander zu vernichten? Kann ſie ihnen verbieten, ihre Koſten herabzuſetzen? Kann ſie ein Maximum aufſtellen? Wenn die Regierung etwas davon thäte, ſo würde ſie die beſtehende Ordnung umſtürzen. Die Regierung kann alſo keine Iniziative ergreifen: ſie iſt vorhanden, um Monopol und Konkurrenz zugleich zu vertheidigen und zu ſchützen, vorbehaltlich der Patente, Konzeſſionen, Grundſteuern und anderer Seroitute, die ſie dem Eigenthum auferlegt hat. Außerhalb dieſes Vorbehalts hat die Regierung keinerlei Art von Recht im Namen der Geſellſchaft geltend zu machen. Das ſoziale Recht iſt nirgends beſtimmt worden; übrigens wäre es gradezu die Negazion des Monopols und der Konkurrenz. Wie ſoll nun die Regierung das vertheidigen, was das Geſetz nicht vorgeſehen

Digitized by Google

hat, nicht bestimmt, was den vom Gesetzgeber anerkannten Rechten zuwider ist?

Als daher der Grubenarbeiter, den wir in den Ereignissen von Rive-de-Gier als den wahren Repräsentanten der Gesellschaft, gegenüber den Kohlenbesitzern, betrachten müssen, es sich einfallen ließ, der Preiserhöhung der Monopolisten zu widerstehen, indem er seinen Lohn vertheidigte, und Koalizion gegen Koalizion setzte, ließ die Regierung den Bergmann erschießen. Und die politischen Klatscher klagten sofort die Gewalt an, die nach ihrer Meinung parteiisch, brutal, dem Monopol verkauft ꝛc. sei. Was mich betrifft, so erkläre ich, daß diese Art, die Handlungen der Regierung zu beurtheilen, wenig philosophisch ist, und daß ich sie aus allen Kräften verwerfe. Es ist möglich, daß man weniger Leute hätte tödten können, so wie es auch möglich war, daß man mehr tödtete: die bemerkenswerthe Thatsache ist nicht die Zahl der Todten und Verwundeten, sondern die Bestrafung der Arbeiter. Die, welche die Regierung tadelten, hätten es bis etwa auf die Ungeduld ihrer Bajonette und das richtige Zielen grade wie sie gemacht: sie hätten unterdrückt, sage ich, und hätten nicht anders gekonnt. Und der Grund, den man vergebens verwerfen würde, ist, daß die Konkurrenz gesetzlich, die Gesellschaft in Kommandite gesetzlich, Zufuhr und Nachfrage gesetzlich, daß alle Folgerungen, die sich direkt aus der Konkurrenz, der Kommandite und dem freien Handel ergeben, gesetzlich sind; während die Arbeitseinstellung **ungesetzlich** ist. Und das sagt nicht nur das Strafgesetz, sondern das ökonomische Gesetz, die Nothwendigkeit der bestehenden Ordnung. So lange die Arbeit nicht souverän ist, muß sie Sklave sein: nur so ist die Gesellschaft möglich. Daß jeder Arbeiter einzeln frei über seine Person und seine Arme verfügen kann, darf zugelassen werden*); daß aber die Arbeiter durch Koali-

*) Das neue Gesetz über die Arbeitsbüchlein hat die Unabhängigkeit der Arbeiter in noch engere Gränzen eingeschlossen. Die demokratische Presse hat bei dieser Gelegenheit auf's Neue ihren Zorn wider die Männer der Regierung losgelassen, als wenn sie etwas Andres gethan hätten, als die Grundsätze der Autorität und des Eigenthums, welche auch die

Digitized by Google

zionen es unternehmen, dem Monopol Gewalt anzuthun, das darf die Geſellſchaft nicht erlauben. Vernichtet das Monopol und ihr ſchafft die Konkurrenz ab, und ihr zerſtört die Werkſtatt, und ihr ſäet überall die Auflöſung. Als die Regierung die Bergleute erſchießen ließ, ſtand ſie wie Brutus zwiſchen ihrer älterlichen Liebe und ihren Konſulpflichten: ſie mußte ihre Kinder verlieren, oder die Republik retten. Die Wahl war ſchrecklich, mag ſein: aber das iſt der Geiſt und der Buchſtabe des Geſellſchaftsvertrags, das iſt der Inhalt der Charte, der Befehl der Vorſehung.

So iſt die Polizei, die zur Vertheidigung des Proletariats eingeſetzt ward, durchaus gegen das Proletariat gerichtet. Der Proletarier iſt aus den Wäldern, von den Flüſſen und Bergen weggetrieben; man verbietet ihm ſogar die offene Straße; bald wird er nur noch den Weg zum Gefängniß kennen.

Die Fortſchritte des Ackerbaues haben allgemein den Vortheil der künſtlichen Wieſen, und die Nothwendigkeit, die Brachäcker abzuſchaffen, zur Anerkennung gebracht. Ueberall rodet man die Kommunalgründe um, verpachtet ſie, hegt ſie ein: neue Fortſchritte, neuer Reichthum. Aber der arme Taglöhner, der kein anderes Gut hatte, als das Gemeindegut, und der im Sommer eine Kuh und einige Hämmel längs den Wegen, durch's Geſträuch, auf abgeärndteten Feldern weidete, verliert ſeine einzige und letzte Aushülfe. Der Grundbeſitzer, der Käufer oder Pachter der Gemeindegüter werden künftig allein, außer Korn und Gemüſe, auch noch Milch und Käſe verkaufen. Anſtatt ein altes Monopol zu entkräften, hat man ein neues geſchaffen. Die Chauſſeewärter ſogar nehmen den Rand der Straßen als *ihre* Wieſe in Anſpruch, und verjagen dort das nicht zur Verwaltung gehörige

---

der Demokratie ſind, anzuwenden. Was die Kammern in Bezug auf die Büchlein gethan haben, war unvermeidlich, und man mußte das erwarten. Es iſt einer auf das Eigenthumsprinzip gegründeten Geſellſchaft eben ſo unmöglich, nicht bei der Unterſcheidung der Kaſten anzulangen, wie der Demokratie, nicht zum Despotismus zu kommen, einer Religion, vernünftig zu ſein, dem Fanatismus, ſich tolerant zu bezeigen. Es iſt das Geſetz des Widerſpruchs: wie viel Zeit werden wir noch gebrauchen, um es zu begreifen?

Digitized by Google

Vieh. Was folgt daraus? daß der Taglöhner, ehe er ſeine Kuh aufgibt, ſie widerrechtlich graſen läßt, plündert, tauſendfachen Schaden anſtellt, ſich Geldſtrafe und Gefängniß zuzieht: was nützen ihm die Polizei und die Fortſchritte in der Agrikultur? — Voriges Jahr verbot der Maire von Mühlhauſen, um den Traubendiebſtahl zu verhindern, jeder Perſon, die nicht Weinberge beſäße, bei Tag oder bei Nacht ſich auf den Wegen zu befinden, die längs oder durch die Weinberge gehen: eine barmherzige Vorſichtsmaßregel, die allem Verlangen und aller Reue zuvorkam. Wenn aber der öffentliche Weg nur noch eine Zugabe zum Eigenthum iſt, wenn die Gemeindegüter zu Eigenthum gemacht werden, wenn der allgemeine Beſitz endlich gleich einem Privatbeſitz, wie ein Privatbeſitz geſchützt, ausgebeutet, verpachtet, verkauft wird: was bleibt dem Proletarier übrig? Was hilft es ihm, daß die Geſellſchaft den Kriegszuſtand verlaſſen hat, um unter die Herrſchaft der Polizei zu gelangen?

Eben ſo, wie der Boden, hat die Induſtrie ihre Privilegien: vom Geſetz geheiligte Privilegien, wie immer unter Bedingung und Vorbehalt; aber auch wie immer zum großen Schaden des Konſumenten. Die Frage iſt wichtig: wir wollen einige Worte darüber ſagen.

Ich führe Hrn. Renouard an.

„Die Privilegien," ſagt Hr. Renouard, „waren ein Mittel gegen das Verordnungsweſen . . . ."

Ich bitte Hrn. Renouard um die Erlaubniß, ſeinen Gedanken zu überſetzen, indem ich ſeinen Satz umkehre: das Verordnungsweſen war ein Mittel gegen das Privileg. Denn wer Verordnungsweſen ſagt, ſagt Beſchränkung: wie kann man aber denken, das Privileg ſei beſchränkt worden, ehe es exiſtirte? Ich begreife wohl, wie der Souverain das Privileg Verordnungen unterworfen hat; aber ich begreife nicht, wie er expreß Privilegien geſchaffen haben ſollte, um die Wirkung der Verordnungen aufzuheben. Eine ſolche Konzeſſion wäre durchaus unbegründet geweſen; es wäre eine Wirkung ohne Urſache. In der Logik ſo gut wie in der Geſchichte iſt Alles angeeignet und monopoliſirt, wenn Geſetze und Verordnungen kommen: es iſt in dieſem Betracht mit der

Digitized by Google

Zivilgesetzgebung wie mit der Strafgesetzgebung. Die erstere wird durch Besitz und Aneignung hervorgerufen, die zweite durch das Auftreten der Verbrechen und Vergehen. Hr. Renouard, vorwiegend mit der Idee des Servituts beschäftigt, das allem Verordnungswesen anhängt, hat das Privileg als eine Entschädigung für das Servitut betrachtet, und das hat ihm den Satz eingegeben: die Privilegien seien ein Mittel wider das Verordnungswesen. Aber was Hr. Renouard hinzufügt, beweist, daß er das Gegentheil hat sagen wollen: „Das Grundprinzip unserer Gesetzgebung, das einer Konzession, eines zeitweiligen Monopols, als Bedingung eines Vertrags zwischen der Gesellschaft und dem Arbeiter, hat immer gegolten, ꝛc." Was ist im Grunde diese Konzession des Monopols? Eine einfache Erklärung der Anerkennung. Die Gesellschaft will eine neue Industrie begünstigen und die Vortheile genießen, welche sie verspricht: deßhalb unterhandelt sie mit dem Erfinder, wie sie mit dem Kolonisten unterhandelt hat; sie garantirt ihm das Monopol seiner Industrie für eine Zeit lang; aber sie schafft das Monopol nicht. Das Monopol existirt durch die Thatsache der Erfindung; und die Anerkennung des Monopols konstituirt die Gesellschaft.

Nachdem diese Zweideutigkeit beseitigt ist, gehe ich zu den Widersprüchen des Gesetzes über.

„Alle industriellen Nazionen haben die Einführung eines zeitweiligen Monopols als Bedingung eines Vertrags zwischen der Gesellschaft und dem Erfinder angenommen .... Ich kann mich nicht daran gewöhnen, zu glauben, daß alle Gesetzgeber aller Länder einen Raub begangen haben."

Wenn Hr. Renouard jemals dieses Werk liest, so wird er mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich seinen Gedanken nicht kritisire, indem ich ihn anführe; er selbst hat die Widersprüche des Gesetzes über die Patente gefühlt. Ich beabsichtige nur, diesen Widerspruch mit dem allgemeinen System in Zusammenhang zu bringen.

Vorab, warum ein zeitweiliges Monopol in der Industrie, während das Bodenmonopol ewig ist? Die Aegypter sind konsequenter gewesen: bei ihnen waren beide Monopole gleichmäßig erb-

Digitized by Google

lich, ewig, unverletzlich. Ich weiß, was man gegen die ewige Dauer des literariſchen Eigenthums geltend gemacht hat, und ich räume das Alles ein: aber das erleidet eben ſo gut Anwendung auf das Grundeigenthum; und, was noch mehr iſt, dieſe Gründe laſſen alle Gegengründe ruhig beſtehen. Was iſt alſo das Geheimniß aller dieſer Schwankungen des Geſetzgebers? — Uebrigens brauche ich nicht mehr zu ſagen, daß ich durch Bezeichnung dieſes Widerſpruches weder eine Verleumdung, noch eine Satyre ſchreiben will: ich erkenne an, daß der Geſetzgeber ſich nicht freiwillig, ſondern nothwendig beſtimmt hat.

Der heftigſte Widerſpruch aber iſt der, welcher aus der Anordnung des Geſetzes hervorgeht; Tit. IV., Art. 30, §. 3 heißt es: „Wenn das Patent Prinzipien, Methoden, Syſteme, Entdeckungen, theoretiſche oder rein wiſſenſchaftliche Begriffe betrifft, deren Anwendung auf die Induſtrie nicht angegeben worden, ſo iſt das Patent nichtig."

Was iſt nun ein Prinzip, eine Methode, ein theoretiſcher Begriff, ein Syſtem? Es iſt die eigenthümliche Frucht des Genies, die Erfindung in ihrer Reinheit, die Idee, Alles. Die Anwendung iſt die plumpe Thatſache, Nichts. Alſo das Geſetz ſchließt von der Nutznießung des Patentes grade das aus, was das Patent verdient, nämlich die Idee; dagegen gibt ſie das Patent der Anwendung, d. h. der materiellen Thatſache, einem Beiſpiel der Idee, wie Plato ſagen würde. Man ſagt alſo mit Unrecht: Erfindungspatent; man ſollte ſagen: Patent auf die erſte Beſitzergreifung.

Ein Mann, der in unſern Tagen die Arithmetik, die Algebra, das Dezimalſyſtem erfunden hätte, würde kein Patent bekommen; der Erfinder des Einmaleins aber mit ſeiner Rechnungsmaſchine hätte Eigenthumsrecht. Pascal wäre für ſeine Theorie von der Schwere der Luft nicht brevetirt worden: ein Glaſer hätte an ſeiner Statt das Privileg auf das Barometer bekommen. „Nach 2000 Jahren, ich führe Hrn. Arago an, iſt es einem unſerer Mitbürger beigefallen, daß die Archimediſche Schraube, die zur Hebung des Waſſers dient, zur Herabdrückung der Gaſe verwandt werden könnte; man braucht ſie, ohne etwas an ihr zu

Digitized by

ändern, nur von rechts nach links zu drehen, anſtatt ſie, wie es bei der Hebung des Waſſers geſchieht, von links nach rechts zu drehen. Große Gasmaſſen, mit fremden Stoffen geſchwängert, werden ſo in eine tiefe Waſſerſchicht hinabgedrückt; das Gas reinigt ſich, indem es wieder aufſteigt. Ich behaupte, daß da eine Erfindung iſt; daß der Mann, welcher ein Mittel gefunden hat, aus der Archimediſchen Schraube eine Luftdruckmaſchine zu machen, Anſpruch auf ein Patent hatte." Das Außerordentlichſte dabei iſt, daß Archimedes ſelbſt genöthigt wäre, das Recht, ſich ſeiner Schraube zu bedienen, wieder zu kaufen: und Hr. Arago findet das in der Ordnung.

Es iſt unnütz, dieſe Beiſpiele zu vermehren: was das Geſetz hat monopoliſiren wollen, iſt nicht, wie ich ſo eben ſagte, die Idee, ſondern die Thatſache; nicht die Erfindung, ſondern die Beſitzergreifung. Als wenn die Idee nicht die Kategorie wäre, die alle ſie darſtellenden Thatſachen umfaßt; als wenn eine Methode, ein Syſtem nicht eine Allgemeinheit von Erfahrungen wäre, folglich die eigentliche Frucht des Genies, die Erfindung! Hier iſt die Geſetzgebung mehr als anti-ökonomiſch, ſie ſtreift an's Einfältige. Ich habe alſo das Recht, den Geſetzgeber zu fragen, warum er, trotz der freien Konkurrenz, die nichts Anderes iſt, als das Recht, eine Theorie, ein Prinzip, eine Methode, ein Syſtem, das man ſich nicht aneignen darf, anzuwenden, dennoch in gewiſſen Fällen dieſelbe Konkurrenz, dieſes Recht, ein Prinzip anzuwenden, unterſagte? „Man kann, ſagt Hr. Renouard mit tiefer Einſicht, ſeine Konkurrenten nicht mehr dadurch beſeitigen, daß man ſich in Korporazionen und Innungen koaliſirt; man entſchädigt ſich durch Patente." Warum hat der Geſetzgeber die Hand zu dieſer Verſchwörung von Monopolen, zu dieſer Rechtloserklärung von Theorieen, die Allen gehören, geboten?

Aber wozu immer den zur Antwort auffordern, der nichts ſagen kann? Der Geſetzgeber wußte nicht, in welchem Sinn er handelte, als er dieſe ſonderbare Anwendung des Eigenthumsrechtes machte, das man, um genau zu ſein, Prioritätsrecht nennen ſollte. Erkläre er ſich alſo wenigſtens über die Klauſeln des Vertrags, den er in unſerem Namen mit den Monopoliſten geſchloſſen hat.

Digitized by Google

Ich übergehe mit Stillschweigen den Theil, der sich auf die Zeitangaben und sonstige administrative und fiskalische Förmlichkeiten bezieht, und komme zum folgenden Artikel:

„Das Patent garantirt die Erfindung nicht."

Ohne Zweifel kann und soll die Gesellschaft oder der Fürst, der sie repräsentirt, die Erfindung nicht garantiren, weil die Gesellschaft, die ein Monopol von vierzehn Jahren ertheilt, Käufer des Privilegs wird, und folglich der Brevetirte Garantie leisten muß. Wie können nun die Gesetzgeber ganz selbstzufrieden zu ihren Kommittenten herantreten und sagen: Wir haben in eurem Namen mit einem Erfinder unterhandelt; er verpflichtet sich, euch seine Entdeckung zu Gute kommen zu lassen, mit dem Vorbehalt, den ausschließlichen Gewinn während vierzehn Jahren davon zu ziehen. Aber wir garantiren die Erfindung nicht! — Und worüber habt ihr denn unterhandelt, Gesetzgeber? Weshalb habt ihr nicht eingesehen, daß ihr ohne eine Garantie der Erfindung ein Privileg weggabt, nicht etwa für eine wirkliche Erfindung, sondern für eine mögliche, und daß so das Feld der Industrie von euch verschenkt worden ist, ehe der Pflug gefunden war. Gewiß, eure Pflicht gebot euch, vorsichtig zu sein; wer hat euch aber bevollmächtigt, euch anführen zu lassen?

Also das Erfindungspatent ist nicht einmal eine zeitliche Bestimmung; es ist eine vorzeitige Veräußerung. Gleichsam als sagte das Gesetz: ich sichere den Boden dem ersten Besitzergreifenden zu; aber ohne seine Qualität, Lokalität oder selbst seine Existenz zu garantiren; ohne zu wissen, ob ich ihn veräußern darf, ob er der Aneignung verfallen kann! Sonderbare Anwendung der gesetzgebenden Macht!

Ich weiß wohl, daß das Gesetz seine vortrefflichen Gründe hatte, sich zu enthalten; aber ich behaupte, es hatte eben so triftige, einzugreifen. Beweis:

„Man kann sich nicht verhehlen, sagt Herr Renouard, man kann es nicht verhindern: die Patente sind und werden sein ein Mittel des Charlatanismus, und zugleich eine berechtigte Belohnung für die Arbeit und das Genie .... Sache des ge-

Digitized by

ſunden Sinnes im Publikum iſt es, Gericht über die Taſchenſpielereien zu halten."

Man könnte eben ſo gut ſagen: Sache des geſunden Sinnes im Publikum iſt es, die wahren Arzneimittel von den falſchen, den natürlichen Wein vom gefälſchten zu unterſcheiden; Sache des geſunden Sinnes im Publikum iſt es, in einem Knopfloch das dem Verdienſt ertheilte Band von dem der Mittelmäßigkeit und der Intrigue preisgegebenen zu unterſcheiden. Warum heißeſt du denn Staat, Regierung, Autorität, Polizei, wenn die Polizei vom geſunden Sinne des Publikums verſehen werden ſoll?

„Wie man ſagt: Wer Land hat, hat Krieg; ſo: Wer ein Privileg hat, hat einen Prozeß."

Wie wollen Sie denn den Nachmacher verurtheilen, wenn Sie keine Garantie haben? Vergebens wird man Ihnen rechtlich die erſte Beſitzergreifung, faktiſch die Aehnlichkeit anführen. Da wo die Qualität der Sache ihre Realität ſelbſt ausmacht, keine Garantie fordern, heißt, ein Recht auf Nichts geben, heißt, ſich des Mittels berauben, die Verfahren zu vergleichen und die Nachmachung zu konſtatiren. Bei induſtriellen Verfahren hängt der Erfolg an ſo wenig! Dieſes Wenige aber iſt Alles.

Ich ſchließe aus Allem dem, daß das Geſetz über die Erfindungspatente, ſo unerläßlich es in ſeinen Motiven iſt, eine Unmöglichkeit, d. h. unlogiſch, willkürlich, verderblich in ſeiner Einrichtung iſt. Unter der Herrſchaft gewiſſer Nothwendigkeiten hat der Geſetzgeber geglaubt, im allgemeinen Intereſſe für eine beſtimmte Sache ein Privileg ertheilen zu müſſen; und es findet ſich, daß er dem Monopol Vollmacht ertheilte, daß er die Möglichkeiten aufgab, die für das Publikum vorhanden waren, dieſe Entdeckung oder irgend eine ähnliche zu machen, daß er ohne Entſchädigung die Rechte der Konkurrenten opferte und das Vertrauen der Konſumenten ohne Schutz der Habgier der Charlatane überlieferte. Damit aber der Abgeſchmacktheit des Vertrages nichts abgehe, hat er ſeinen Schutzbefohlenen geſagt: Schützt euch ſelbſt!

Ich glaube eben ſo wenig als Herr Renouard, daß die Geſetzgeber aller Zeiten und aller Länder mit Wiſſen einen Raub begangen haben, indem ſie die verſchiedenen Monopole beſtätigten,

Digitized by Google

um die ſich die politiſche Oekonomie dreht. Aber Hr. Renouard könnte mir ebenfalls zugeben, daß die Geſetzgeber aller Zeiten und aller Länder niemals etwas von ihren eigenen Erlaſſen verſtanden haben. Ein tauber und blinder Menſch hatte gelernt, die Glocken zu läuten und die Uhr ſeiner Dorfkirche aufzuziehen. Das Bequeme in ſeinem Läuteramt lag für ihn darin, daß weder der Lärm der Glocken, noch die Höhe des Kirchthurms ihm Schwindel verurſachten. Die Geſetzgeber aller Zeiten und aller Länder, für die ich mit Hrn. Renouard die tiefſte Verehrung hege, gleichen dieſem Blindtauben; ſie ſind die Stundenmännchen aller menſchlichen Thorheiten.

Welcher Ruhm für mich, wenn es mir gelingen ſollte, dieſe Automaten zum Nachdenken zu bringen! wenn ich ihnen beibringen könnte, daß ihr Werk ein Gewebe der Penelope iſt, daß ſie verdammt ſind, an dem einen Ende loszutrennen, während ſie es an dem anderen fortſetzen!

Während man der Ertheilung von Patenten beiſtimmt, verlangt man andererſeits die Abſchaffung der Privilegien, und immer mit derſelben Sicherheit, mit der nämlichen Selbſtzufriedenheit. Hr. Horace Say will, der Fleiſchhandel ſoll frei ſein. Untern andern Gründen führt er folgendes ganz mathematiſche Beweismittel an:

„Der Metzger, der ſich aus dem Geſchäft zurückziehen will, ſucht einen Käufer für ſeine Fonds; er berechnet ſeine Utenſilien, ſeine Waaren, ſeinen Ruf, ſeine Kundſchaft; aber bei der gegenwärtigen Ordnung fügt er den Werth ſeines nackten Rechtes, d. h. des Rechtes, Theil an einem Monopole zu haben, hinzu. Das Zuſatzkapital aber, welches der ankaufende Metzger für jenes Recht hergibt, trägt Zinſen; es iſt keine neue Produkzion: er muß dieſe Zinſen auf den Preis ſeines Fleiſches ſchlagen. Folglich iſt die Beſchränkung in der Zahl der Fleiſchſtände ein Umſtand, der den Preis des Fleiſches eher in die Höhe treibt, als herabdrückt.

„Ich wage im Vorbeigehn zu behaupten, daß, was ich hier vom Verkauf eines Metzgerſtandes ſage, ſeine Anwendung auf jedes Geſchäft erleidet, das ein verkäufliches Recht hat.“

Digitized by Google

Die Gründe des Hrn. Horace Say für Abſchaffung des Privilegiums der Metzgerei ſind nicht zu widerlegen: ſie können ferner angewandt werden auf Drucker, Notare, Anwälte, Gerichtsboten, Gerichtsſchreiber, Taxatoren, Makler, Wechſelagenten, Apotheker und Andere, eben ſo gut, wie auf die Metzger. Aber ſie zerſtören die Gründe nicht, welche zur Annahme dieſer Monopole geführt haben, und die im Allgemeinen herrühren von dem Bedürfniß nach Sicherheit, Richtigkeit und Regelmäßigkeit des Kaufs und Verkaufs, wie von den Intereſſen des Handels und der öffentlichen Geſundheit. — Der Zweck, ſagt man, wird nicht erreicht. — Mein Gott! ich weiß es! überlaßt die Metzgerei der Konkurrenz, und ihr werdet Aas eſſen; gebt der Metzgerei ein Privileg, ihr werdet wieder Aas eſſen. Das iſt die einzige Frucht, die ihr von eurer Geſetzgebung der Monopole und Patente ärndten könnt.

Mißbräuche! rufen die verordnungswüthigen Oekonomen aus. Errichtet für den Handel eine Sicherheitspolizei, macht die Fabrikzeichen geſetzlich, beſtraft die Verfälſchung der Produkte ꝛc.

In der Bahn, welche die Ziviliſazion betreten hat, mag man ſich drehen, wie man will, man kommt immer entweder auf den Despotismus des Monopols, folglich auf die Bedrückung der Konſumenten, oder aber auf die Vernichtung des Privilegs durch die Einwirkung der Polizei hinaus, was Rückſchritte in der Oekonomie machen, und die Geſellſchaft durch Zerſtörung der Freiheit auflöſen heißt. Wunderbar! In dieſem Syſtem freier Induſtrie entſtehen die Mißbräuche wie Läuſe aus den Mitteln, die man gegen ſie anwendet, und wenn der Geſetzgeber alle Vergehen beſtrafen, jeden Betrug überwachen, die Perſonen, das Eigenthum und den Staat gegen jeden Schaden ſicherſtellen wollte, ſo würde er von Reform zu Reform die unproduktiven Aemter endlich ſo ſehr vermehren, daß die ganze Nazion bei ihnen betheiligt würde, und zuletzt Niemand zum Produziren übrig bliebe. Jedermann würde zur Polizei gehören: die induſtrielle Klaſſe würde zur Mythe. Dann könnte vielleicht Ordnung im Monopol herrſchen.

„Das Prinzip des über die Fabrikzeichen zu machenden Geſetzes, ſagt Hr. Renouard, iſt dieſes, daß die Zeichen in Garan-

Digitized by Google

tieen der Qualität weder verwandelt werden können, noch ſollen." Es iſt dies eine Folge des Patentgeſetzes, das, wie man geſehen hat, die Erfindung nicht garantirt. Man nehme das Prinzip des Hrn. Renouard an: wozu dienen dann die Zeichen? Was liegt mir daran, auf der Etikette einer Flaſche anſtatt: Wein zu zwölf oder Wein zu fünfzehn, **Geſellſchaft der Oenophilen**, oder irgend eine andere Fabrik zu leſen? Woran mir gelegen, iſt nicht der Name des Kaufmanns, ſondern die Qualität und der richtige Preis der Waare.

Man ſetzt freilich voraus, der Name des Fabrikanten werde ein Abkürzungszeichen für ſchlechte oder gute Fabrikazion, für feinere oder ſchwächere Qualität ſein. Warum alſo nicht offen dem Rath derer folgen, die neben dem Urſprungszeichen ein anderes mit genauer Angabe verlangen? Eine ſolche Aengſtlichkeit iſt unbegreiflich. Die beiden Arten von Zeichen haben denſelben Zweck, die zweite iſt nur eine Erklärung oder Umſchreibung der erſten, ein kurzer Proſpektus des Kaufmanns: warum, wenn der Urſprung etwas bedeutet, ſoll das Zeichen dieſe Bedeutung nicht näher beſtimmen?

Hr. Wolowski hat dieſe Theſe ſehr gut erörtert in ſeiner Eröffnungs-Vorleſung von 1843—44, deren Inhalt kurz in folgender Analogie gegeben iſt: „Eben ſo, ſagt Hr. Wolowski, wie die Regierung ein Kriterium der Quantität hat aufſtellen können, ſo ſoll und muß ſie auch ein Kriterium der Qualität aufſtellen: das eine dieſer Kriterien iſt die nothwendige Ergänzung des andern. Die Münzeinheit, das Syſtem der Maße und Gewichte, hat der induſtriellen Freiheit keinen Eintrag gethan; das Syſtem der Fabrikzeichen würde ſie eben ſo wenig verletzen." Hr. Wolowski ſtützt ſich auf die Autorität der Fürſten der Wiſſenſchaft, A. Smith und J. B. Say: eine immer nützliche Vorſicht bei Zuhörern, die weit mehr der Autorität, als der Vernunft unterthan ſind.

Ich erkläre meinestheils, daß ich die Idee des Hrn. Wolowski vollſtändig theile, und zwar aus dem Grunde, weil ich ſie durch und durch revoluzionär finde. Das Zeichen, welches nach dem Ausdrucke des Hrn. Wolowski nichts Anderes iſt, als

Digitized by Google

ein Kriterium der Qualitäten, kommt für mich auf eine allgemeine Tarifirung heraus. Denn ob es nun eine beſondere Staatsverwaltung ſei, die im Namen des Staates durch das Zeichen die Qualität der Waare garantirt, wie das mit den Gold- und Silberſtoffen der Fall iſt, oder ob die Sorge für das Zeichen einem Fabrikanten überlaſſen bleibt: von dem Augenblicke an, wo das Zeichen die innere Beſchaffenheit der Waare (das ſind die eigenen Worte des Hrn. Wolowski) angeben, und den Konſumenten gegen jede Täuſchung ſicherſtellen ſoll, wird es mit Nothwendigkeit zur Angabe des feſten Preiſes. Es iſt nicht dasſelbe mit der Preisangabe: zwei ähnliche Produkte, aber von verſchiedenem Urſprung und Qualität, können von gleichem Werth ſein; ein Stückfaß Burgunder kann ſo viel werth ſein, wie ein Stückfaß Bordeaux; — aber das Zeichen als inhaltangebend führt zur genauen Kenntniß des Preiſes, weil es ihn analyſirt. Den Preis einer Waare berechnen, heißt, ſie in ihre Theile zerlegen; und grade das muß das Fabrikzeichen thun, wenn es etwas bedeuten ſoll. Wir ſind alſo, wie geſagt, auf dem Wege zu einer allgemeinen Tarifirung.

Eine allgemeine Tarifirung aber iſt nichts Anderes, als eine Beſtimmung aller Werthe, und ſo ſteht alſo die politiſche Oekonomie auf's Neue im Widerſpruch in ihren Prinzipien und Tendenzen. Unglücklicherweiſe muß man, um die Reform des Hrn. Wolowski zu realiſiren, vorher alle früheren Widerſprüche löſen, und ſich in eine höhere Sphäre der Aſſoziazion ſtellen; und der Mangel dieſer Löſung hat gegen das Syſtem des Hrn. Wolowski den Tadel der meiſten ſeiner ökonomiſchen Kollegen hervorgerufen.

In der That, das Syſtem der Zeichen iſt in der gegenwärtigen Ordnung unanwendbar, weil dieſes Syſtem, den Intereſſen der Fabrikanten entgegen, ihren Gewohnheiten widerſtreitend, nur durch den energiſchen Willen der Regierung in Gang kommen könnte. Nehmen wir einen Augenblick an, die Verwaltung ſei beauftragt, Zeichen anzulegen: jeden Augenblick werden ihre Beamten in die Arbeit eingreifen müſſen, wie ſie in den Verkehr der Getränke und die Fabrikazion des Bieres eingreifen; und noch bekümmern ſie ſich im letzteren Falle, wo ihr Amt ſchon ſo läſtig

Digitized by Google

und quälerisch erscheint, nur um die steuerbaren Quantitäten, nicht um die tauschfähigen Qualitäten. Diese Aufseher und fiskalischen Untersucher werden in allen Einzelheiten umher spüren müssen, um den Betrug zu unterdrücken und ihm zuvorzukommen; und welchen Betrug! Der Gesetzgeber hat ihn gar nicht oder doch nur sehr ungenau bestimmt: jetzt wird die Arbeit furchtbar.

Es ist kein Betrug, Wein von der schlechtesten Qualität zu verkaufen, aber es ist Betrug, eine Qualität für eine andere auszugeben: da seid ihr also genöthigt, die Qualitäten der Weine zu unterscheiden und folglich zu garantiren. — Heißt das betrügen, wenn man mischt? Chaptal in seinem Traktat über die Kunst der Weinfabrikazion räth Mischungen als außerordentlich nützlich an; andrerseits beweist die Erfahrung, daß gewisse Weine, die, so zu sagen, antipathisch oder unvereinbar sind, vermöge ihrer Mischung ein unangenehmes und ungesundes Getränk abgeben. Da seid ihr also genöthigt, zu sagen, welche Weine mit Nutzen gemischt werden, welche es nicht können. Heißt das betrügen, wenn man ein Aroma gibt, Alkohol zusetzt, Wasser zu den Weinen gießt? Chaptal empfiehlt auch das, und Jedermann weiß, daß dieses Zuthun bald vortheilhafte Ergebnisse, bald verderbliche und abscheuliche Wirkungen hervorbringt. Welche Substanzen wollt ihr verbieten? In welchem Falle? In welchem Verhältniß? Verbietet ihr Cichorien im Kafé, Glycinerde im Bier, Wasser, Aepfelwein, Spiritus im Wein?

Die Deputirtenkammer ist bei Berathung des unförmlichen Gesetzversuchs, den es ihr gefallen hat, in diesem Jahre über die Weinverfälschung zu machen, grade mitten in der Arbeit stehen geblieben, überwunden von den unentwirrbaren Schwierigkeiten der Frage. Zwar konnte sie erklären, daß die Zumischung des Wassers zum Weine, und die des Alkohols über 18 Prozent hinaus, ein Betrug sei, und dann diesen Betrug in die Kategorie der Vergehen setzen. Sie war auf dem Felde der Ideologie: da findet man niemals ein Hinderniß. Aber Jedermann hat in dieser verdoppelten Strenge weit mehr das Interesse des Fiskus, als das des Konsumenten erblickt; aber die Kammer wagte nicht, zur Ueberwachung und Entdeckung des Betrugs ein ganzes Heer

Digitized by Google

von Weinprüfern, Unterſuchern ꝛc. zu errichten, und das Budget mit einigen neuen Millionen zu belaſten; aber indem ſie das Wäſſern und Alkoholiſiren verbot, das einzige Mittel, das den fabrizirenden Kaufleuten übrig bleibt, um den Wein Jedermann zugänglich zu machen und doch Vortheil zu ziehen, vermochte ſie nicht, den Abſatz durch eine Erleichterung in der Produkzion zu erhöhen. Die Kammer, mit Einem Worte, indem ſie die Verfälſchung der Weine verfolgte, hat die Grenzen des Betrugs nur weiter gezogen. Damit ihr Werk ſeinen Zweck erreichte, mußte ſie vorläufig ſagen, wie der Weinhandel möglich iſt ohne Fälſchung, wie das Volk unverfälſchten Wein kaufen ſoll: was außer der Kompetenz der Kammer liegt, und ihre Faſſungskraft überſteigt.

Wenn ihr dem Konſumenten Garantie ſowol über den Werth als die Zuträglichkeit des Weines geben wollt, ſo müßt ihr mit Gewalt Alles kennen und beſtimmen, was die gute und aufrichtige Produkzion ausmacht, dem Fabrikanten immer auf dem Nacken liegen, ihn auf Tritt und Schritt leiten. Nicht Er fabrizirt; ſondern ihr, der Staat, ſeid der wahre Fabrikant.

Da ſeid ihr alſo in die Falle gerathen. Entweder hindert ihr die Handelsfreiheit, indem ihr euch auf tauſendfache Weiſe in die Produkzion miſcht: oder ihr erklärt euch für den einzigen Fabrikanten und den einzigen Kaufmann.

Im erſten Falle quält ihr alle Welt und müßt endlich alle Welt aufbringen; und früher oder ſpäter läßt ſich der Staat vertreiben, und dann werden die Fabrikzeichen abgeſchafft. In zweiten Falle laßt ihr überall die Regierung an der Stelle des Einzelnen die Iniziative ergreifen, was gegen die Prinzipien der politiſchen Oekonomie und die Verfaſſung der Geſellſchaft iſt. Ergreift ihr einen Mittelweg? Das iſt die Begünſtigung, der Nepotismus, die Heuchelei, das ſchlimmſte aller Syſteme.

Nehmen wir jetzt an, das Zeichen ſei der Sorgfalt des Fabrikanten überlaſſen. Dann behaupte ich, daß die Zeichen, ſelbſt wenn ſie obligatoriſch ſind, nach und nach ihre Bedeutung verlieren, und zuletzt nur noch Urſprungs-Zeugniſſe ſind. Man muß den Handel ſehr wenig kennen, um ſich einzubilden, daß

Digitized by Google

ein Kaufmann, ein Fabrikherr, der Verfahren anwendet, welche nicht patentirt werden können, das Geheimniß seiner Industrie, seiner Gewinnste, seiner Existenz verrathen werde. Die Deklarazion wird also lügenhaft sein: es steht nicht in der Macht der Polizei, es anders zu machen. Die römischen Kaiser, um die Christen zu entdecken, welche ihre Religion verheimlichten, verpflichteten Jedermann, den Götzen zu opfern. Sie machten Apostaten und Märtyrer; und die Zahl der Christen wuchs nur. Eben so werden die Bedeutungszeichen, die einigen Häusern nützlich sind, zahllose Betrügereien und Bestrafungen erzeugen: das ist Alles, was man von ihnen erwarten darf. Damit der Fabrikant auf loyale Weise die innere Beschaffenheit, d. h. den industriellen und kommerziellen Werth seiner Waare angebe, muß man ihm das Risiko der Konkurrenz nehmen und seine Monopolgelüste befriedigen. Könnt ihr das? Man muß außerdem den Konsumenten bei der Entdeckung des Betrugs interessiren; was, so lange das Interesse des Produzenten nicht vollständig aus dem Spiele bleibt, zugleich eine Unmöglichkeit und ein Widerspruch ist. Eine Unmöglichkeit: man setze auf der einen Seite einen entarteten Konsumenten, China; auf der andern einen Verkäufer in Nöthen, England; zwischen beiden eine giftige Drogue, welche Verzückung und Trunkenheit bewirkt; und trotz aller Polizeien der Welt wird man den Opiumhandel haben. — Ein Widerspruch: in der Gesellschaft sind Konsument und Produzent Eins, d. h. alle beide sind dabei interessirt, das zu produziren, dessen Konsumzion ihnen schädlich ist: und da für Jeden die Konsumzion auf die Produkzion und den Verkauf folgt, so werden sich Alle dahin vereinigen, das erste Interesse sicher zu stellen, unter Vorbehalt, bei dem zweiten vor einander auf der Hut zu sein.

Der Gedanke, der die Fabrikzeichen eingegeben hat, ist desselben Ursprungs mit dem, welcher früher Maximumgesetze diktirte. Wieder einer der unzähligen Kreuzwege der politischen Oekonomie.

Es ist offenbar, daß die Maximumgesetze, sämmtlich von ihren Urhebern in der Absicht entworfen und in so fern gut begründet, der Theurung abzuhelfen, zum unveränderlichen Resultat gehabt haben, die Theurung zu verschlimmern. Auch klagen die

Digitized by Google

Oekonomen dieſe verabſcheuten Geſetze nicht der Ungerechtigkeit oder böſer Abſicht an, ſondern der Ungeſchicktheit und ihres unpolitiſchen Weſens. Aber welcher Widerſpruch in der Theorie, die ſie ihnen entgegenſetzen!

Um der Theurung abzuhelfen, muß man die Lebensmittel herbeirufen, oder, beſſer geſagt, ſie auf den Markt bringen; bis dahin iſt Alles in der Ordnung. Damit die Lebensmittel erſcheinen, muß man die Inhaber durch den Gewinnſt locken, ihre Konkurrenz hervorrufen, und ihnen volle Freiheit auf dem Markte zuſichern: erſcheint euch dies Verfahren nicht wie die abgeſchmackteſte Homöopathie? Wie ſoll ich begreifen, daß ich um ſo eher verſorgt ſein werde, je leichter man mich brandſchatzen kann? Laßt machen, ſagt man, laßt geſchehen; laßt die Konkurrenz und das Monopol gehen, beſonders in Zeiten der Theurung, und ſelbſt dann, wenn die Theurung die Wirkung der Konkurrenz und des Monopols iſt. Welche Logik! und beſonders welche Moral!

Aber warum ſollte man nicht einen Tarif für die Pächter machen, wie einer für die Bäcker exiſtirt? Warum keine Kontrole über Ausſaat, Ernte, Leſe, Futter und Vieh, wie es einen Stempel für die Journale, Zirkulare, Vollmachten, wie es eine Regie für die Bierbrauer und Weinhändler gibt? .... Im Syſtem des Monopols wäre es freilich ein Zuwachs von Quälereien; aber bei unſerer Richtung zu einem unehrlichen Handel und der Neigung der Regierung, ihr Perſonal und ihr Budget zu vermehren, wird ein Geſetz über die Erforſchung des Zuſtandes der Aerndten täglich unerläßlicher.

Uebrigens wäre es ſchwierig, zu ſagen, was von beiden, der freie Handel oder das Maximum, am meiſten Uebel in Theurungszeiten erzeugt. Welche Wahl ihr aber auch trefft, und wählen müßt ihr, die Täuſchung iſt ſicher und das Unglück ungeheuer. Beim Maximum verſtecken ſich die Waaren; der Schrecken wächſt grade in Folge des Geſetzes, der Preis der Lebensmittel ſteigt und ſteigt; bald ſteht die Zirkulazion ſtill, die Kataſtrophe tritt ein, raſch und unerbittlich, wie eine Razzia. Bei der Konkurrenz iſt der Gang der Peſt langſamer, aber nicht weniger verderblich: wie viel Menſchen ermatten und ſterben vor Hunger, ehe das Steigen

Digitized by Google

der Preiſe die Lebensmittel herbeilockt! Wie viel Andere werden gebrandſchatzt, wenn ſie endlich herbeigekommen ſind! Es iſt die Geſchichte des Königs, dem Gott zur Strafe ſeines Hochmuths die Wahl ließ zwiſchen drei Tagen Peſt, drei Monaten Hungersnoth, oder drei Jahren Krieg. David wählte das Kürzeſte, die Oekonomen ziehen das Längſte vor. Der Menſch iſt ſo elend, daß er lieber an der Schwindſucht als am Schlagfluſſe ſtirbt: es ſcheint ihm, als ob er nicht ſo viel ſterbe. Das iſt der Grund, weßhalb man die Nachtheile des Maximums und die Wohlthaten des freien Handels ſo ſehr übertrieben hat.

Wenn übrigens Frankreich ſeit 25 Jahren keine allgemeine Theurung erlebt hat, ſo liegt die Schuld nicht an der Handelsfreiheit, die, ſo oft ſie es will, ſehr gut verſteht, in der Fülle die Leere zu erzeugen, und mitten im Ueberfluß den Hunger herrſchen zu laſſen: es iſt vielmehr eine Folge der Vervollkommnung der Kommunikazionswege, welche die Entfernungen abkürzen, und das einen Augenblick durch lokalen Mangel geſtörte Gleichgewicht bald wieder herſtellen. Leuchtendes Beiſpiel von jener traurigen Wahrheit, daß in der Geſellſchaft das allgemeine Wohl nie die Folge eines Einverſtändniſſes der Einzelwillen iſt!

Je mehr man das Syſtem der illuſoriſchen Vermittlungen zwiſchen dem Monopol und der Geſellſchaft, d. h. wie wir im §. 1 dieſes Kapitels erörtert haben, zwiſchen Kapital und Arbeit, zwiſchen Patriziat und Proletariat ergründet: deſto mehr entdeckt man, daß Alles hier nach der hölliſchen Maxime erſonnen, geregelt und ausgeführt iſt, welche Hobbes und Machiavel, die Theoretiker des Despotismus, nicht kannten: **Alles durch das Volk und gegen das Volk.** Während die Arbeit produzirt, genießt und mißbraucht das Kapital unter der Maske einer erlogenen Fruchtbarkeit: der Geſetzgeber, der ſeine Vermittlung anbietet, hat den Privilegirten an brüderliche Geſinnungen erinnern, und den Arbeiter mit Garantieen umgeben wollen; und jetzt findet ſich, vermöge des unvermeidlichen Widerſpruchs der Intereſſen, daß jede dieſer Garantieen ein Marterwerkzeug iſt. Man brauchte hundert Bände, das Leben von zehn Menſchen, und eine Bruſt von Eiſen, um von dieſem Geſichtspunkt aus

Digitized by Google

die Verbrechen des Staats gegen den Armen, und die unendliche Mannigfaltigkeit seiner Qualen zu erzählen. Ein gedrängter Ueberblick über die hauptsächlichsten Kategorieen der Polizei wird hinreichen, um uns ihr Wesen und ihre Gestaltung kennen zu lehren.

Nachdem man durch ein Chaos von bürgerlichen, Handels- und Verwaltungsgesetzen die Geister in Verwirrung gebracht, den Begriff der Gerechtigkeit durch Anhäufung der Widersprüche verdunkelt, und zur Erklärung dieses Systems eine ganze Kaste von Dolmetschern nöthig gemacht hatte: mußte man noch die Unterdrückung der Vergehen organisiren und für ihre Bestrafung sorgen. Die Kriminaljustiz, diese so reiche Gattung der großen Familie der Unproduktiven, deren Unterhaltung Frankreich jährlich mehr als 30 Millionen kostet, ist für die Gesellschaft ein eben so nothwendiges Prinzip der Existenz geworden, wie das Brod für das menschliche Leben; mit dem Unterschiede nur, daß der Mensch vom Ertrage seiner Hände lebt, während die Gesellschaft ihre Glieder verschlingt, und sich mit ihrem eigenen Fleische nährt.

Man rechnet nach einigen Oekonomen:

Zu London . . .	1	Verbrecher auf	89 Einwohner.
Zu Liverpool . .	1	„ „	45 „
Zu Newcastle .	1	„ „	27 „

Aber diese Zahlen sind nicht genau, und so schrecklich sie auch scheinen, sie drücken nicht die wirkliche Höhe der sozialen Verderbniß durch die Polizei aus. Nicht nur die Zahl der schuldig Befundenen gilt es zu bestimmen, sondern auch die der Vergehen. Die Arbeit der Kriminalgerichtshöfe ist nur ein besonderer Mechanismus, der die moralische Verwüstung der Menschheit unter der Herrschaft des Monopols hervorzuheben dient; aber diese offizielle Darlegung ist weit entfernt, das Uebel in seinem ganzen Umfange zu enthalten. Hier sind andere Zahlen, die uns der Gewißheit näher bringen könnten.

Die Zuchtpolizeigerichte in Paris haben abgeurtheilt:

Im Jahre 1835 . . .	106,467	Prozesse.
„ „ 1836 . . .	128,489	„
„ „ 1837 . . .	140,247	„

Digitized by Google

Nehmen wir an, die Steigerung sei bis in's Jahr 1846 fortgegangen, und zu dieser Summe von Korrekzionelprozessen füge man die der Assisenhöfe, der einfachen Polizeigerichte, endlich alle nicht bekannt gewordenen oder unbestraft gebliebenen Vergehen, deren Anzahl nach der Aussage der Magistrate die Zahl derer weit überragt, welche die Gerechtigkeit erreicht, so wird man zu dem Ergebniß kommen, daß jährlich in der Stadt Paris mehr Verletzungen des Gesetzes stattfinden, als Einwohner da sind. Und da man von den muthmaßlichen Urhebern dieser Verletzungen nothwendig die Kinder von 7 Jahren und darunter abzuziehen hat, die außer dem Bereiche der Schuld stehen, so muß man annehmen, daß jeder erwachsene Bürger drei bis viermal jährlich sich gegen die bestehende Ordnung vergeht.

Folglich erhält sich das Eigenthumssystem in Paris nur durch eine jährliche Konsumzion von einer oder zwei Millionen Vergehen! Wenn nun alle diese Vergehen die That eines einzigen Menschen wären, so bestände das Argument immer: dieser Mensch wäre der Sündenbock, beladen mit den Sünden Israels: was liegt an der Zahl der Schuldigen, sobald die Gerechtigkeit ihr Kontingent hat?

Gewaltthätigkeit, Meineid, Diebstahl, Betrug, Verachtung der Personen und der Gesellschaft, sind dem Monopol so wesentlich, sie fließen so natürlich, mit einer so vollkommenen Regelmäßigkeit und nach so sichern Gesetzen aus ihm her, daß man ihre Ausübung hat berechnen können, und daß man aus der Zahl einer Bevölkerung, dem Zustande ihrer Industrie und ihrer Aufklärung, auf's Genaueste die Statistik ihrer Sittlichkeit ableiten kann. Die Oekonomen wissen noch nicht, welches das Prinzip des Werthes ist; aber sie kennen auf einige Dezimalstellen nahe die Verhältnißmäßigkeit des Verbrechens. So viel tausend Seelen, so viel Uebelthäter, so viel Verurtheilungen: das fehlt nicht. Es ist eine der schönsten Anwendungen der Wahrscheinlichkeitsrechnung, und der vorgeschrittenste Theil der ökonomischen Wissenschaft. Wenn der Sozialismus diese Anklagetheorie erfunden hätte, so würde Jedermann von Verläumdung gejammert haben.

Was kann uns übrigens dabei Wunder nehmen? Da das

Digitized by Google

Elend ein nothwendiges Resultat der Widersprüche der Gesellschaft ist, ein Resultat, das sich nach dem Tarif des Zinses, der Höhe der Löhne und den Preisen im Handel mathematisch bestimmen läßt; so sind die Verbrechen und Vergehen eine andere Wirkung desselben Antagonismus, die so gut wie ihre Ursache berechnet werden können. Die Materialisten haben die einfältigsten Folgerungen aus der Unterordnung der Freiheit unter die Gesetze der Zahl gezogen: als wenn der Mensch nicht unter dem Einflusse alles Dessen stände, was ihn umgibt, und als wenn, da seine Umgebung von nothwendigen Gesetzen regiert wird, er nicht in seinen freisten Manifestazionen die Rückwirkung dieser Gesetze empfinden müßte!

Derselbe Charakter der Nothwendigkeit, den wir in der Einrichtung und dem Stoffe der Kriminaljustiz bezeichneten, tritt in einer mehr metaphysischen Gestalt in ihrer Moralität auf.

Nach der Ansicht aller Moralisten muß die Strafe so sein, daß sie die Besserung des Schuldigen bewirkt, und sich folglich von Allem fern halten, was seine Entwürdigung mit sich bringen könnte. Fern von mir der Gedanke, diese glückliche Richtung der Geister zu bekämpfen und Versuche anzuschwärzen, welche den Ruhm der größten Männer des Alterthums ausgemacht hätten. Die Philanthropie wird ungeachtet der Lächerlichkeit, die sich bisweilen an ihren Namen heftet, in den Augen der Nachwelt den ehrenvollsten Zug unserer Epoche bilden: die Abschaffung der Todesstrafe, die nur vertagt ist; die des Brandmals, die Studien über das Zellensystem, die Errichtung von Werkstätten in den Gefängnissen, eine Menge anderer Reformen, die ich nicht einmal anführen kann, zeugen von einem wirklichen Fortschritt in unsern Ideen und Sitten. Was der Stifter des Christenthums in der Begeisterung erhabener Liebe von seinem mystischen Reiche erzählte, wo der reuige Sünder mehr als der schuldlose Gerechte verherrlicht sein würde, diese Utopie christlicher Liebe ist der Wunsch unserer ungläubigen Gesellschaft geworden, und wenn man die einstimmige Gesinnung in dieser Hinsicht erwägt, so fragt man sich verwundert, wer denn der Erfüllung dieses Wunsches im Wege stehe.

Digitized by Google

Leider iſt die Vernunft noch mächtiger, als die Liebe, und die Logik zäher, als das Verbrechen; hier wie überall herrſcht ein unlösbarer Widerſpruch in unſerer Ziviliſazion. Verirren wir uns nicht in phantaſtiſche Welten, nehmen wir die Wirklichkeit in ihrer ſcheußlichen Nacktheit.

Das Verbrechen macht die Schande, nicht das Schaffot, ſagt das Sprichwort. Dadurch, daß der Menſch beſtraft wird, vorausgeſetzt, er hat es verdient, iſt er entwürdigt: die Strafe macht ihn infam, nicht vermöge der Beſtimmung des Geſetzbuches, ſondern wegen des Vergehens, welches die Strafe herbeigeführt hat. Was liegt alſo an der Aeußerlichkeit der Pein? Was liegt an allen euern Strafſyſtemen? Was ihr daraus macht, geſchieht, um eurer Empfindſamkeit wohl zu thun, iſt aber ohnmächtig, den Unglücklichen, den eure Gerechtigkeit trifft, wieder herzuſtellen. Der Schuldige, einmal von der Strafe gebrandmarkt, kann nicht wieder verſöhnt werden; ſein Makel iſt unauslöſchlich, ſeine Verdammung ewig. Wenn es anders ſein könnte, würde die Strafe aufhören, dem Verbrechen angemeſſen zu ſein; ſie wäre nur noch eine Fikzion, ſie wäre nichts. Wen das Elend zum Diebſtahl gebracht hat, dafern er ſich von der Gerechtigkeit erreichen läßt, bleibt für immer der Feind Gottes und der Menſchen; ihm wäre beſſer, er wäre nie geboren, Jeſus Chriſtus hat es geſagt: Bonum erat ei, si natus non fuisset homo ille. Und was Jeſus Chriſtus ausſprach, Chriſten und Ungläubige beſtätigen es: daß die Schmach nicht erlaſſen werden kann, iſt von allen Offenbarungen des Evangeliums die einzige, welche die Welt des Eigenthums gehört hat. So von der Natur durch's Monopol getrennt, von der Menſchheit geſchieden durch's Elend, die Mutter des Verbrechens und der Strafe, welche Ausflucht bleibt dem Plebejer, den die Arbeit nicht ernähren kann, und der nicht ſtark genug iſt, um zu nehmen?

Um dieſen Angriffs- und Vertheidigungskrieg gegen das Proletariat zu führen, war eine öffentliche Macht unerläßlich: die ausübende Gewalt iſt aus den Nothwendigkeiten der bürgerlichen Geſetzgebung, der Verwaltung und der Juſtiz hervorgegangen. Und auch da wieder ſind die ſchönſten Hoffnungen zu bittern Täuſchungen geworden.

Digitized by Google

Wie der Geſetzgeber, wie der Bürgermeiſter und wie der Richter hat ſich der Fürſt als Repräſentant der göttlichen Gewalt hingeſtellt. Als Vertheidiger des Armen, der Wittwen und Waiſen, hat er verſprochen, um den Thron her Freiheit und Gleichheit herrſchen zu laſſen, der Arbeit zu Hülfe zu kommen, und die Stimme des Volkes zu hören. Und das Volk warf ſich voller Liebe in die Arme der Gewalt; und als ihm die Erfahrung bewies, die Gewalt ſei ihm feindlich, hat es, anſtatt die Einrichtung anzugreifen, den Fürſten angeklagt, und nie begreifen wollen, daß der Fürſt nach Natur und Beſtimmung das Haupt der Unproduktiven und der ſtärkſte Monopoliſt, und folglich, wie er es auch anſtelle, nicht im Stande iſt, gemeinſchaftliche Sache mit dem Volke zu machen.

Jede Kritik, ſowol der Form als der Handlungen der Regierung ſtößt auf dieſen weſentlichen Widerſpruch. Und wenn angebliche Theoretiker der Volksſouveränität behaupten, das Mittel wider die Tyrannei der Regierung beſtehe darin, ſie aus der Volksabſtimmung hervorgehen zu laſſen, ſo drehen ſie ſich nur wie das Eichhörnchen in ihrem Käfig. Denn von dem Augenblick an, wo die Grundbedingungen der Macht, d. h. Autorität, Eigenthum, Hierarchie, beibehalten ſind, iſt die Abſtimmung des Volkes nur die Zuſtimmung des Volkes zu ſeiner Unterdrückung: was die einfältigſte Taſchenſpielerei iſt.

Im Syſtem der Autorität, welches auch ihr Urſprung ſein mag, monarchiſch oder demokratiſch, iſt die Regierung das hohe Organ der Geſellſchaft; durch die Regierung lebt und bewegt ſie ſich; alle Iniziative kommt von dort; alle Ordnung, alle Vollkommenheit ſind ihr Werk. Nach den Erklärungen der ökonomiſchen Wiſſenſchaft dagegen, die der Wirklichkeit konform ſind, iſt die Regierung die Reihe von Unproduktiven, welche die ſoziale Organiſazion unaufhörlich verringern muß. Wie kann nun mit dem Prinzip der Autorität, das den Demokraten ſo theuer iſt, der Wunſch der politiſchen Oekonomie, der auch zugleich der Volkswunſch iſt, ſich realiſiren? Wie ſoll die Regierung, die in dieſer Hypotheſe Alles iſt, ein gehorſamer Diener, ein untergeordnetes Organ werden? Hätte der Fürſt nur deßhalb die

Digitized by Google

Macht bekommen, um sie zu schwächen, und sollte er, um Ordnung herbeizuführen, auf seine eigene Beseitigung hinarbeiten? Wird er nicht vielmehr damit umgehen, sich zu befestigen, sein Personal zu vermehren, unaufhörlich neue Subsidien zu erhalten, und sich endlich aus der Abhängigkeit vom Volke zu befreien suchen, wohin unvermeidlich jede aus dem Volke hervorgegangene Regierung kommt?

Man sagt, das Volk sei durch die Ernennung seiner Gesetzgeber, durch die es der Regierung seinen Willen kundthue, immer im Stande, deren Uebergriffen Einhalt zu thun, das Volk spiele also zugleich die Rolle des Fürsten und die des Souveräns. Das ist mit zwei Worten die Utopie der Demokraten, die ewige Mystifikazion, mit der sie das Volk täuschen.

Wird aber das Volk Gesetze gegen die Regierung machen? Gegen das Prinzip der Autorität und Hierarchie, die das Prinzip der Gesellschaft selbst ist, gegen die Freiheit und das Eigenthum? In unserer Hypothese ist das mehr als unmöglich, es ist ein Widerspruch. Also werden das Eigenthum, das Monopol, die Konkurrenz, die industriellen Privilegien, die Ungleichheit der Vermögen, die Uebermacht des Kapitals, die hierarchische und vernichtende Zentralisazion, die administrative Unterdrückung, die gesetzliche Willkür — bleiben; und da es unmöglich ist, daß eine Regierung nicht nach ihrem Prinzip handle, so wird das Kapital wie vorher der Gott der Gesellschaft bleiben, und das immer ausgebeutete, immer erniedrigte Volk wird bei dem Versuch seiner Souveränität nur den Beweis seiner Ohnmacht gewonnen haben.

Vergebens schmeicheln sich die Parteigänger der Gewalt, alle die dynastisch-republikanischen Doktrinäre, die sich nur durch ihre Taktik von einander unterscheiden, daß, wenn sie einmal an der Regierung wären, sie überall reformiren würden. Was reformiren?

Die Konstituzion reformiren? — Unmöglich. Wenn die Nazion in Masse in die konstituirende Versammlung käme, sie würde nur wieder herausgehen, nachdem sie unter einer andern Form ihre Knechtschaft votirt, oder ihre Auflösung beschlossen hätte.

Digitized by Google

Den Code umgestalten, das Werk des Kaisers, den reinen Inhalt des römischen Rechts und des Herkommens? — Unmöglich. Was könnt ihr an die Stelle eures Eigenthumsschlendrians setzen, außer dem ihr nichts seht und hört? An die Stelle eurer Monopolgesetze, deren Kreis eure Einbildungskraft nicht zu überschreiten vermag? Seit mehr als einem halben Jahrhundert haben Königthum und Demokratie, diese beiden Sibyllen, welche uns die alte Welt vermacht hat, in einer konstituzionellen Vermittlung versucht, ihre Orakel in Einstimmung zu bringen; seitdem die Weisheit des Fürsten sich in Harmonie mit der Stimme des Volks gesetzt hat, welche Offenbarung ist dabei herausgekommen? Welches Prinzip der Ordnung ist entdeckt? Welcher Ausgang aus dem Labyrinth des Privilegs angedeutet worden? Bevor Fürst und Volk diesen wunderlichen Vertrag unterzeichnet hatten, worin glichen sich ihre Ideen nicht? Und seitdem beide sich bestreben, den Vertrag zu brechen, worin unterscheiden sie sich?

Die öffentlichen Lasten vermindern, die Steuer in gerechterer Weise vertheilen? — Unmöglich; zur Steuer wie zur Armee wird der Mann aus dem Volke immer mehr als sein Kontingent liefern.

Das Monopol mit Verordnungen beschränken, der Konkurrenz einen Zaum anlegen? — Unmöglich; ihr würdet die Produkzion tödten.

Neue Absatzwege eröffnen? — Unmöglich *).

Den Kredit organisiren? — Unmöglich **).

Das Erbthum angreifen? — Unmöglich ***).

Nazionalwerkstätten errichten, den Arbeitern Beschäftigung oder ein Minimum zusichern; ihnen einen Theil vom Gewinnste anweisen? — Unmöglich. Es liegt im Wesen der Regierung, sich nur um die Arbeit bekümmern zu können, um die Arbeiter

*) Man sehe weiterhin II. Bd. 9 Kap.

**) Ebend. 10 Kap. —

***) Ebend. 11 Kap.

Digitized by Google

an die Kette zu legen, wie sie sich nur um die Produkte bekümmert, um ihren Zehnten zu erheben.

Durch ein System der Entschädigung die verderblichen Wirkungen der Maschinen wieder gut machen? — Unmöglich.

Durch Verordnungen den entmenschenden Einfluß der Zerstückelung bekämpfen? — Unmöglich.

Das Volk an den Wohlthaten des Unterrichts Theil nehmen lassen? — Unmöglich.

Einen Tarif der Waaren und Löhne aufstellen, und von obrigkeitswegen den Werth der Dinge fixiren? — Unmöglich, unmöglich.

Von allen Reformen, welche die nothleidende Gesellschaft verlangt, kann keine von der Regierung ausgehen; keine kann von ihr realisirt werden, weil das dem Wesen der Regierung widerstrebt, und weil es dem Menschen nicht gegeben ist, zu vereinigen, was Gott getrennt hat.

Wenigstens, werden die Freunde der Regierungsinizitative sagen, wirst du anerkennen, daß zur Vollbringung der durch die Entwicklung der Antinomieen verheißenen Revoluzion, die Regierung ein mächtiger Bundesgenosse wäre. Warum opponirst du also einer Reform, welche die Regierung in die Hände des Volks gäbe, und dadurch deine Absichten vortrefflich unterstützen würde? Die soziale Reform ist das Ziel; die politische Reform ist das Werkzeug; warum, wenn du den Zweck willst, verwirfst du das Mittel?

Das ist heutzutage das Raisonnement der ganzen demokratischen Presse, der ich von ganzer Seele dafür danke, durch dieses quasi-sozialistische Glaubensbekenntniß die Nichtigkeit ihrer eigenen Theorieen proklamirt zu haben. Im Namen der Wissenschaft also verlangt die Demokratie als Einleitung zur sozialen Reform eine politische Reform. Aber die Wissenschaft protestirt gegen diese für sie beleidigende Ausflucht; die Wissenschaft verwirft jedes Bündniß mit der Politik, und weit entfernt, die geringste Hülfe von ihr zu erwarten, muß sie grade mit der Politik das Werk ihrer Ausschließlichkeit beginnen.

Wie wenig Wahlverwandtschaft hat der menschliche Geist

Digitized by Google

für die Wahrheit! Wenn ich ſehe, wie die Demokratie, die ſo eben ſozialiſtiſch geworden iſt, unaufhörlich das Kapital verlangt, um den Einfluß des Kapitals zu bekämpfen; den Reichthum, um dem Elende abzuhelfen; die Aufgebung der Freiheit, um die Freiheit zu organiſiren; die Reform der Regierung, um die Geſellſchaft zu reformiren: wenn ich ſie betrachte, ſage ich, wie ſie die Geſellſchaft übernimmt, vorausgeſetzt, daß die ſozialen Fragen beſeitigt oder entſchieden ſeien: ſo glaube ich, eine Wahrſagerin zu hören, die, ehe ſie auf die Fragen ihrer Kunden antwortet, ſich nach ihrem Alter, ihrem Stande, ihrer Familie, nach allen Ereigniſſen ihres Lebens erkundigt. Ei, erbärmliche Hexe, wenn du die Zukunft weißt, ſo weißt du, wer ich bin und was ich will; warum fragſt du mich danach?

Ich antworte alſo den Demokraten: wenn ihr wißt, was ihr mit der Regierung machen ſollt, und wenn ihr wißt, wie die Regierung organiſirt ſein muß, ſo beſitzt ihr die ökonomiſche Wiſſenſchaft. Wenn ihr aber die ökonomiſche Wiſſenſchaft beſitzt, wenn ihr den Schlüſſel zu ihren Widerſprüchen habt, wenn ihr im Stande ſeid, die Arbeit zu organiſiren, wenn ihr die Geſetze des Tauſches ſtudirt habt, ſo braucht ihr die Kapitale der Nazion nicht, noch die öffentliche Macht. Ihr ſeid von heute an mächtiger als das Geld, ſtärker als die Gewalt. Denn, weil die Arbeiter mit euch ſind, ſeid ihr dadurch allein Herren über die Produkzion, ihr haltet den Handel, die Induſtrie und den Ackerbau in Feſſeln, ihr verfügt über das ganze ſoziale Kapital; ihr ſeid Schiedsrichter über die Steuer; ihr haltet die Regierung im Schach und tretet das Monopol mit Füßen. Welche andere Iniziative, welche größere Autorität verlangt ihr? Wer hindert euch, eure Theorieen anzuwenden?

Gewiß nicht die politiſche Oekonomie, obgleich ſie allgemein im Kredit ſteht und befolgt wird: denn da Alles in der Oekonomie ſeine wahre und ſeine falſche Seite hat, ſo beſteht das Problem für euch nur darin, die ökonomiſchen Elemente ſo zu kombiniren, daß ſie im Ganzen keinen Widerſpruch mehr darbieten.

Auch nicht das Civilgeſetz: weil dieſes Geſetz den ökono-

Digitized by Google

miſchen Schlendrian einzig wegen ſeiner Vortheile und trotz ſeiner Nachtheile beſtätigt, daher, wie die politiſche Oekonomie ſelbſt, im Stande iſt, ſich allen Anforderungen einer genauen Syntheſe zu fügen, und folglich euren Abſichten ſo günſtig als möglich iſt.

Endlich iſt es auch nicht die Regierung, die als letzter Ausdruck des Antagonismus und einzig vorhanden, um das Geſetz zu ſchützen, euch nur im Wege ſein könnte, wenn ſie ihrem Prinzip untreu würde.

Wer alſo, noch einmal, hält euch auf?

Wenn ihr die ſoziale Wiſſenſchaft beſitzt, ſo wißt ihr, daß das Problem der Aſſoziazion darin beſteht, nicht blos die Unproduktiven zu organiſiren: in dieſer Hinſicht iſt, Gott ſei Dank, wenig mehr zu thun; ſondern auch noch die Produktiven, und vermöge dieſer Organiſazion das Kapital zu unterwerfen und die Macht unterzuordnen. Dieſen Krieg habt ihr zu führen: einen Krieg der Arbeit wider das Kapital; einen Krieg der Freiheit wider die Autorität; einen Krieg des Produzenten gegen den Unproduktiven; einen Krieg der Gleichheit wider das Privilegium. Was ihr verlangt, um den Krieg glücklich zu beenden, gegen das habt ihr grade zu kämpfen. Um aber die Regierung zu bekämpfen und herunterzubringen, um ſie auf die Stelle zu ſetzen, die ihr in der Geſellſchaft zukommt, hilft es nichts, die zeitigen Inhaber der Regierung zu wechſeln, noch eine leiſe Abänderung in ihren Hantierungen vorzunehmen. Man muß eine Kombinazion für Ackerbau und Induſtrie finden, vermittelſt welcher die Regierung, die heute der Beherrſcher der Geſellſchaft iſt, ihr Sklave werde. Habt ihr das Geheimniß dieſer Kombinazion?

Aber was ſage ich? Das grade gebt ihr nicht zu. Da ihr die Geſellſchaft nicht ohne Hierarchie denken könnt, ſo ſeid ihr die Apoſtel der Gewalt geworden; ihr denkt nur darauf, die Regierung zu befeſtigen und der Freiheit einen Maulkorb anzulegen; eure Lieblingsmaxime iſt, das Wohl des Volkes wider den Willen des Volkes zu ſchaffen; anſtatt auf die ſoziale Reform durch Vernichtung der Regierung und der Politik auszugehen, bedürft ihr einer neuen Verfaſſung der Regierung und der Politik.

Digitized by Google

Nachher verſprecht ihr euch, vermöge einer Reihe von Widerſprüchen, die zwar eure Ehrlichkeit beweiſen, die aber die wahren Freunde der Regierung, die Ariſtokraten und Monarchiſten, eure Mitbewerber, ſehr wohl als Illuſion kennen, vermittelſt der Regierung Sparſamkeit in den Ausgaben, gerechte Vertheilung der Steuer, Beſchützung der Arbeit, Unentgeltlichkeit des Unterrichts, allgemeines Stimmrecht, und alle die Utopieen, die ſich mit Autorität und Eigenthum nicht vertragen. Auch iſt die Regierung in euern Händen immer in Lebensgefahr geweſen; und deßhalb konntet ihr ſie nie behalten, deßhalb reichten am 18. Brumaire vier Menſchen hin, um ſie euch zu nehmen, und deßhalb wird die Bourgeoiſie, welche die Macht liebt wie ihr, und die eine ſtarke Regierung liebt, ſie euch nicht herausgeben.

So findet ſich die Regierung, das Werkzeug der Kollektivmacht, das in der Geſellſchaft errichtet wurde, um als Mittler zwiſchen der Arbeit und dem Privileg zu dienen, unvermeidlich an's Kapital gebunden und gegen das Proletariat gerichtet. Keine politiſche Reform kann dieſen Widerſpruch löſen, weil nach dem Geſtändniß der Politiker ſelbſt eine ſolche Reform nur dahin ausſchlagen würde, der Regierung mehr Energie und Ausdehnung zu geben, und weil die Regierung, dafern ſie die Hierarchie nicht umſtürzen und die Geſellſchaft auflöſen will, nicht an die Prärogative des Monopols rühren darf. Das Problem für die arbeitenden Klaſſen beſteht alſo nicht darin, die Regierung zu erobern, ſondern Regierung und Monopol zugleich zu beſiegen, das heißt, aus dem Herzen des Volkes, aus den Tiefen der Arbeit, eine größere Autorität, eine mächtigere Thatſache hervorgehen zu laſſen, welche Kapital und Staat umſchlingt und ſie unterjocht. Jeder Reformvorſchlag, der dieſem Anſpruch nicht genügt, iſt nur eine Landplage mehr, eine Ruthe auf der Wacht, **virga vigilans**, wie ein Prophet ſagte, welche das Proletariat bedroht.

Die Krone dieſes Syſtems iſt die Religion. Es iſt hier meines Amtes nicht, den philoſophiſchen Werth der religiöſen Anſichten zu erörtern, ihre Geſchichte zu erzählen, ihre Erklärung zu ſuchen. Ich beſchränke mich darauf, den ökonomiſchen Ur-

Digitized by Google

ſprung der Religion zu betrachten, das geheime Band, das ſie mit der Polizei verbindet, die Stelle, die ſie in der Reihe der ſozialen Manifeſtazionen einnimmt.

Der Menſch, der daran verzweifelt, das Gleichgewicht ſeiner Kräfte zu finden, ſtürzt ſich ſo zu ſagen über ſich hinaus und ſucht in der Unendlichkeit jene höchſte Harmonie, deren Verwirklichung für ihn der höchſte Grad von Vernunft, von Macht und Glück iſt. Da er nicht mit ſich ſelbſt in Einklang kommen kann, ſo kniet er vor Gott nieder und betet. Er betet, und ſein Gebet, die Gott geſungene Hymne, iſt eine Läſterung wider die Geſellſchaft.

Von Gott, ſagt ſich der Menſch, kommt mir Autorität und Macht: gehorchen wir alſo Gott und dem Fürſten. **Obedite Deo et principibus.** — Von Gott kommen mir Geſetz und Gerechtigkeit, **Per me reges regnant, et potentes decernunt justitiam:** Beugen wir uns vor dem, was der Geſetzgeber und die Obrigkeit ſagt. Gott läßt die Arbeit gedeihen, erhebt und ſtürzt den Reichthum: ſein Wille geſchehe! **Dominus dedit, Dominus abstulit, sit nomen Domini benedictum.** Gott züchtigt mich, wenn das Elend mich verſchlingt, und wenn ich Verfolgung um der Gerechtigkeit willen erdulde: nehmen wir ehrfürchtig die Plagen an, mit denen ſeine Barmherzigkeit uns beſſern will; **Humiliamini igitur sub potenti manu Dei.** Dieſes Leben, das mir Gott gegeben hat, iſt nur eine Probe, die mich zum Heile führt: fliehen wir das Vergnügen, lieben, ſuchen wir den Schmerz; machen wir unſere Luſt aus der Buße. Die Traurigkeit, die aus der Ungerechtigkeit kommt, iſt eine Gnade von Oben; glücklich die Weinenden! **Beati qui lugent!** .... **Haec est enim gratia, si quis sustinet tristitias, patiens injuste.**

Es iſt ein Jahrhundert her, ſeit ein Miſſionär, der vor einem aus Finanzmännern und hohen Herren beſtehenden Publikum predigte, dieſe ſcheußliche Moral verurtheilte. „Was habe ich gethan? rief er aus. Ich habe die Armen betrübt, die beſten Freunde meines Gottes! Ich habe die Grauſamkeiten der Buße vor Unglücklichen gepredigt, die kein Brod hatten! Hier, wo

Digitized by Google

meine Blicke nur auf Mächtige und Reiche, auf die Unterdrücker der duldenden Menschheit fallen, sollte ich das Wort Gottes in der ganzen Gewalt seines Donners ertönen lassen!...“

Dennoch müssen wir anerkennen, daß die Theorie der Ergebung der Gesellschaft genützt hat, indem sie die Empörung verhinderte. Die Religion, die durch das göttliche Recht die Unverletzlichkeit der Regierung und des Monopols bestätigte, hat der Menschheit die Kraft gegeben, ihren Weg fortzusetzen und ihre Widersprüche zu Ende zu bringen. Ohne dies Band um die Augen des Volkes hätte sich die Gesellschaft tausendmal aufgelöst. Jemand mußte leiden, damit sie geheilt würde; und die Religion, der Trost der Betrübten, hat den Armen dazu vermocht, zu leiden. Dieses Leiden hat uns dahin geführt, wo wir stehen; die Ziviliſazion, die dem Arbeiter alle ihre Wunder verdankt, verdankt seinem freiwilligen Opfer auch ihre Zukunft und ihre Existenz. **Oblatus est quia ipse voluit, et livore ejus sanati sumus.**

O Volk der Arbeiter! enterbtes, gequältes, geächtetes Volk! Volk, das man gefangen setzt, verurtheilt und tödtet! verhöhntes, gebrandmarktes Volk! Weißt du nicht, daß selbst die Geduld, selbst die Aufopferung ihr Ziel haben? Wirst du nicht aufhören, dein Ohr jenen Predigern des Mystizismus zu leihen, die dir sagen, du sollst beten und warten, die dir das Heil bald in der Religion, bald in der weltlichen Macht verkünden, und deren heftiges und tönendes Wort dich gefangen nimmt? Deine Bestimmung ist ein Räthsel, das weder die physische Kraft, noch der Muth des Herzens, noch die Lichtblendungen des Enthusiasmus, noch die Ueberspannung irgend eines Gefühles lösen können. Die dir das Gegentheil sagen, betrügen dich, und alle ihre Reden rücken die Stunde deiner Befreiung, die eben schlagen will, nur weiter hinaus. Was sind der Enthusiasmus und das Gefühl, was ist eine leere Poesie im Kampfe mit der Nothwendigkeit? Die Nothwendigkeit besiegen, vermag nur wieder die Nothwendigkeit, der letzte Grund der Natur, die reine Wesenheit der Materie und des Geistes.

So mußte der Widerspruch des Werthes, der aus der Noth-

Digitized by Google

wendigkeit des freien Willens entsprang, von der Verhältnißmäßigkeit des Werthes besiegt werden, der andern Nothwendigkeit, dem Produkte der vereinigten Freiheit und Intelligenz. Damit aber dieser Sieg der intelligenten und freien Arbeit alle seine Konsequenzen zöge, mußte die Gesellschaft nothwendig durch eine lange Entwicklungsreihe von Qualen wandern.

So war es eine Nothwendigkeit, daß die Arbeit, um ihre Macht zu erhöhen, sich theilte; und um dieser Theilung willen eine Nothwendigkeit, daß der Arbeiter entwürdigt wurde und verarmte.

Es war eine Nothwendigkeit, daß diese ursprüngliche Theilung sich durch Werkzeuge und gelehrte Kombinazionen wieder zusammensetzte; und um dieser Zusammensetzung willen eine Nothwendigkeit, daß der untergeordnete Arbeiter zugleich mit dem rechtmäßigen Lohne die Stelle in der Industrie verlor, die ihn ernährte.

Es war eine Nothwendigkeit, daß darauf die Konkurrenz eintrat, um die ihrem Untergange nahestehende Freiheit zu emanzipiren; und wieder eine Nothwendigkeit, daß diese Befreiung zu einer ungeheuern Verdrängung der Arbeiter ausschlug.

Es war eine Nothwendigkeit, daß der Produzent, geadelt durch seine Kunst, wie ehedem der Krieger durch die Waffen, sein Banner hoch trug, damit die Tapferkeit des Menschen in der Arbeit wie im Kriege geehrt würde; und wiederum eine Nothwendigkeit, daß aus dem Privileg sofort das Proletariat entstand.

Es war eine Nothwendigkeit, daß die Gesellschaft sodann den besiegten, bettelnden und rastlosen Plebejer unter ihren Schutz nahm; und wiederum eine Nothwendigkeit, daß dieser Schutz sich in eine neue Reihe von Martern verwandelte.

Wir werden auf unserer Bahn noch andere Nothwendigkeiten antreffen, die alle, wie die ersten, vor noch größeren Nothwendigkeiten verschwinden, bis daß endlich die allgemeine Ausgleichung, die höchste Nothwendigkeit, das triumphirende Faktum auftritt, das die Herrschaft der Arbeit auf immer begründen muß.

Digitized by Google

Aber dieſe Löſung kann weder die Frucht eines Handſtreichs, noch einer eiteln Vermittlung ſein. Es iſt eben ſo unmöglich, Kapital und Arbeit zu aſſoziiren, als ohne Arbeit und ohne Kapital zu produziren; — eben ſo unmöglich, die Gleichheit durch die Macht herzuſtellen, als die Macht und die Gleichheit zu unterdrücken und eine Geſellſchaft ohne Volk und ohne Polizei zu haben.

Es iſt nöthig, ich wiederhole es, daß eine **überlegene Gewalt** die gegenwärtigen Formeln der Geſellſchaft umkehre; daß die **Arbeit** des Volkes, nicht ſeine Tapferkeit und auch nicht ſeine Abſtimmung, vermöge einer wiſſenſchaftlichen, geſetzmäßigen, unſterblichen, unüberwindlichen Kombinazion dem Volke das Kapital unterwerfe und ihm die Macht überliefere.

Achtes Kapitel.

Von der Verantwortlichkeit des Menschen und Gottes unter dem Gesetz des Widerspruchs, oder Lösung des Problems der Vorsehung.

Die Alten legten das Uebel in der Welt der menschlichen Natur zur Last.

Die christliche Theologie hat dieses Thema nur in ihrer Weise ausgeschmückt; und da diese Theologie die ganze religiöse Periode resumirt, die sich vom Beginn der Gesellschaft bis auf unsere Tage erstreckt, so kann man sagen, das Dogma von der Erbsünde, welches die Zustimmung des Menschengeschlechtes für sich hat, gewinnt grade dadurch den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit.

Wenn also nach allen Zeugnissen der alten Weisheit jedes Volk seine eigenen Institutionen als vortrefflich vertheidigt und verherrlicht, so kann man die Wurzel des Uebels nicht in den Religionen, noch in den Regierungen, noch in den überlieferten Gewohnheiten, welche die folgenden Generazionen mit Achtung aufnahmen, sondern nur in einer ursprünglichen Verderbtheit, in in einer Art von Bosheit suchen, die dem Willen des Menschen innewohnt. Was die Frage anbelangt, wie ein Wesen sich ursprünglich zum Bösen kehren und schlecht werden kann, so zogen sich die Alten mit Gleichnissen aus dieser Schwierigkeit: der Apfel Eva's und die Büchse Pandora's sind berühmt unter ihren symbolischen Lösungen geblieben.

Digitized by Google

Nicht nur hat also das Alterthum in seinen Mythen die Frage nach dem Ursprunge des Uebels gestellt; es hat sie durch einen andern Mythus gelöst, indem es ohne Zögern die verbrecherische Natur unserer Gattung ab ovo behauptete.

Die modernen Philosophen haben im Gegensatz zum christlichen Dogma ein nicht weniger dunkles Dogma aufgestellt, das von der Entartung der Gesellschaft. Der Mensch ist gut geboren, ruft Rousseau in seinem peremtorischen Style aus, aber die Gesellschaft, d. h. die Formen und Einrichtungen der Gesellschaft, verderben ihn. In diesen Ausdrücken wurde das Paradoxon, oder, besser gesagt, der Protest des Genfer Philosophen formulirt.

Augenscheinlich aber ist diese Idee nur die Umkehrung der alten Hypothese. Die Alten klagten den Einzelmenschen an, Rousseau den Kollektivmenschen: im Grunde bleibt es immer derselbe Satz, ein abgeschmackter Satz.

Dennoch war, trotz der Grundidentität des Prinzips, die Formel Rousseau's, grade weil sie ein Gegensatz war, ein Fortschritt: auch wurde sie mit Enthusiasmus aufgenommen, und das Signal einer Reakzion voller Widersprüche und Inkonsequenzen. Wunderbar! bis zu dem vom Verfasser des Emil wider die Gesellschaft geschleuderten Bannstrahle geht der Ursprung des modernen Sozialismus zurück.

Seit siebenzig oder achtzig Jahren ist das Prinzip der sozialen Verderbtheit von verschiedenen Sektirern ausgebeutet und populär gemacht worden, die, während sie Rousseau beständig kopiren, aus allen Kräften die anti-soziale Philosophie dieses Schriftstellers verwerfen, ohne zu merken, daß sie 'grade durch ihre Inbrunst, die Gesellschaft zu reformiren, eben so unsozial oder unsoziabel sind, wie er. Es gewährt ein wunderbares Schauspiel, wie diese Pseudo-Neuerer nach dem Vorgange Jean Jacques' Monarchie, Demokratie, Eigenthum, Gemeinschaft, Mein und Dein, Monopol, Lohnarbeit, Polizei, Steuer, Luxus, Handel, Geld, kurz Alles verdammen, was die Gesellschaft ausmacht, und ohne welches sie nicht denkbar ist; und dann denselben Jean Jacques des Menschenhasses und des Unsinns anklagen, weil er, der die Nich-

Digitized by Google

tigkeit aller Utopieen eingesehen hatte, zugleich den Widerspruch der Ziviliſazion bezeichnete, und einen ſtreng richtigen Schluß wider die Geſellſchaft ſelbſt zog, während er ſehr wohl einſah, daß außer der Geſellſchaft keine Menſchheit iſt.

Ich rathe denen, den Emil und den Contrat ſozial wieder zu leſen, welche auf das Wort von Verleumdern und Plagiaren ſich einbilden, Rouſſeau habe ſeine Theſe nur aus einem eiteln Streben nach Sonderbarkeit aufgeſtellt. Dieſer bewunderungswürdige Dialektiker war dahin gekommen, die Geſellſchaft vom Geſichtspunkt der Gerechtigkeit zu leugnen, wiewohl er gezwungen war, ſie als nothwendig zuzugeben; eben ſo, wie wir, die wir an einen unendlichen Fortſchritt glauben, unaufhörlich die gegenwärtige Lage der Geſellſchaft als eine normale und definitive leugnen. Nur, während Rouſſeau, vermöge einer politiſchen Kombinazion und durch ein ihm eigenes Erziehungsſyſtem, ſich bemühte, den Menſchen dem zu nähern, was er die Natur nannte, und was für ihn das Ideal der Geſellſchaft war, ſagen wir, die wir in einer gründlicheren Schule waren, daß die Aufgabe der Geſellſchaft darin beſteht, unabläſſig ihre Antinomieen zu löſen, wovon Rouſſeau keine Idee hatte. Alſo, das jetzt aufgegebene Syſtem des Contrat ſozial bei Seite geſetzt, und was lediglich die Kritik betrifft, iſt der Sozialismus, was er auch ſage, noch immer in derſelben Lage mit Rouſſeau, gezwungen, die Geſellſchaft unabläſſig zu reformiren, d. h. ſie beſtändig zu leugnen.

Rouſſeau hat mit Einem Worte nur in ſummariſcher und abſchließender Weiſe erklärt, was die Sozialiſten im Einzelnen und in jedem Momente des Fortſchritts wiederholen, nämlich, daß die geſellſchaftliche Ordnung unvollkommen iſt, und daß immer etwas an ihr fehlt. Der Irrthum Rouſſeau's beſteht nicht, kann nicht beſtehen in dieſer Negazion der Geſellſchaft: er beſteht, wie wir zeigen werden, darin, daß er ſeinen Schlußfolgerungen nicht bis an's Ende nachzugehen, nicht zugleich Geſellſchaft, Menſch und Gott zu leugnen vermochte.

Wie dem auch ſei, die Theorie von der Unſchuld des Menſchen, die mit der von der Entartung der Geſellſchaft in Korrelazion ſteht, hat endlich den Sieg davongetragen. Die ungeheure

Digitized by Google

Mehrheit des Sozialismus, Saint-Simon, Owen, Fourier und ihre Schüler, die Kommuniſten, die Demokraten, die Progreſſiſten jeder Art, haben den chriſtlichen Mythus vom Sündenfalle feierlich verworfen, um an ſeine Stelle das Syſtem einer Verirrung der Geſellſchaft zu ſetzen. Und da die meiſten dieſer Sektirer, ungeachtet ihrer flagranten Gottloſigkeit, noch zu religiös, zu devot waren, um das Werk Jean Jacques' zu vollenden, und die Verantwortlichkeit für das Uebel bis auf Gott zurückzuführen, ſo haben ſie ein Mittel gefunden, aus der Hypotheſe Gottes das Dogma von der urſprünglichen Güte des Menſchen abzuleiten, und immer beſſer gegen die Geſellſchaft zu donnern angefangen.

Die theoretiſchen und praktiſchen Folgerungen aus dieſer Reakzion waren, daß das Uebel, d. h. die Folge des innern und äußern Kampfes, an ſich etwas Anormales und Vorübergehendes iſt, und folglich die Buß- und Strafgeſetze ebenfalls vorübergehend ſind; daß im Menſchen kein urſprünglicher Fehler zu Grunde liegt, ſondern daß die Umgebung, in der er lebt, ſeine Neigungen verderbt hat; daß die Ziviliſazion ſich in ihren eigenen Beſtrebungen täuſchte; daß der Zwang unmoraliſch iſt, und unſere Leidenſchaften heilig ſind; daß der Genuß heilig iſt und als Tugend erſtrebt werden muß, weil Gott, der das Verlangen darnach in uns erregt, heilig iſt. Und als nun die Frauen der Suade der Philoſophen zu Hülfe kamen, ſo drang eine Sündfluth von Proteſten wider jeden Zwang, **quasi de vulva erumpens**, um mich eines Vergleichs der heil. Schrift zu bedienen, über das beſtürzte Publikum herein.

Die Schriften dieſer Schule erkennt man an ihrem evangeliſchen Style, an ihrem hypochondriſchen Theismus, beſonders an ihrer bildlichen Dialektik.

„Man klagt," ſagt Hr. Louis Blanc, „die menſchliche Natur faſt aller unſerer Leiden an; man ſollte die Mangelhaftigkeit der ſozialen Inſtituzionen dafür anklagen. Blickt um euch, wie viel Fähigkeiten, die nicht an ihrem Platze, **folglich** verderbt ſind! Wie viel Thätigkeitstrieb, der zerſtöreriſch wirkt, weil er kein legitimes und natürliches Ziel finden konnte! Man zwingt unſere Leidenſchaften in eine unſaubere Geſellſchaft hinein; ſie

Digitized by Google

werden ſchlecht: was iſt dabei zu verwundern? Man ſetze einen geſunden Menſchen in eine verpeſtete Atmosphäre, er athmet den Tod ein .... Die Ziviliſazion iſt auf falſcher Fährte .... und behaupten, es könnte nicht anders ſein, heißt, das Recht verlieren, von Gerechtigkeit, Moral und Fortſchritt zu ſprechen; heißt, das Recht aufgeben, von Gott zu reden. Die Vorſehung verſchwindet, um dem plumpſten Fatalismus Platz zu machen." Der Name Gott kommt in der Organiſazion der Arbeit des Hrn. Blanc, den ich vorzugsweiſe anführe, weil er beſſer als irgend ein Anderer die äußerſte demokratiſche Anſicht repräſentirt, und weil ich ihm gerne die Ehre der Widerlegung anthue, vierzigmal vor, und immer für nichts.

Während alſo der Sozialismus im Bunde mit der äußerſten Demokratie den Menſchen vergöttert, indem er das Dogma vom Sündenfalle leugnet, und folglich Gott entthront, der künftig zur Vervollkommnung ſeines Geſchöpfes unnütz iſt, fällt derſelbe Sozialismus aus geiſtiger Feigheit in die Anerkennung der Vorſehung zurück, und das grade in dem Augenblicke, wo er die providenzielle Autorität der Geſchichte leugnet.

Und da nichts unter den Menſchen ſo ſehr auf Erfolg rechnen kann, als der Widerſpruch, ſo iſt der Gedanke einer Religion des Vergnügens, eine Wiederaufwärmung Epikur's, während einer Verfinſterung des öffentlichen Verſtandes für eine Eingebung des Nazionalgeiſtes genommen worden; dadurch unterſcheiden ſich die neuen Theiſten von den Katholiken, gegen die ſie ſeit zwei Jahren nur aus Wetteifer im Fanatismus ſo viel geſchrieen haben. Es iſt heutzutage Mode, bei jeder Gelegenheit von Gott zu ſprechen und wider den Papſt zu deklamiren, die Vorſehung anzurufen und die Kirche zu verhöhnen. Gott ſei Dank, wir ſind keine Atheiſten, ſagte eines Tages die „Reforme"; um ſo weniger konnte ſie, um das Maß der Inkonſequenz voll zu machen, hinzufügen, als wir keine Chriſten ſind. Alles, was die Feder hält, hat ſich das Wort gegeben, um das Volk unter die Kapuze zu bringen; und der erſte Artikel des neuen Glaubens iſt, daß der unendlich gütige Gott den Menſchen gut wie ſich ſelbſt erſchaffen hat, was den Menſchen nicht abhält, unter den Augen Gottes in einer abſcheulichen Geſellſchaft böſe zu werden.

Digitized by Google

Und doch ist klar, daß ungeachtet dieses religiösen Scheines, sagen wir sogar dieser religiösen Neigung, der zwischen dem Sozialismus und der christlichen Tradizion, zwischen dem Menschen und der Gesellschaft entbrannte Kampf, mit einer Negazion der Gottheit enden muß. Die soziale Vernunft unterscheidet sich für uns nicht von der absoluten, die nichts Anderes, als Gott selbst ist, und die Gesellschaft in ihren früheren Phasen leugnen, heißt, die Vorsehung, heißt, Gott leugnen.

Also stehen wir zwischen zwei Negazionen und zwei Affirmazionen, die sich widersprechen: die eine läßt durch den Mund des ganzen Alterthums die Gesellschaft und Gott, deren Repräsentanten, aus dem Spiele und führt das Prinzip des Uebels einzig auf den Menschen zurück; die andere protestirt im Namen des freien, intelligenten und progressiven Menschen, und wirft alle Unordnung im Universum auf die soziale Unvollkommenheit und vermöge einer nothwendigen Folgerung auf den Geist, der die Gesellschaft schafft und inspirirt.

Da aber die Anomalieen der sozialen Ordnung und die Unterdrückung der persönlichen Freiheiten besonders von dem Treiben der ökonomischen Widersprüche herrühren, so haben wir, im Hinblick auf die bereits erörterten Ergebnisse, zu untersuchen:

1. Ob die Fatalität, in deren Zirkel wir uns bewegen, für unsere Freiheit so gebieterisch und zwingend ist, daß die unter der Herrschaft der Antinomieen begangenen Gesetzesverletzungen uns nicht mehr angerechnet werden können? Und wo doch, woher diese dem Menschen eigene Schuld stammt?

2. Ob das hypothetische, allgütige, allmächtige, allweise Wesen, dem der Glaube die oberste Leitung der menschlichen Kämpfe zuschreibt, nicht im Augenblicke der Gefahr selbst die Menschheit im Stiche gelassen hat? Und, wenn dem so ist, die Unzulänglichkeit der Gottheit erklären.

Mit zwei Worten, wir wollen untersuchen, ob der Mensch Gott ist, ob Gott selbst Gott ist, oder ob wir, um zur Fülle der Intelligenz und Freiheit zu gelangen, ein höheres Subjekt suchen müssen.

Digitized by Google

§. 1. Schuld des Menschen. — Erläuterung des Mythus vom Sündenfalle.

So lange der Mensch unter dem Gesetze des Egoismus lebt, klagt er sich selbst an; so wie er sich zum Begriff eines sozialen Gesetzes erhebt, klagt er die Gesellschaft an. In beiden Fällen ist es immer die Menschheit, welche die Menschheit anklagt; und was bis jetzt am Klarsten aus dieser doppelten Anklage hervorgeht, ist die sonderbare Eigenschaft, die wir noch nicht bezeichnet haben, und die die Religion Gott, wie dem Menschen beilegt, die **Reue.**

Was bereut denn die Menschheit? Weßhalb will Gott, den wir ebenfalls reuen, uns bestrafen? **Poenituit Deum quod hominem fecisset in terra, et tactus dolore cordis intrinsecus, delebo, inquit, hominem . . . .**

Wenn ich beweise, daß die Verbrechen, deren die Menschheit sich anklagt, nicht die Folge ihrer ökonomischen Verlegenheiten sind, obgleich diese aus der Beschaffenheit ihrer Ideen entspringen; daß der Mensch das Böse aus freien Stücken und ohne Zwang vollbringt, eben so wie er sich durch heroische Thaten ehrt, welche die Gerechtigkeit nicht fordert: so wird folgen, daß der Mensch vor dem Gerichte seines Gewissens wohl einige mildernde Umstände geltend machen kann, daß er aber nie ganz von seinem Vergehen freizusprechen ist; daß der Kampf in seinem Herzen, wie in seiner Vernunft herrscht; daß er bald lobenswürdig und bald tadelnswerth erscheint, was immer ein Eingeständniß seiner unharmonischen Verfassung bleibt; kurz, daß das Wesen seiner Seele ein fortwährender Kompromiß zwischen entgegengesetzten Anziehungen, seine Moral ein Schaukelsystem, mit Einem Worte, und das sagt Alles, ein Eklektizismus ist.

Mein Beweis soll bald geliefert sein.

Es gibt ein Gesetz, das älter als unsere Freiheit, vom Anbeginn der Welt verkündigt, von Jesus Christus vervollständigt, von den Aposteln, Märtyrern, Bekennern und Jungfrauen gepredigt und bezeugt, in's Herz des Menschen eingeschrieben und höher, als alle Metaphysik ist: die **Liebe.** Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, sagt uns Jesus Christus nach Moses.

Digitized by Google

Darin ist Alles. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, und die Gesellschaft wird vollkommen sein; liebe deinen Nächsten wie dich selbst, und alle Unterschiede von Fürst und Hirt, von Reich und Arm, von Gelehrt und Unwissend verschwinden, alle Zwistigkeiten unter den menschlichen Interessen hören auf. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, und Glück mit Arbeit im Bunde, ohne irgend eine Sorge um die Zukunft, werden unsere Tage erfüllen. Um dieses Gesetz zu erfüllen und sich glücklich zu machen, braucht der Mensch nur dem Hange seines Herzens zu folgen, und die Stimme seiner Neigungen zu hören: er widerstrebt! Er thut noch mehr: nicht zufrieden damit, sich dem Nächsten vorzuziehen, ist er beständig darauf aus, den Nächsten unglücklich zu machen; nachdem er die Liebe um den Egoismus verrathen hat, verwandelt er sie durch die Ungerechtigkeit in ihr Gegentheil.

Der Mensch, sage ich, dem Gesetze der Liebe untreu, hat sich selbst und ohne irgend eine Nothwendigkeit aus den Widersprüchen der Gesellschaft eben so viele Mittel zu schaden gemacht; durch seinen Egoismus ist die Zivilisazion ein Krieg von Ueberrumpelungen und Hinterlisten geworden; er lügt, er stiehlt, er mordet, ohne es mit einer überlegenen Gewalt zu thun zu haben, ohne Herausforderung, ohne Entschuldigung; kurz, er vollbringt das Böse mit allen Anzeichen überlegter Bosheit, aus verbrecherischer Natur, die um so ärger ist, als sie, wenn sie will, auch das Gute ohne Belohnung zu thun und sich aufzuopfern weiß, weßhalb man von ihr eben so richtig als tief gesagt hat: **Homo homini lupus, vel Deus.**

Um mich nicht zu weit auszudehnen und um vor allen Stücken nicht im Voraus über Fragen abzuurtheilen, auf die ich zurückkommen muß, beschränke ich mich auf den Kreis der ökonomischen Thatsachen, die ich im Vorhergehenden analysirt habe.

Daß die Theilung der Arbeit ihrer Natur nach, bis zum Tage einer synthetischen Organisazion eine unaufhaltsame Ursache physischer, moralischer und geistiger Ungleichheit unter den Menschen ist, dazu kann weder die Gesellschaft, noch das Gewissen etwas. Das ist Thatsache der Nothwendigkeit, an welcher der

Digitized by Google

Reiche eben so unschuldig ist, als der Stückarbeiter, der seiner Stellung nach allen Arten von Entbehrungen unterworfen ist.

Aber woher kommt es, daß diese unumgängliche Ungleichheit für die Einen ein Adelsbrief, für die Andern ein Zeichen der Verworfenheit geworden ist? Weßhalb hat der Mensch, wenn er von Natur gut ist, nicht durch seine Güte dieses durchaus metaphysische Hinderniß wegzuschaffen gewußt, und weßhalb zerreißt die unerbittliche Nothwendigkeit das Bruderband unter den Menschen, anstatt es fester anzuziehen. Hier kann sich der Mensch nicht mit seiner ökonomischen Unerfahrenheit, mit seiner Unvorsichtigkeit in Dingen der Gesetzgebung entschuldigen: er brauchte nur Herz zu haben. Warum, während die Märtyrer der Theilung der Arbeit von den Reichen hätten unterstützt, geehrt werden sollen, sind sie als Unreine verworfen worden? Warum hat man niemals erlebt, daß die Herren die Sklaven ein wenig ablösten, daß die Fürsten, die Magistrate, die Priester einmal die Stolle der Arbeiter einnahmen, daß die Adligen mit den Bauern an der Scholle einmal den Platz wechselten? Woher ist den Mächtigen dieser rohe Stolz gekommen?

Und man bemerke, daß ein solches Betragen ihrerseits nicht nur barmherzig und brüderlich gewesen wäre; die strengste Gerechtigkeit forderte es. Vermöge des Prinzips der Kollektivkraft sind die Arbeiter gleich und assoziirt mit ihren Chefs; so daß im System des Monopols selbst das gemeinsame Handeln das vom Stückwerksystem gestörte Gleichgewicht wieder herstellt, und die Gerechtigkeit Eins wird mit der Barmherzigkeit. Wie soll man also bei der Hypothese der ursprünglichen Güte des Menschen das ungeheuerliche Bestreben erklären, in der Autorität der Einen den Beruf zum Adel, in dem Gehorsam der Andern die Bestimmung zur Kanaille zu erblicken? Die Arbeit hat beständig zwischen dem Leibeigenen und dem Freien, so gut wie die Farbe zwischen dem Schwarzen und dem Weißen, eine unübersteigliche Scheidewand gezogen: und wir selbst, so stolz wir auf unsere Philanthrophie sind, denken im Grunde unserer Seele wie unsere Vorgänger. Die Sympathie, die wir für den Proletarier empfinden, ist wie die, welche uns die Thiere einflößen: wir haben so zarte Organe, wir entsetzen uns vor dem Elend, wir möchten gern hoffärtig

Digitized by Google

Alles, was duldet, von uns entfernen; auf dieſen egoiſtiſchen Umwegen kommt unſere Barmherzigkeit heran.

Denn am Ende, und dies einzige Faktum ſoll euch ſchlagen, iſt es nicht wahr, daß die freiwillige Wohlthätigkeit, ſo rein in ihrem Urbegriffe (eleemosyna, Sympathie, zärtliches Gefühl), kurz, das Almoſen, für den Unglücklichen ein Zeichen der Verworfenheit, ein öffentliches Brandmal geworden iſt? Und Sozialiſten, die das Chriſtenthum verbeſſern, wagen, uns von Liebe zu reden! Der chriſtliche Gedanke, das Bewußtſein der Menſchheit, hatte das Richtige getroffen, als er ſo viele Einrichtungen zur Unterſtützung des Unglücks hervorrief. Um das Gebot des Evangeliums in ſeiner Tiefe aufzufaſſen, und die legale Mildthätigkeit eben ſo ehrenhaft für die zu machen, welche ihr Gegenſtand geworden wären, als für die Ausübenden ſelbſt, bedurfte es, was? Weniger Hochmuth, weniger Habgier, weniger Egoismus. Man ſage mir, warum, wenn der Menſch gut iſt, das Almoſenrecht der erſte Ring der langen Kette von Uebertretungen, Vergehen und Verbrechen geworden iſt? Wird man es noch wagen, den Antagonismus der ſozialen Oekonomie für die Miſſethaten des Menſchen in Anſpruch zu nehmen, wenn grade dieſer Antagonismus ihm eine ſo ſchöne Gelegenheit darbot, die Liebesfähigkeit ſeines Herzens, ich will nicht ſagen, durch Aufopferung, ſondern durch einfache Erfüllung der Gerechtigkeit zu bekunden?

Ich weiß, und das iſt der einzige Einwurf, der mir gemacht werden kann, daß die Liebe Schmach und Unehre erleidet, weil das Individuum, welches ſie beanſprucht, leider! zu oft einer ſchlechten Aufführung verdächtig iſt, und weil die Würde der Sittlichkeit und Arbeitſamkeit es ſelten empfiehlt. Und die Statiſtik kommt heran, uns mit Zahlen zu beweiſen, daß es zehnmal mehr Arme aus Feigheit und Sorgloſigkeit gibt, als durch Zufall und Unglück.

Es fällt mir nicht ein, dieſe Bemerkung für unbegründet zu erklären, da ihre Richtigkeit durch zu viele Thatſachen bewieſen, und übrigens vom Volke anerkannt worden iſt. Das Volk iſt der Erſte, der die Armen der Faulheit anklagt; und nichts iſt gewöhnlicher, als in den unteren Klaſſen Menſchen

Digitized by Google

anzutreffen, die ſich rühmen, als wäre es ein Adelstitel, niemals in's Hospital gegangen zu ſein, und in der größten Dürftigkeit nie eine Unterſtützung von Seiten der öffentlichen Wohlthätigkeit empfangen zu haben. Ebenſo alſo, wie der Reichthum ſeinen Raub, geſteht das Elend ſeine Unwürdigkeit ein. Der Menſch iſt Tyrann oder Sklave aus freiem Willen, ehe er es durch's Schickſal wird; das Herz des Proletariers iſt, wie das des Reichen, eine Kloake von kochender Sinnlichkeit, ein Heerd von Gemeinheit und Betrug.

Bei dieſer unerwarteten Enthüllung frage ich, wie es kommt, wenn der Menſch gut und mildthätig iſt, daß der Reiche die Mildthätigkeit verläumdet, während der Arme ſie beſudelt? — Es iſt Verderbtheit des Urtheils beim Reichen, ſagen die Einen; Entartung der geiſtigen Fähigkeiten beim Armen, ſagen die Andern. — Aber woher kommt es, daß das Urtheil ſich einerſeits verderbt und die Fähigkeiten auf der anderen entarten? Wie kommt es, daß eine wahre und herzliche Bruderſchaft nicht auf beiden Seiten die Wirkungen des Hochmuths und der Arbeit gehemmt hat? Man antworte mir doch mit Gründen und nicht mit Phraſen. Die Arbeit hat Verfahren und Maſchinen erfunden, die ihre Macht in's Unendliche vermehren, dann durch Rivalität das induſtrielle Genie angeſpornt, ſeine Eroberungen vermittelſt des Kapitalgewinnſtes und der Privilegien der Induſtrie ſicher geſtellt, und dadurch die hierarchiſche Verfaſſung der Geſellſchaft tiefer und unerſchütterlicher begründet; noch einmal, man muß deßhalb Niemanden anklagen. Aber ich rufe auf's Neue das heilige Geſetz des Evangeliums zum Zeugen an, es hing von uns ab, aus dieſer Unterordnung des Menſchen unter den Menſchen, oder beſſer geſagt, des Arbeiters unter den Arbeiter, ganz andere Folgerungen zu ziehen.

Die Ueberlieferungen des feudalen und patriarchaliſchen Lebens hatten den Induſtriellen ein Beiſpiel gegeben. Die Theilung der Arbeit und die übrigen Ereigniſſe im Leben der Produkzion waren nur Erinnerungen an das große Familienleben, Anzeichen des Vorbereitungsſyſtems, in Folge deſſen die Bruderſchaft ſich herausſtellen und entwickeln mußte. Die Meiſterſchaften, Innungen

Digitized by Google

und Altersrechte waren Kinder dieſes Gedankens; vielen Kommuniſten widerſtrebt ſogar dieſe Form der Aſſoziazion durchaus nicht; iſt es überraſchend, daß ihr Ideal noch ſo lebendig unter denen iſt, welche beſiegt, aber nicht bekehrt, ſich heute noch als ihre Repräſentanten geberden? Wer verhinderte alſo die Liebe, die Eintracht, die Aufopferung, in der Hierarchie ſich in Geltung zu erhalten, wenn nämlich die Hierarchie nur eine Bedingung der Arbeit geweſen wäre? Die Herren der Maſchinen, die feſten Ritter mit gleichen Waffen kämpfend, brauchten nur ihr Geheimniß nicht zu verbergen oder zurückzuhalten; die Barone brauchten nur in's Feld zu rücken, um die Wohlfeilheit der Produkte zu erzielen, nicht um ſie aufzukaufen; und die Vaſallen, überzeugt, daß der Krieg nur ihren Reichthum vermehren könnte, ſich beſtändig nur unternehmend, arbeitſam und treu zu beweiſen. Das Haupt der Werkſtatt war dann nur ein Feldhauptmann, der ſeine Krieger, eben ſo ſehr in ihrem wie in ſeinem eigenen Intereſſe, ausführte, und ſie nicht mit ſeinem Lohne, ſondern mit ihrem eigenen Verdienſte ernährte.

Anſtatt dieſer brüderlichen Beziehungen haben wir den Hochmuth, die Eiferſucht und den Meineid erlebt; der Herr beutet wie der Vampyr der Fabel den erniedrigten Lohnarbeiter aus, und der Lohnarbeiter konſpirirt wider den Herrn; der Müſſiggänger verſchlingt die Nahrung des Arbeiters, und der Sklave, im Kothe kriechend, hat nur noch Energie zum Haſſe.

„Berufen, zum Werke der Produkzion theils Arbeitsinſtrumente, theils Arbeit zu liefern, ſind Kapitaliſten und Arbeiter heute dennoch im Streite, warum? Weil die Willkür in allen ihren Verhältniſſen herrſcht, weil der Kapitaliſt auf das Bedürfniß ſpekulirt, das der Arbeiter hat, ſich Inſtrumente zu verſchaffen, während der Arbeiter ſeinerſeits Vortheil aus dem Bedürfniß zu ziehen trachtet, das der Kapitaliſt empfindet, ſein Kapital wuchern zu laſſen.“ (**L. Blanc,** Organiſazion der Arbeit.)

Und weßhalb dieſe Willkür in den Verhältniſſen zwiſchen Kapitaliſt und Arbeiter? Warum dieſe Feindſeligkeit der Intereſſen? Warum dieſe Wuth von beiden Seiten? Anſtatt ewig die

Digitized by Google

Thatſache durch die Thatſache zu erklären, gehe man auf den Grund, und man wird überall als erſte Triebfeder eine brennende Sucht nach Genuß entdecken, welche weder Geſetz, noch Gerechtigkeit, noch Mildthätigkeit dämpfen; man wird den Egoismus ſehen, wie er unaufhörlich die Zukunft im Voraus zu genießen ſucht, und ſeinen ungeheuerlichen Launen Arbeit, Kapital, Leben und Sicherheit Aller opfert.

Die Theologen haben die leidenſchaftliche Sucht nach ſinnlichen Dingen Begierde oder begehrliche Luſt genannt, die nach ihnen eine Folge der Erbſünde iſt. Es iſt mir im Augenblick wenig daran gelegen, was die Erbſünde iſt; ich bemerke nur, daß die begehrliche Luſt der Theologen nichts Anderes als jenes Verlangen nach Luxus iſt, das die Akademie der moraliſchen Wiſſenſchaften als die herrſchende Triebfeder unſerer Epoche bezeichnet. Die Theorie der Verhältnißmäßigkeit der Werthe aber beweiſt, daß der Luxus die Produkzion zum natürlichen Maßſtabe hat; daß jede vorzeitige Konſumzion ſich durch eine ſpätere gleichbedeutende Entbehrung deckt, und daß die Uebertreibung des Luxus in der Geſellſchaft zum nothwendigen Korrelativ einen Zuwachs von Elend hat. Wenn nun der Menſch ſein perſönliches Wohl luxuriöſen und vorzeitigen Genüſſen opfert, ſo werde ich ihn vielleicht nur der Unvorſichtigkeit anklagen; wenn er aber das Vermögen ſeines Nächſten nimmt, das ihm unverletzlich ſein ſollte, ſowohl aus Gründen der Liebe, als aus Urſachen der Gerechtigkeit, ſo ſage ich, daß der Menſch böſe, böſe ohne Entſchuldigung iſt.

Als Gott, nach Boſſuet, das Innere des Menſchen bildete, legte er vorab die Güte hinein. Alſo iſt die Liebe unſer erſtes Geſetz: die Vorſchriften der reinen Vernunft, ſo wie die Anreizungen der Sinnlichkeit, kommen erſt in zweiter und dritter Linie. Das iſt die Hierarchie unſerer Fähigkeiten: ein Prinzip der Liebe bildet den Grund unſeres Bewußtſeins und wird von einer Intelligenz und von Organen bedient. Alſo entweder — oder: entweder iſt der Menſch, der die Liebe verletzt, um ſeiner Begierde zu gehorchen, ſchuldig; oder aber, wenn dieſe Pſychologie falſch iſt, und wenn im Menſchen das Bedürfniß nach Luxus nothwendig gleichen Schritt mit der Liebe und der

Digitized by Google

Vernunftt hält, ſo iſt der Menſch ein in Unordnung gerathenes Thier, von Grund aus böſe und das abſcheulichſte Weſen.

Alſo können die organiſchen Widerſprüche der Geſellſchaft die Verantwortlichkeit des Menſchen nicht decken; an ihnen ſelbſt betrachtet, ſind dieſe Widerſprüche übrigens nur die Theorie des hierarchiſchen Syſtems, der erſten, folglich untadelhaften Form der Geſellſchaft. Durch die Antinomie ihrer Entwicklung wurden die Arbeit und das Kapital unaufhörlich zur Gleichheit und zugleich zur Subordinazion, zur Solidarität eben ſo wohl, wie zur Abhängigkeit hingeführt: die eine war der Bewerkſtelliger, das andere der Veranlaſſer und Hüter des gemeinſamen Reichthums. Dieſe Andeutung war von den Theoretikern des Feudalſyſtems dunkel geahnt worden; das Chriſtenthum war grade zur rechten Zeit gekommen, um den Vertrag zu ſiegeln; und noch immer iſt es das Gefühl für dieſe verkannte und verfälſchte, aber in ſich ſelbſt unſchuldige und berechtigte Organiſazion, welches eine Partei unter uns mit Trauer und zugleich mit Hoffnung erfüllt. Da dieſes Syſtem vom Geſchick vorhergeſehen war, ſo kann man nicht ſagen, daß es in ſich ſelbſt ſchlecht iſt, eben ſo wenig man den embryoniſchen Zuſtand ſchlecht nennen kann, weil er in der phyſiologiſchen Entwicklung dem erwachſenen Alter vorhergeht.

Ich beharre alſo auf meiner Anklage:

Unter dem durch Luther und die franzöſiſche Revoluzion abgeſchafften Regime konnte der Menſch, ſo weit es der Fortſchritt ſeiner Induſtrie geſtattete, glücklich ſein: er hat nicht gewollt; im Gegentheil, er hat widerbellt. Die Arbeit iſt als Schande betrachtet worden; der Geiſtliche und Adlige ſind die Verſchlinger des Armen geworden; um ihre thieriſchen Leidenſchaften zu befriedigen, haben ſie in ihrem Herzen die Liebe erlöſcht; ſie haben den Arbeiter zu Grunde gerichtet, unterdrückt, gemordet. Und in derſelben Weiſe ſehen wir das Kapital Jagd auf das Proletariat machen. Anſtatt durch Aſſoziazion und Gegenſeitigkeit die verderbliche Tendenz der ökonomiſchen Prinzipien zu mildern, treibt ſie der Kapitaliſt ohne Nothwendigkeit und mit böſem Willen auf's Aeußerſte; er mißbraucht Sinne und Bewußtſein des Arbeiters; er macht aus ihm den Knecht ſeiner Intriguen, den Lie-

Digitized by Google

feranten ſeiner Schwelgerei, den Mitſchuldigen ſeines Raubes; er macht ihn in Allem ſich gleich, und dann kann er getroſt die Gerechtigkeit der Revoluzionen gegen ſich herausfordern. Ungeheuerliche Erſcheinung! Der Menſch, der im Elende lebt, deſſen Seele folglich der Liebe und Ehre näher zu ſtehen ſcheint, dieſer Menſch theilt die Verderbtheit ſeines Herrn; gleich ihm opfert er Alles dem Hochmuth und der Schlemmerei, und wenn er ſich zuweilen wider die Ungleichheit entrüſtet, unter der er leidet, ſo geſchieht es weniger aus Eifer für die Gerechtigkeit, als aus Eiferſucht der Begierde. Das größte Hinderniß, welches die Gleichheit zu beſiegen hat, beſteht nicht im ariſtokratiſchen Hochmuth des Reichen, ſondern in dem unzügelbaren Egoismus des Armen. Und ihr zählt auf ſeine urſprüngliche Güte, um zugleich ſeine natürliche und ſeine überlegte Bosheit zu heilen!

„Da die falſche und antiſoziale Erziehung der gegenwärtigen Generazion," ſagt Louis Blanc, „nicht erlaubt, in etwas Anderem als in einem Lohnzuſatz einen Beweggrund des Eifers und der Anfeurung zu ſuchen, ſo würden die verſchiedenen Löhne nach der Hierarchie der Aemter abgeſtuft werden, bis eine ganz neue Erziehung in dieſem Punkte Ideen und Sitten geändert hätte."

Laſſen wir die Hierarchie der Aemter und die Ungleichheit der Löhne auf ſich beruhen: erwägen wir hier nur das vom Verfaſſer gegebene Motiv. Iſt es nicht ſonderbar, daß Hr. Blanc die Güte unſerer Natur behauptet, und ſich zugleich an unſere niedrigſte Neigung, an die Habſucht, wendet? Das Uebel muß Ihnen in der That ſehr tief erſcheinen, weil Sie für nöthig halten, die Wiederherſtellung der Barmherzigkeit mit einer Verletzung der Barmherzigkeit zu beginnen. Jeſus Chriſtus brach offen mit dem Hochmuth und der Begierde: vermuthlich waren die Wüſtlinge, die er katechiſirte, heilige Perſonen im Vergleich zu den verpeſteten Beichtkindern des Sozialismus. Aber ſagen Sie uns doch endlich, wie ſo unſere Ideen verfälſcht worden ſind; wie ſo unſere Erziehung antiſozial iſt, weil es jetzt feſtſteht, daß die Geſellſchaft den vom Geſchick bezeichneten Weg eingehalten hat, und daß man ihr die Verbrechen des Menſchen nicht fürder aufladen darf?

Digitized by Google

Wahrlich, die Logik des Sozialismus ist wunderbar.

Der Mensch ist gut, sagen sie; aber man muß ihm das Interesse am Bösen nehmen, damit er sich dessen enthalte. Der Mensch ist gut; aber man muß ihn für das Gute interessiren, damit er es thue. Denn wenn das Interesse seiner Leidenschaften ihn zum Bösen treibt, so wird er das Böse thun; und wenn dasselbe Interesse ihn gleichgültig gegen das Gute läßt, so wird er das Gute nicht thun. Und die Gesellschaft soll nicht das Recht haben, ihm vorzuwerfen, er gehorche seinen Leidenschaften, weil es Sache der Gesellschaft gewesen wäre, ihn bei seinen Leidenschaften zu lassen. Welche reiche und kostbare Natur ist dieser Nero, der seine Mutter tödtete, weil diese Frau ihn langweilte, und der Rom verbrennen ließ, um ein Bild der Zerstörung Troja's zu haben! Welche Künstlerseele war dieser Heliogabal, der die Prostituzion organisirte! Welcher mächtige Charakter Tiberius! Aber welche abscheuliche Gesellschaft ist es, die diese göttlichen Seelen verderbt, und doch Tacitus und Mark Aurel hervorgebracht hat!

Das nennt man die Unschuld des Menschen, die Heiligkeit seiner Leidenschaften! Eine alte Sappho, von ihren Geliebten verlassen, kehrt zur ehelichen Regel zurück; da sie kein Interesse mehr an der Liebe hat, kommt sie wieder zu Hymen, und sie ist heilig! Wie Schade, daß das Wort Heilige im Französischen nicht den Doppelsinn hat, den es im Hebräischen ausdrückt! Alle Welt wäre einverstanden über die Heiligkeit der Sappho.

Ich lese in einem Rechenschaftsbericht über die belgischen Eisenbahnen, daß die belgische Verwaltung ihren Mechanikern eine Prämie von 35 Cent. auf jeden Hektolitre Coke, der bei einer Durchschnittskonsumzion von 95 Kilogr. auf die zurückgelegte Meile erspart würde, zugesichert, und daß diese Prämie solche Früchte getragen hat, daß die Konsumzion von 95 Kilogr. auf 48 herabgekommen ist. Diese Thatsache enthält die ganze sozialistische Philosophie: den Arbeiter nach und nach zur Gerechtigkeit heranbilden, ihn zur Arbeit anfeuern, ihn bis zur Erhabenheit der Aufopferung erheben, vermöge der Erhöhung des Lohnes, der Betheiligung, vermöge Auszeichnungen und Beloh-

Digitized by Google

nungen. Gewiß will ich dieſe Methode, die ſo alt wie die Welt iſt, nicht tadeln: wie ihr es auch anfangt, die Schlangen und Tiger zu zähmen und nützlich zu machen, ich zolle euch Beifall. Aber ſagt nicht, eure Beſtien ſeien Tauben; denn ſtatt aller Antwort würde ich euch ihre Klauen und Zähne zeigen. Ehe die belgiſchen Mechaniker bei der Erſparung des Brennmaterials intereſſirt waren, verbrannten ſie die Hälfte mehr. Folglich fand ihrerſeits Nachläſſigkeit, Sorgloſigkeit, Verſchwendung, Verſchleuderung, vielleicht Dieberei ſtatt, obgleich ſie der Verwaltung durch einen Kontrakt verpflichtet waren, der ſie zur Ausübung der entgegenſtehenden Tugenden anhielt. — Es iſt gut, ſagt ihr, den Arbeiter zu intereſſiren! — Ich ſage ferner, daß es gerecht iſt. Aber ich behaupte, dieſes Intereſſe, das mehr Macht über den Menſchen hat, als die eingeſtandene Schuldigkeit, mehr Macht, mit einem Worte, als die **Pflicht**, klagt den Menſchen an. Der Sozialismus macht Rückſchritte in der Moral, und ſagt Pfui! über das Chriſtenthum. Er begreift die chriſtliche Liebe nicht mehr, und wenn man ihm glauben ſollte, ſo wäre er es, der ſie erfunden hätte.

Aber man ſehe doch, bemerken die Sozialiſten, welch' glückliche Früchte ſchon die Vervollkommnung unſerer ſozialen Ordnung getragen hat! Ohne Widerrede iſt die gegenwärtige Generazion beſſer, als die vorhergehenden: ſchließen wir daraus mit Unrecht, daß eine vollkommene Geſellſchaft vollkommene Bürger hervorbringen werde? — Sagt lieber, verſetzen die konſervativen Anhänger des Sündenfalles, daß die Religion die Herzen gereinigt hat, und es daher nicht mehr zu verwundern iſt, wenn man dieſes den Inſtituzionen anſieht. Laßt nur die Religion ihr Werk vollenden, und ſeid ohne Beſorgniß für die Geſellſchaft.

So ſprechen und widerſprechen ſich in endloſem Hin und Her die Theoretiker beider Meinungen. Sie begreifen beide nicht, daß die Menſchheit, um mich eines bibliſchen Ausdruckes zu bedienen, eine und dieſelbe in ihren Geſchlechtern iſt, d. h. daß Alles in ihr, in jeder Epoche ihrer Entwicklung, beim Einzelnen wie bei der Maſſe, nach demſelben Prinzip hergeht, welches nicht das Sein, ſondern das Werden iſt. Sie ſehen einerſeits nicht,

Digitized by Google

daß der Fortschritt in der Moral ein unaufhörlicher Sieg des Geistes über die Thierheit, eben so wie der Fortschritt im Reichthum die Frucht des Krieges der Arbeit wider die Sparsamkeit der Natur ist; daß folglich die Idee einer ursprünglichen Güte, die die Gesellschaft eingebüßt hätte, eben so abgeschmackt ist, wie die Idee eines ursprünglichen Reichthums, der durch die Arbeit eingebüßt worden, und daß ein Abfinden mit den Leidenschaften in demselben Sinne genommen werden muß, wie ein Abfinden mit der Ruhe. Andererseits wollen sie nicht hören, daß, wenn ein Fortschritt in der Menschheit, sei es durch die Religion oder irgend eine andere Ursache, stattgefunden hat, die Hypothese einer wesentlichen Verderbniß ein Unsinn, ein Widerspruch ist.

Aber ich greife mir in den Schlüssen vor, die ich zu ziehen habe: suchen wir lediglich zu beweisen, daß die moralische Vervollkommnung der Menschheit, gleichwie das materielle Wohl, sich durch eine Reihe von Schwankungen zwischen Laster und Tugend, zwischen Verdienst und Verschuldung verwirklicht.

Ja, es ist ein Fortschritt der Menschheit in der Gerechtigkeit da, aber dieser Fortschritt unserer Freiheit, den wir gänzlich dem Fortschritt unserer Intelligenz verdanken, beweist gewiß nichts für die Güte unserer Natur; und weit entfernt, uns zur Verherrlichung unserer Leidenschaften zu ermächtigen, zerstört er mit voller Beweiskraft ihre Vorherrschaft. Unsere Bosheit wechselt mit der Zeit die Mode und den Styl: die Herren des Mittelalters plünderten den Reisenden auf der Landstraße aus, dann boten sie ihm die Gastfreundschaft ihrer Burg an; die merkantile Feudalität saugt in weniger plumper Weise den Proletarier aus, und erbaut ihm dann Hospitäler: kann man sagen, wer von beiden die Palme der Tugend verdient hat?

Von allen ökonomischen Widersprüchen ist der Werth derjenige, der die übrigen beherrscht und resumirt, und so gewissermaßen das Zepter über die Gesellschaft, fast hätte ich gesagt, über die moralische Welt führt. So lange der Werth zwischen seinen beiden Polen, zwischen der Brauchbarkeit und dem Tauschwerth, schwankt, und nicht zu seiner Konstituzion gelangt ist, bleiben Mein und Dein willkürlich fixirt; die Vermögensverhält-

Digitized by Google

niſſe ſind die Wirkung des Zufalls; das Eigenthum ruht auf unſicherem Anſpruch; Alles in der ſozialen Oekonomie iſt proviſoriſch. Welche Folgerung mußten aus dieſer Unſicherheit des Werthes geſellige, intelligente und freie Weſen ziehen? Sie mußten in der Güte Einrichtungen treffen, welche die Arbeit ſchützten, Tauſch und Wohlfeilheit garantirten. Welch' glückliche Gelegenheit für Alle, die Unkenntniß objektiver Geſetze über Gerecht und Ungerecht durch Loyalität, Uneigennützigkeit, Mitgefühl zu erſetzen! Statt deſſen iſt der Handel überall im unwillkürlichen Drange und mit allgemeiner Uebereinſtimmung ein Würfelſpiel, ein Bodmereivertrag, eine Lotterie, oft eine Spekulazion auf Ueberliſtung und Betrug geworden.

Was nöthigt den Inhaber der Lebensmittel, den Magazinhüter der Geſellſchaft, eine Theurung zu heucheln, Alarm zu ſchlagen, ein Steigen der Preiſe zu provoziren? Die öffentliche Unvorſichtigkeit überliefert ihm den Konſumenten auf Gnad' und Ungnade; irgend ein Witterungswechſel gibt ihm einen Vorwand; die ſichere Ausſicht auf Gewinn gibt ſeinem Gewiſſen den Gnadenſtoß, und die geſchickt ausgeſtreute Beſorgniß wirft die Bevölkerung in ſeine Netze. Gewiß, der Beweggrund eines Betrügers, Diebes, Mörders, dieſer, wie man ſagt, durch die geſellſchaftliche Ordnung verfälſchten Naturen, iſt derſelbe, der den Aufkäufer über Noth in Thätigkeit ſetzt. Warum ſchlägt nun dieſe Leidenſchaft des Gewinnſtes, wenn ſie ſich ſelbſt überlaſſen bleibt, zum Nachtheil der Geſellſchaft aus? Warum hat beſtändig ein Polizei-, ein Straf- und ein Zwangsgeſetz der Freiheit eine Grenze ziehen müſſen? Denn das iſt die verrätheriſche Thatſache, die man nicht leugnen kann: überall iſt das Geſetz aus dem Mißbrauch hervorgegangen; überall hat ſich der Geſetzgeber genöthigt geſehen, den Menſchen in die Unmöglichkeit zu ſetzen, zu ſchaden, was gleichbedeutend damit iſt, einem Löwen einen Maulkorb anzulegen, oder einen Eber zu infibuliren. Und der Sozialismus, der immer der Vergangenheit nachahmt, will ſelbſt nichts Anderes: was iſt in der That die Organiſazion, die er verlangt, Anderes, als eine ſtärkere Garantie der Gerechtigkeit, eine vollſtändigere Beſchränkung der Freiheit? Der charakteriſtiſche Zug des Kaufmanns iſt,

Digitized by Google

aus Allem entweder einen Gegenstand oder ein Werkzeug des Schachers zu machen. In keinem Verband mit seines Gleichen, unsolidarisch gegen Alle, ist er für und gegen alle Thatsachen, Meinungen, Parteien. Eine Entdeckung, eine Wissenschaft ist in seinen Augen eine Kriegsmaschine, gegen die er auf seiner Hut ist, und die er vernichten möchte, dafern er sich ihrer nicht bedienen kann, um seine Konkurrenten zu schlagen. Ein Künstler, ein Gelehrter ist ein Artillerist, der ein Geschütz spielen lassen kann, und den er sich bemüht, zu bestechen, wenn er ihn nicht werben kann. Der Kaufmann ist überzeugt, daß die Logik die Kunst ist, nach Laune das Wahre und das Falsche zu beweisen; er hat die politische Verkäuflichkeit, den Gewissenschacher, die Prostituirung der Talente, die Verderbniß der Presse erfunden. Er weiß Beweise und Advokaten für alle Lügen und Ungerechtigkeiten aufzutreiben. Er allein hat sich niemals über den Werth der politischen Parteien getäuscht: er hält sie alle für gleich vernutzbar, d. h. für gleich abgeschmackt.

Ohne Achtung für seine einmal ausgesprochenen Meinungen, die er bald aufgibt, bald wieder annimmt, tadelt er bitter an Andern die Wortbrüchigkeit, deren er sich selbst schuldig macht, lügt er, wenn er Beschwerde erhebt, wenn er Auskunft ertheilt, wenn er einen Waarenbestand angibt; er übertreibt, er sagt zu wenig, er überfordert; er sieht sich als den Mittelpunkt der Welt an, und Alles außer ihm hat nur eine relative Existenz, einen relativen Werth, eine relative Wahrheit. Schlau und durchtrieben in seinen Geschäften, trifft er Verabredungen, macht er Vorbehalte, und zittert immer, zu viel und nicht genug zu sagen; er verdreht die Worte den Einfältigen gegenüber, spricht im Allgemeinen, um sich nicht bloszustellen, läßt sich auf's Einzelne ein, um nichts zuzugeben; dreht sich dreimal auf einem Fleck herum, und überlegt sich die Sache siebenmal hinter seiner Kravatte, ehe er sein letztes Wort sagt. Ist er endlich fertig: so liest er noch einmal, erörtert, erklärt; martert sich ab, um in jedem Wörtchen seines Aktes einen tiefen Sinn zu entdecken, und in den klarsten Sätzen das Gegentheil von dem, was sie besagen.

Welche unendliche Kunst, welche Heuchelei in seinen Ver-

Digitized by Google

hältniſſen zum Arbeiter! Vom einfachen Haushalter bis zum großen Unternehmer, wie ſie es verſtehen, ſeine Arme auszubeuten! Wie ſie die Arbeit ſtreitig zu machen wiſſen, um ſie zu erbärmlichem Preiſe zu erhalten! Zuerſt läßt der Herr hoffen, dafür erlangt er einen Botengang; dann iſt's ein Verſprechen, das er ſich durch eine Frohnarbeit bezahlen läßt; dann ein verſuchsweiſer Beginn, ein Opfer — denn er bedarf Niemanden —, das der Unglückliche anerkennen muß, indem er ſich mit dem erbärmlichſten Lohn zufrieden gibt; zuletzt endloſe Anſprüche und Ueberladungen, und zum Dank die ſpitzbübiſcheſten und falſcheſten Rechnungsablagen. Und der Arbeiter muß ſchweigen, ſich beugen, und eine Fauſt unter dem Kittel machen: denn der Herr hat die Arbeit, und überglücklich noch, wer die Gunſt, von ihm betrogen zu werden, erlangen kann. Und dieſe abſcheuliche Auspreſſung, die ſo unmittelbar, ſo naiv, ſo frei von jedem äußeren Antriebe iſt, ſchreibt man, weil die Geſellſchaft noch kein Mittel gefunden hat, ſie zu verhindern, zu beſtrafen, zu unterdrücken, dem ſozialen Zwange zu! Welche Unvernunft!

Der Kommiſſionär iſt der Typus, der höchſte Ausdruck des Monopols, der kurze Inhalt des Handels, das heißt der Ziviliſazion. Jeder Gewerbszweig hängt von dem ſeinigen ab, hat Theil an ihm, oder wird ihm ähnlich: denn da vom Geſichtspunkt der Theilung der Güter aus die Verhältniſſe der Menſchen unter ſich alle auf den Tauſch, d. h. auf Werthtransporte, herauskommen, ſo kann man ſagen, daß die Ziviliſazion ſich im Kommiſſionär perſonifizirt hat.

Nun frage die Kommiſſionäre über die Moralität ihres Handwerks; ſie ſagen die Wahrheit: alle werden dir erklären, daß die Kommiſſion ein Räuberweſen iſt. Man beklagt ſich über die Betrügereien und Verfälſchungen, welche die Induſtrie verunehren; der Handel, ich meine beſonders das Kommiſſionsgeſchäft, iſt nur eine rieſenhafte und fortdauernde Verſchwörung von Monopoliſten, die bald konkurriren, bald koaliſirt ſind; das iſt kein Geſchäft mehr, das in Ausſicht auf rechtmäßigen Gewinnſt betrieben wird, es iſt eine ungeheure Organiſazion des Börſenſpiels auf alle Gegenſtände der Konſumzion, wie auf die Zirku-

Digitized by Google

lazion der Perſonen und der Produkte. Der Betrug wird bereits geduldet in dieſem Geſchäft: wie viel zu hoch ausgeſtellte, hier und da durchſtrichene, verfälſchte Frachtbriefe! Wie viel fabrizirte Stempel! Wie viel verheimlichter oder betrügeriſch durchgebrachter Waarenverderb! Wie viel Lügen über die Qualitäten! Wie viel gegebene und nicht gehaltene Worte! Wie viel unterdrückte Papiere! Wie viel Intriguen und Verſchwörungen! Und dann, wie viel Verrath!

Der Kommiſſionär, d. h. der Kaufmann, d. h. der Menſch, iſt Spieler, Verleumder, Charlatan, verkäuflich, Dieb, Fälſcher....

Das iſt die Folge unſerer widerſpruchsvollen Geſellſchaft, ſagen die Neumyſtiker. Das ſagen auch die Handelsleute, die bei jeder Gelegenheit die Erſten ſind, die Verderbniß des Jahrhunderts anzuklagen. Was ſie thun, iſt, wenn man ihnen Glauben ſchenkt, reine Repreſſalie, geſchieht durchaus wider ihren Willen: ſie fügen ſich der Nothwendigkeit, ſie ſind im Falle rechtmäßiger Vertheidigung.

Bedarf es einer genialen Anſtrengung, um einzuſehen, daß dieſe gegenſeitigen Beſchuldigungen auf die Natur des Menſchen ſelbſt zurückfallen, daß die angebliche Verdorbenheit der Geſellſchaft nur die des Menſchen, und daß der Gegenſatz von Prinzipien und Intereſſen nur, ſo zu ſagen, eine äußerliche Erſcheinung iſt, die, ohne jeden zwingenden Einfluß, die Schwärze unſeres Egoismus, und die wenigen Tugenden, die unſerer Gattung zur Ehre gereichen, zur Erſcheinung bringt?

Ich begreife die unharmoniſche Konkurrenz und ihr unwiderſtehliches Beſtreben nach Verdrängung der Andern: da iſt Nothwendigkeit. Die Konkurrenz in ihrem höheren Ausdrucke iſt die Maſchinerie, vermittelſt derer die Arbeiter ſich gegenſeitig zum Sporn und zur Stütze dienen. Aber bis die Organiſazion, welche die Konkurrenz zu ihrem wahrhaften Weſen erheben ſoll, verwirklicht iſt, bleibt ein Bürgerkrieg, in welchem die Produzenten, anſtatt ſich bei der Arbeit gegenſeitig zu helfen, ſich einander durch die Arbeit zermalmen und zernichten. Die Gefahr ſtand vor der Thüre: der Menſch hatte, um ſie zu beſchwören, jenes höchſte Geſetz der Liebe; und nichts war leichter, als einerſeits die Kon-

Digitized by Google

kurrenz im Intereſſe der Produkzion bis auf ihre äußerſte Ausdehnung zu treiben, und andererſeits ihre mörderiſchen Wirkungen durch eine billige Vertheilung wieder gut zu machen. Weit entfernt, dieſe anarchiſche Konkurrenz iſt gleichſam die Seele und der Geiſt des Arbeiters geworden. Die politiſche Oekonomie hatte dem Menſchen die tödtliche Waffe in die Hand gegeben, und er hat losgeſchlagen; er hat ſich der Konkurrenz wie ein Löwe der Tatzen und Kinnladen bedient, um zu tödten und zu verſchlingen. Wie hat nun, wiederhole ich, ein ganz äußerlicher Zufall die Natur des Menſchen umgewandelt, die man als gut, ſanft und geſellig vorausſetzt?

Der Weinhändler ruft den Froſt, den Rebwurm, die Raupe, das Waſſer und die Gifte zu Hülfe; er fügt den zerſtörenden Wirkungen der Konkurrenz Kombinazionen ſeiner Erfindung hinzu. Woher dieſe Wuth? Daher, ſagt ihr, daß ſein Konkurrent ihm ein Beiſpiel gibt. Und dieſen Konkurrenten, wer ſpornt den an? Ein anderer Konkurrent. So werden wir durch die ganze Geſellſchaft geſchickt, und dann finden, daß es die Maſſe iſt, und in der Maſſe jeder Einzelne im Beſondern, die alle durch eine ſtillſchweigende Uebereinkunft ihrer Leidenſchaften, des Stolzes, der Faulheit, der Gier, des Mißtrauens, der Eiferſucht, jenen abſcheulichen Krieg organiſirt haben.

Nachdem der Unternehmer die Arbeitsinſtrumente, den Fabrikazionsſtoff und die Arbeiter um ſich hergeſtellt hat, muß er im Produkte, außer ſeinen ausgelegten Koſten, zunächſt ſeinen Kapitalzins, dann einen Gewinnſt finden. Infolge dieſes Prinzips hat der Geldzins ſich endlich feſtgeſetzt, und hat der Gewinnſt an und für ſich ſelbſt immer für berechtigt gegolten. Da in dieſem Syſtem die Polizei der Nazionen nicht von vorn herein den tiefen Widerſpruch des Geldzinſes bemerkt hatte, ſo mußte der Lohnarbeiter, anſtatt direkt von ſich ſelbſt abzuhängen, von einem Meiſter abhängig ſein, wie der Kriegsmann dem Grafen, die Tribus dem Patriarchen gehörte. Dieſe Verfaſſung war nothwendig, und bis zu dem Augenblicke, wo die vollſtändige Gleichheit eingeführt wird, konnte ſie zum Wohle Aller ausreichen. Sobald aber der Herr in ſeinem unbändigen Egoismus zum Diener

Digitized by Google

ſagte: Du ſollſt keinen Theil mit mir haben, und ihm auf einmal Arbeit und Lohn raubte, wo blieb da die Nothwendigkeit, wo die Entſchuldigung? Müſſen wir uns, um die begehrliche Luſt zu rechtfertigen, auf die Rachluſt berufen? Hütet euch: indem ihr ausweicht, um das Menſchengeſchlecht in der Reihe ſeiner Gelüſte zu rechtfertigen, gebt ihr ſeine Moralität auf, anſtatt ſie zu retten. Ich meinestheils will lieber den Menſchen ſchuldig, als eine wilde Beſtie aus ihm werden ſehen.

Die Natur hat den Menſchen geſellig gemacht: die unmittelbare Entwicklung ſeiner Inſtinkte macht bald einen Engel von Milde aus ihm, bald raubt ſie ihm ſogar die Empfindung der Bruderſchaft und den Gedanken der Hingebung. Sah man jemals einen Kapitaliſten, des Gewinnes müde, auf's allgemeine Beſte denken, und aus der Emanzipazion des Proletariats ſeine letzte Spekulazion machen? Es gibt eine Maſſe von Leuten, Günſtlinge des Glücks, denen nichts fehlt, als die Krone der Wohlthätigkeit: welcher reich gewordene Krämer fängt an, zum Einkaufspreiſe zu verkaufen? Welcher Metzger, der ſein Geſchäft aufgibt, überläßt ſeine Kundſchaft und ſeine Einrichtung ſeinen Burſchen? Welcher Apotheker, der ſich zurückzuziehen beabſichtigt, gibt ſeine Waaren zu ihrem wahren Werthe ab? Wenn die chriſtliche Liebe ihre Märtyrer hat, warum hat ſie nicht ihre Liebhaber? Wenn ſich plötzlich ein Kongreß von Rentnern, Kapitaliſten und Reformunternehmern bildete, die aber noch arbeitsfähig wären, um gratis eine gewiſſe Zahl von Induſtrieen zu betreiben, ſo würde die Geſellſchaft in kurzer Zeit völlig umgeſtaltet ſein. Aber umſonſt arbeiten! .... Das thun die Vincenz von Paula, die Fenelon, alle die, deren Seele immer frei und deren Herz arm war. Der durch den Gewinnſt bereicherte Menſch wird Stadtrath, Mitglied eines Wohlthätigkeitsvereins, Beamter der Aufenthaltsſäle; er wird alle Ehrenämter bekleiden, nur nicht das, welches helfen könnte, und welches ſeinen Gewohnheiten widerſtrebt. Ohne Hoffnung auf Gewinnſt arbeiten! das geht nicht, das hieße, ſich aufreiben. Er möchte es wohl, er hat nicht den Muth dazu. **Video meliora proboque, deteriora sequor.** Der Eigenthümer, der ſich zurückgezogen hat, iſt in der

That der Uhu der Fabel, der Bucheckern für seine verstümmelten Mäuse sammelt, bis er sie eines Tages verspeist. Muß man wieder die Gesellschaft ob dieser Folgen einer Leidenschaft anklagen, die so lange, so ungehindert, so vollständig gesättigt wurde?

Wer wird uns also das Geheimniß eines vielfachen, disharmonischen Wesens erklären, das zugleich der höchsten Tugenden und der erschrecklichsten Verbrechen fähig ist? Der Hund leckt seinen Herrn, der ihn schlägt; weil die Natur des Hundes die Treue ist, und weil diese Natur ihn niemals verläßt. Das Lamm flüchtet sich in die Arme des Schäfers, der ihm die Haut abzieht und es verzehrt; weil der vom Schafe unzertrennliche Charakter die Sanftmuth und Friedfertigkeit ist. Das Pferd springt durch Feuer und Kugelregen, ohne mit seinen eilenden Hufen die Verwundeten und die Todten zu berühren, die auf seinem Wege liegen; weil die Seele des Pferdes unerschütterlich in ihrem Edelmuth ist. Diese Thiere opfern sich für uns mit ihrer beständigen und aufopfernden Natur. Der Diener, der seinen Herrn mit Gefahr seines Lebens vertheidigt, verräth und mordet ihn um ein wenig Gold; die keusche Gattin verunehrt sein Bett wegen einer Abneigung oder einer Abwesenheit, und in Lukrezia finden wir Messaline; der Eigenthümer, bald Vater, bald Tyrann, hilft seinem ruinirten Pächter wieder auf, und verweist von seinem Boden dessen zu zahlreiche Familie, die unter dem Schutze des Feudalvertrages angewachsen war; der Kriegsmann, Spiegel und Muster des Ritterthums, schreitet über die Leichen seiner Kameraden zur Beförderung empor. Epaminondas und Regulus schachern mit dem Blut ihrer Soldaten; wie viel Beweise davon sind vor meinen Blicken hergegangen! und vermöge eines scheußlichen Kontrastes ist das Handwerk der Aufopferung am fruchtbarsten an Feigheit. Die Menschheit hat ihre Märtyrer und ihre Apostaten: was ist, frage ich noch einmal, Schuld an solchen Gegensätzen?

Der Antagonismus der Gesellschaft, sagt ihr immer wieder; der Zustand der Trennung, der Vereinzelung, der Feindschaft mit seines Gleichen, in dem der Mensch bis jetzt gelebt hat; kurz jene Entfremdung seines innersten Wesens, vermöge deren er den

Digitized by Google

Genuß für die Liebe, das Eigenthum für den Beſitz, die Mühe für die Arbeit, die Trunkenheit für die Freude nahm, jenes falſche Bewußtſein endlich, das ihn beſtändig unter dem Namen der Erbſünde geplagt hat. Wenn der Menſch, mit ſich ſelbſt verſöhnt, aufhören wird, ſeinen Nächſten und die Natur als feindſelige Mächte zu betrachten, dann wird er lieben, und durch die reine Unmittelbarkeit ſeiner Bethätigung produziren; ſeine Leidenſchaft wird darin beſtehen, zu geben, wie ſie heute im Erwerben beſteht; in der Arbeit und Hingebung wird er ſein einziges Glück, ſein höchſtes Entzücken ſuchen. Dann wird die Liebe wirklich und ungetheilt das Geſetz des Menſchen werden, die Gerechtigkeit nur noch ein bloßer Name, eine läſtige Erinnerung an eine Zeit der Gewaltthätigkeit und der Thränen ſein.

Gewiß, ich verkenne weder die Thatſache des Antagonismus, oder wie ihr es nennen wollt, der religiöſen Entfremdung, noch die Nothwendigkeit, die Menſchen mit ſich ſelbſt zu verſöhnen; meine ganze Philoſophie iſt eine immerwährende Verſöhnung. Ihr erkennt an, daß die Zwieſpältigkeit unſerer Natur die Vorbedingung zur Geſellſchaft, ſagen wir lieber das Material der Ziviliſazion iſt. Das iſt grade die Thatſache, aber bemerkt es wohl, die unzerſtörbare Thatſache, deren Sinn ich ſuche. Gewiß, wir würden uns viel eher verſtändigen, wenn ihr, anſtatt die Zwietracht und Harmonie der menſchlichen Anlagen wie zwei unterſchiedene, getrennte, aufeinanderfolgende Perioden in der Geſchichte zu betrachten, mit mir darin nur die beiden Seiten unſerer menſchlichen Natur ſehen wolltet, die immer gegen einander, und immer in Verſöhnung begriffen ſind, ſich aber niemals vollſtändig verſöhnen. Kurz, wie der Individualismus die urſprüngliche Thatſache der Menſchheit iſt, ſo iſt die Aſſoziazion ihre Vervollſtändigung; aber alle beide beurkunden ſich unaufhörlich, und auf Erden iſt die Gerechtigkeit ewig die Bedingung der Liebe.

So iſt das Dogma vom Sündenfalle nicht nur der Ausdruck für einen beſonderen und vorübergehenden Zuſtand der Vernunft und der menſchlichen Sittlichkeit: es iſt in ſymboliſchem Style das unmittelbare Bekenntniß jenes eben ſo erſtaunlichen als unzerſtörbaren Faktums, der Schuld, der Neigung zum Böſen

Digitized by Google

in unſerer Gattung. Wehe mir Sünderin! ruft von allen Seiten und in allen Sprachen das Gewiſſen des Menſchengeſchlechts, **Vae nobis, quia peccavimus!** Die Religion, indem ſie dieſen Gedanken konkret und dramatiſch machte, konnte freilich außer die Welt und vor die Geſchichte ſetzen, was unſerer Seele tief eigen iſt. Ihre Intelligenz ſprach in Bildern: ſie hat ſich über das Weſen und die Dauer der Thatſache nicht getäuſcht. Und immer bleibt es dieſe Thatſache, über die Rechenſchaft gegeben werden muß, und von dieſem Geſichtspunkt aus wollen wir das Dogma der Erbſünde erklären.

Alle Völker haben ihre Bußgewohnheiten, ihre Reuopfer, ihre Tilgungs- und Strafeinrichtungen gehabt, die aus dem Abſcheu gegen und der Trauer über die Sünde entſprangen. Der Katholizismus, der überall eine Theorie baute, wo die ſoziale Unmittelbarkeit eine Idee ausgedrückt, oder eine Hoffnung ausſprochen hatte, verwandelte in ein Sakrament die zugleich ſymboliſche und thatſächliche Zeremonie, vermöge deren der Sünder ſeine Reue ausdrückte, Gott und Menſchen um Verzeihung für ſein Vergehen bat, und ſich zu einem beſſeren Leben vorbereitete. Auch nehme ich keinen Anſtand zu ſagen, daß die Reformazion, indem ſie die Zerknirſchung verwarf, über das Wort **metanoïa** ſpintiſirte, dem Glauben allein die rechtfertigende Kraft beilegte, die Buße um ihre Bedeutung brachte, einen Schritt zurückthat, und vollſtändig das Geſetz des Fortſchritts verkannte. Leugnen hieß, nicht antworten. Die Mißbräuche der Kirche machten in dieſem Punkt, wie in ſo manchen andern eine Reform nöthig; die Theorieen von der Buße, von der Verdammung, von der Erlaſſung der Sünden und von der Gnade enthielten, wenn ich ſo ſagen darf, im latenten Zuſtande (an ſich) das ganze Syſtem der Erziehung der Menſchheit; man mußte entwickeln, dieſe Theorieen razionell nehmen: Luther wußte nur zu zerſtören. *)

*) Dies iſt irrig. Luther war für ſeine Perſon der Wiederbeleber des Auguſtinus, und inſofern des Chriſtenthums überhaupt. Die aus dem Proteſtantismus hervorgegangene deutſche Religionsphiloſophie ſtimmt daher auch weſentlich mit den Reſultaten des aus dem Katholizismus ſich

Digitized by Google

Die Ohrenbeichte war eine Entwürdigung der Buße, eine zweideutige Handlung, an die Stelle eines großen Aktes der Demüthigung geſetzt; Luther übertrieb noch die papiſtiſche Heuchelei, indem er die urſprüngliche Beichte vor Gott und den Menſchen (**exomologoûmai to theo .... kai hümin, adelphoi**) zu einem Alleingeſpräch herabſetzte. Der chriſtliche Sinn war alſo verloren, und erſt drei Jahrhunderte ſpäter ward er durch die Philoſophie wieder eingeſetzt.

Weil ſich alſo das Chriſtenthum, d. h. die Menſchheit als religiöſe, über die **Realität** eines der menſchlichen Natur weſentlichen Faktums nicht hat täuſchen können, eines Faktums, das ſie urſprüngliche Verderbniß benannt hat, ſo wollen wir wiederum das Chriſtenthum, die Menſchheit über den **Sinn** dieſes Faktums befragen. Laſſen wir uns weder durch die Metapher, noch durch die Allegorie in Verwunderung ſetzen: die Wahrheit iſt unabhängig von Bildern. Und was iſt übrigens die Wahrheit für uns, als der unaufhörliche Fortſchritt unſeres Geiſtes von der Poeſie zur Proſa?

Suchen wir vorab, ob dieſe mindeſtens ſonderbare Lehre von einer urſprünglichen Verderbniß nicht irgendwo in der chriſtlichen Theologie ihr Gegenſtück hat. Denn die wahre Idee, die generiſche Idee, kann nicht aus einem einzelnen Begriffe entſpringen; es muß eine Reihe da ſein.

Nachdem das Chriſtenthum als Ausgangspunkt das Dogma vom Sündenfalle geſetzt, hat es ſeinen Gedanken dahin weiter verfolgt, daß es Allen, die im Zuſtande dieſer Unreinheit ſtürben, eine unwiderrufliche Trennung von Gott, eine Ewigkeit von Qual in Ausſicht ſtellte. Dann hat es ſeine Theorie vollendet, indem es die beiden Gegenſätze durch das Dogma von der Wiederherſtellung oder Gnade verſöhnte, nach welchem alle Kreatur im Haſſe Gottes geboren, durch das Verdienſt Jeſu Chriſti erlöſt iſt, inſofern Glauben und Buße dasſelbe wirkſam machen. Alſo

---

herausringenden Autodidakten überein. Die Theorieen des Auguſtinus und Luthers razionell zu nehmen, war in ſeinem vollen Umfang erſt Hegeln gegeben. D. Ü.

Digitized by Google

weſentliche Verdorbenheit unſerer Natur, Ewigkeit der Strafe, unter Vorbehalt der Erlöſung durch die freiwillige Betheiligung am Opfer Chriſti: das iſt in Summa die Entwickelung der theologiſchen Idee. Die zweite Behauptung iſt eine Folge der erſten; die dritte eine Negazion und Umwandlung der beiden andern: in der That, da ein Naturfehler nothwendig unzerſtörbar iſt, ſo iſt die Sühne, die er nach ſich zieht, ewig wie er, dafern nicht eine höhere Macht, vermöge einer gänzlichen Erneuerung, den Zauber bricht und den Bann löſt.

Der menſchliche Geiſt hat in ſeinen religiöſen Phantaſieen wie in ſeinen poſitivſten Theorieen immer nur eine Methode: dieſelbe Metaphyſik hat die chriſtlichen Myſterien und die Widerſprüche der politiſchen Oekonomie hervorgebracht, der Glaube iſt, ohne es zu wiſſen, der Vernunft zollpflichtig; und wir Erforſcher der göttlichen und menſchlichen Manifeſtazionen haben das Recht, im Namen der Vernunft die Hypotheſen der Theologie zu unterſuchen.

Was hat alſo die allgemeine Vernunft, als religiöſes Dogma in der menſchlichen Natur geſehen, als ſie vermöge einer ſo regelmäßigen metaphyſiſchen Konſtrukzion bald die Angeborenheit des Vergehens, bald die Ewigkeit der Strafe, bald die Nothwendigkeit der Gnade behauptet hat? Die Schleier der Theologie fangen an, ſo durchſichtig zu werden, daß ſie gänzlich einer Naturgeſchichte gleicht.

Wenn wir die Art, in der das höchſte Weſen alle Weſen hervorgebracht haben ſoll, nicht mehr als eine Emanazion, als einen Ausfluß der Schöpferkraft und der unendlichen Subſtanz, ſondern als eine Theilung oder Differenziirung dieſer ſubſtanziellen Kraft faſſen, ſo wird uns jedes organiſirte oder nicht organiſirte Weſen als der beſondere Repräſentant eines der unzähligen Vermögen des unendlichen Weſens, als eine Spaltung des Abſoluten erſcheinen, und alle dieſe Individualitäten (Flüſſigkeiten, Minerale, Pflanzen, Inſekten, Fiſche, Vögel und Vierfüßler) zuſammen genommen, werden die Schöpfung, werden das Univerſum bilden.

Der Menſch, der Auszug des Univerſums, iſt in ſeiner

Digitized by Google

Perſon das Reſultat und die Zuſammenfaſſung aller Kräfte des Weſens, aller Spaltungen des Abſoluten; er iſt der Gipfel, wo dieſe Vermögen, die nur in ihrer Verſchiedenheit exiſtiren, ſich in einem Bündel zuſammenfaſſen, aber ohne ſich zu durchdringen und zu verſchmelzen. Der Menſch iſt alſo vermöge dieſes Zuſammentreffens zugleich Geiſt und Materie, Spontaneität und Reflexion, Mechanismus und Leben, Engel und Thier. Er iſt verleumderiſch wie die Viper, blutgierig wie der Tiger, gefräßig wie das Schwein, unzüchtig wie der Affe; und ergeben wie der Hund, edelmüthig wie das Pferd, arbeitſam wie die Biene, monogam wie die Taube, geſellig wie der Biber und das Schaf. Er iſt außerdem noch Menſch, d. h. vernünftig und frei, der Erziehung und der Vervollkommnung fähig. Der Menſch hat eben ſo viele Namen wie Jupiter: alle dieſe Namen trägt er auf ſeinem Geſichte geſchrieben, und im wechſelnden Spiegel der Natur weiß ſie ſein untrüglicher Inſtinkt zu erkennen. Eine Schlange iſt für den Verſtand ſchön: das Gewiſſen findet ſie widerwärtig und häßlich. Die Alten ſo gut, wie die Modernen hatten dieſe Entſtehung des Menſchen aus der Anhäufung aller irdiſchen Eigenſchaften begriffen: die Arbeiten Gall's und Lavater's waren ſo zu ſagen nur Verſuche der Auseinanderzettelung des im Menſchen Zuſammengefaßten, und die Klaſſifizirung unſerer Anlagen, die ſie vornahmen, nur eine abgekürzte Tabelle der Natur. Kurz der Menſch, wie der Prophet in der Löwengrube, iſt in Wahrheit den Thieren überliefert; und wenn Etwas bei der Nachwelt Zeugniß von der infamen Heuchelei unſerer Epoche ablegen kann, ſo iſt es dies, daß Gelehrte, bigotte Spiritualiſten, der Religion und Moral einen Dienſt zu erweiſen glaubten, indem ſie unſere Gattung entſtellten und die Anatomie zur Lüge machten.

Es gilt alſo nur darum, zu wiſſen, ob es vom Menſchen abhängt, trotz der Widerſprüche, welche die ſteigende Anzahl der von ihm geſetzten Ideen um ihn her vermehrt, den unter ſeine Botmäßigkeit geſtellten Eigenſchaften, oder, wie die Moraliſten ſagen, ſeinen Leidenſchaften, mehr oder weniger Macht zu laſſen; mit andern Worten, ob er, wie der antike Herkules, die Thierheit,

Digitized by Google

die ihm anhängt, die hölliſche Schaar, die immer bereit ſcheint, ihn zu vernichten, zu beſiegen vermag.

Nun bezeugt die allgemeine Zuſtimmung der Völker, und wir haben es im dritten und vierten Kapitel bewieſen, daß der Menſch, von allen ſeinen thieriſchen Antrieben abgeſehen, aus Intelligenz und Freiheit beſteht, d. h. zuerſt in einer Fähigkeit der Unterſuchung und Wahl, ſodann in einem Vermögen der Thätigkeit, die ohne Unterſchied auf's Gute und auf's Böſe anwendbar iſt. Wir haben außerdem dargethan, daß dieſe beiden Fähigkeiten, die einen nothwendigen Einfluß auf einander ausüben, einer Entwicklung, einer unendlichen Vervollkommnung fähig ſind.

Die ſoziale Beſtimmung, das Wort des menſchlichen Räthſels, findet ſich alſo in dem Worte: **Erziehung, Fortſchritt.**

Die Erziehung zur Freiheit, die Zähmung unſerer Inſtinkte, die Befreiung oder die Erlöſung unſerer Seele, das iſt alſo, wie es Leſſing bewieſen hat, der Sinn des chriſtlichen Myſteriums. Dieſe Erziehung wird unſer ganzes Leben und das ganze Leben der Menſchheit dauern: die Widerſprüche der politiſchen Oekonomie können gelöſt werden, der innere Widerſpruch unſeres Weſens wird es nie. Deßwegen waren alle großen Lehrer der Menſchheit, Moſes, Buddha, Jeſus Chriſtus, Zoroaſter, Apoſtel der Sühnung, lebendige Symbole der Buße. Der Menſch iſt von Natur ein Sünder, d. h. nicht weſentlich Verbrecher, ſondern eher verbrochen, und ſeine Beſtimmung iſt, beſtändig in ſich ſelbſt ſein Ideal zu erzeugen. Das fühlte tief der größte der Maler, Raphael, als er ſagte, die Kunſt beſtehe darin, die Dinge darzuſtellen, nicht wie ſie die Natur gemacht hat, ſondern wie ſie ſie hätte machen ſollen.

Es iſt alſo künftig an uns, die Theologen zu belehren, denn wir allein ſetzen die Tradizion der Kirche fort, wir allein haben den Sinn der h. Schriften, der Konzilien und der Väter. Unſere Erklärung beruht auf dem, was das Gewiſſeſte und Beurkundetſte iſt, auf der größten Autorität, die unter den Menſchen angerufen werden kann, auf der metaphyſiſchen Konſtrukzion der Ideen und auf den Thatſachen. Ja, das menſchliche Weſen iſt

Digitized by Google

fehlerhaft, weil es unlogisch ist, weil seine Konstituzion nur ein Eklektizismus ist, der die Kräfte des Wesens, unabhängig von den Widersprüchen der Gesellschaft, in beständigem Kampfe erhält. Das Leben des Menschen ist nur eine beständige Vermittlung zwischen Arbeit und Mühe, Liebe und Genuß, Gerechtigkeit und Egoismus; und das freiwillige Opfern seiner untergeordneten Neigungen zum Besten der Ordnung ist die Taufe, die seine Wiederversöhnung mit Gott einleitet, die ihn würdig der beglückenden Einigung und der ewigen Seligkeit macht.

Der Zweck der sozialen Oekonomie ist also, durch unablässige Hervorbringung der Ordnung in der Arbeit und unablässige Beförderung der Erziehung des Geschlechts, so viel als möglich, durch die Gleichheit die Barmherzigkeit überflüssig zu machen, die Barmherzigkeit, die ihren Sklaven nicht zu befehlen versteht; oder, besser gesagt, die Barmherzigkeit aus der Gerechtigkeit wie eine Blüthe aus dem Stengel hervorgehen zu lassen. Ei, wenn die Barmherzigkeit Macht hätte, das Glück unter den Menschen zu schaffen, so würde sie seit langer Zeit ihre Proben abgelegt haben; und der Sozialismus, anstatt die Organisazion der Arbeit zu suchen, hätte nur zu sagen gehabt: Nehmt euch in Acht, ihr ermangelt der Barmherzigkeit.

Aber ach, die Barmherzigkeit im Menschen ist ärmlich, verschämt, weich und lau; sie bedarf Elixire und Arome, um zu handeln. Deßhalb habe ich mich an das dreifache Dogma von der Verderbniß, Verdammung und Erlösung, das heißt von der Vervollkommnungsfähigkeit durch die Gerechtigkeit, gehalten. Die Freiheit hienieden bedarf immer der Nachhülfe, und die katholische Theorie von der himmlischen Gnade ergänzt diesen nur zu handgreiflichen Beweis von den Mängeln unserer Natur.

Die Gnade, sagen die Theologen, ist in der Heilsordnung jede Hülfe, jedes Mittel, das uns zum ewigen Leben führen kann. — Das heißt, der Mensch vervollkommnet, zivilisirt, humanisirt sich nur durch die fortwährende Hülfe der Erfahrung, durch die Industrie, die Wissenschaft und Kunst, durch Lust und Mühe, kurz durch alle Anstrengungen des Körpers und des Geistes.

Es gibt eine habituelle Gnade, welche auch rechtfer-

Digitized by Google

tigende und heiligende heißt, welche als eine der Seele innewohnende Qualität zu faſſen iſt, die vom heiligen Geiſte ausgegoſſenen Kräfte und Gaben in ſich enthält, und von der Liebe unzertrennlich iſt. — Mit andern Worten, die habituelle Gnade iſt das Symbol der vorwiegend guten Neigungen, die den Menſchen zur Ordnung und zur Liebe führen, und vermittelſt deren er zur Bändigung ſeiner ſchlechten Triebe und zur bleibenden Herrſchaft in ſeinem Bereich kommt. Was die actuelle Gnade anbelangt, ſo bedeutet ſie die äußerlichen Mittel, welche die Macht der Ordnungstriebe begünſtigen, und zur Bekämpfung der verderblichen Leidenſchaften dienen.

Die Gnade iſt nach dem heil. Auguſtin weſentlich unverdient, und geht im Menſchen der Sünde vorher. Boſſuet hat den nämlichen Gedanken in ſeinem poetiſchen und zarten Style ausgedrückt: Als Gott das Herz des Menſchen ſchuf, legte er zuerſt die Güte hinein. — In der That, die erſte Beſtimmung des freien Willens beſteht in dieſer natürlichen Güte, die den Menſchen unaufhörlich zur Ordnung, zur Arbeit, zum Studium, zur Beſcheidenheit, zur Liebe und zum Opfer auffordert. Paulus konnte alſo, ohne den freien Willen anzugreifen, ſagen, was die Erfüllung des Guten betreffe, wirke Gott in uns das Wollen und das Vollbringen. Denn alle heiligen Beſtrebungen des Menſchen ſind in ihm, bevor er denkt und fühlt; und die Herzenserſchütterung, die er bei ihrer Verletzung empfindet, das Ergötzen, das ihn durchdringt, wenn er ihnen gehorcht, kurz, alle Aufforderungen an ihn von Seiten der Geſellſchaft und der Erziehung gehören ihm nicht an.

Wenn die Gnade ſo iſt, daß der Wille mit Fröhlichkeit und Liebe ohne Zaudern und unwiderruflich zum Guten ſich wendet, ſo heißt ſie wirkſam. — Jedermann kennt jene Entzückungen der Seele, die plötzlich über einen Beruf, über einen heroiſchen Akt entſcheiden. Die Freiheit geht dabei nicht zu Grunde; aber man kann ſagen, daß es ihr bei ihren Vorherbeſtimmungen unmöglich war, ſich anders zu entſcheiden. Und die Pelagianer, die Lutheraner und Andere haben Unrecht gehabt, zu behaupten, die Gnade hebe den freien Willen auf und tödte die ſchöpferiſche

Digitized by Google

Kraft der Selbstbestimmung, weil alle Bestimmungen des Willens nothwendig entweder von der Gesellschaft, die ihn trägt, oder von der Natur herkommen, die ihm die Laufbahn eröffnet und ihm seine Bestimmung zeigt.

Aber andererseits haben die Augustinianer, die Thomisten, Kongruisten, Jansenius, der P. Thomassin, Molina ꝛc. sich auffallend geirrt, als sie den freien Willen und die Gnade zugleich behaupteten, und nicht einsahen, daß zwischen diesen beiden Bestimmungen dasselbe Verhältniß herrscht, wie zwischen Substanz und Modus, und einen Gegensatz einräumten, der nicht vorhanden ist. Es ist eine Nothwendigkeit, daß die Freiheit wie die Intelligenz, wie jede Substanz und jede Kraft bestimmt werde, d. h. Modi und Attribute habe. Während aber in der Materie Modus und Attribut der Substanz inhärent, zugleich mit der Substanz entstanden sind, wird in der Freiheit der Modus von drei gewissermaßen äußeren Wesenheiten gegeben: vom menschlichen Wesen, den Gesetzen des Gedankens und der Bildung oder Erziehung. Kurz, die Gnade, wie ihr Gegensatz, die Versuchung, bedeutet grade die Thatsache der Bestimmung der Freiheit.

Mit wenigen Worten, alle modernen Ideen über die Erziehung der Menschheit sind nur eine Erklärung, eine Philosophie der katholischen Lehre von der Gnade, einer Lehre, die ihren Urhebern lediglich in Folge ihrer Ideen über den freien Willen dunkel erschien, den sie bedroht glaubten, sobald man von der Gnade, d. h. von der Quelle seiner Bestimmungen sprach. Wir dagegen behaupten, daß die Freiheit, an ihr selbst gegen jede Modalität indifferent, aber berufen, nach einer vorherbestimmten Ordnung zu handeln und sich zu bilden, ihren ersten Anstoß vom Schöpfer erhält, der ihr Liebe, Intelligenz, Muth, Entschlossenheit und alle Gaben des heil. Geistes einflößt, und sie dann der Arbeit der Erfahrung übergibt. Daraus folgt, daß die Gnade nothwendig vorherbewegend ist, daß ohne sie der Mensch keiner Art des Guten fähig ist, und daß dennoch der freie Wille selbstständig, mit Ueberlegung und Wahl, sein eigenes Geschick erfüllt. In Allem dem ist weder Widerspruch, noch Geheimniß. Der Mensch als Mensch ist gut; aber wie der Tyrann, den Plato

Digitized by Google

zeichnete, der auch ein Lehrer der Gnade war, trägt der Menſch in ſeinem Innern tauſend Ungeheuer, die der Kultus der Gerechtigkeit und der Wiſſenſchaft, die Muſik und die Gymnaſtik, alle gelegentlichen und Staatsgnaden ihm beſiegen helfen müſſen. Verbeſſert eine Definizion im heil. Auguſtin, und dieſe ganze Lehre von der Gnade, berühmt durch die Streitigkeiten, welche ſie hervorrief und welche die Reformazion in Verwirrung brachten, wird euch leuchtend von Klarheit und Harmonie erſcheinen.

Iſt nun der Menſch Gott?

Da Gott nach der theologiſchen Hypotheſe das ſouveräne, abſolute, vollkommen ſynthetiſche Weſen, das unendlich weiſe und freie, folglich unfehlbare und heilige Ich iſt; ſo iſt klar, daß der Menſch, der Synkretismus der Schöpfung, der Vereinigungspunkt aller phyſiſchen, organiſchen, intellektuellen und moraliſchen Kräfte der Schöpfung, der vervollkommnungsfähige, fehlende Menſch, nicht den Bedingungen der Gottheit entſpricht, wie er dieſe nach der Natur ſeines Geiſtes auffaßt. Er iſt weder Gott, noch kann er, ſo lange er lebt, Gott werden.

Noch weniger ſind die Eiche, der Löwe, die Sonne, das Weltall ſelbſt, lauter Spaltungen des Abſoluten, Gott. Mit einem Schlage ſind die Menſchenvergötterung und die Naturvergötterung umgeworfen.

Es handelt ſich jetzt darum, die Gegenprobe auf dieſe Theorie zu machen.

Wir haben vom Geſichtspunkt der ſozialen Widerſprüche die Moralität des Menſchen beurtheilt. Wir wollen jetzt von demſelben Geſichtspunkt aus die Moralität der Vorſehung unterſuchen. Mit andern Worten: Iſt Gott, wie ihn die Spekulazion und der Glaube der Anbetung der Sterblichen hinhalten, möglich?

§. 2. Auseinanderſetzung des Mythus der Vorſehung. — Rückwärtsgehen Gottes.

Die Theologen und Philoſophen führen unter den Beweiſen, drei an der Zahl, die ſie gewöhnlich für die Exiſtenz Gottes beibringen, zuerſt die allgemeine Uebereinſtimmung auf.

Digitized by Google

Ich habe dieſen Beweis erwogen, und ohne ihn zu verwerfen und anzunehmen, habe ich mich ſofort gefragt: Was behauptet die allgemeine Uebereinſtimmung, indem ſie Gott behauptet? Und in dieſer Beziehung muß ich in Erinnerung bringen, daß der Unterſchied der Religionen kein Zeugniß von dem Irrthume ablegt, in den das Menſchengeſchlecht dadurch verfallen wäre, daß es ein oberſtes Ich außer ſich ſetzte, ſo wenig, als die Verſchiedenheit der Sprachen ein Zeugniß von dem Nichtvorhandenſein der Vernunft ablegt. Die Hypotheſe Gottes, weit entfernt, geſchwächt zu werden, wird ſtärker und begründeter grade durch die Verſchiedenheit und den Gegenſatz der Gottesverehrungen.

Ein Beweis von ganz anderer Art iſt der aus der Ordnung der Welt gezogene. Ich habe in dieſer Hinſicht bemerkt, daß die Natur ſelbſt durch den Mund des Menſchen ihre eigene Unterſcheidung in Geiſt und Materie ausſpricht, und alſo die Frage übrig bliebe, ob ein unendlicher Geiſt, eine Weltſeele das Univerſum regierte und belebte, wie das Bewußtſein in ſeiner dunkeln Anſchauung uns ſagt, daß ein Geiſt den Menſchen belebe. Wenn alſo, fügte ich hinzu, die Ordnung ein untrügliches Zeichen von der Gegenwart des Geiſtes wäre, ſo könnte man im Weltall die Gegenwart eines Gottes nicht verkennen.

Unglücklicherweiſe iſt dieſes Wenn nicht bewieſen, und kann nicht bewieſen werden. Denn einerſeits iſt der reine Geiſt, im Gegenſatz zur Materie aufgefaßt, ein ſich widerſprechendes Weſen, deſſen Realität folglich durch nichts bezeugt wird. Andererſeits erſcheinen uns gewiſſe Weſen, die in ſich ſelbſt organiſirt ſind, wie die Kryſtalle, Pflanzen, das Planetenſyſtem, die bei den Empfindungen, welche ſie bei uns erregen, uns nicht, wie die Thiere, Gefühl mit Gefühl erwiedern, als des Bewußtſeins gänzlich beraubt, und dann haben wir nicht mehr Grund, einen Geiſt im Mittelpunkt der Welt vorauszuſetzen, als ihn in einem Schwefelfaden anzunehmen; und es kann ſein, daß, wenn der Geiſt, das Bewußtſein irgendwo exiſtirt, dies einzig im Menſchen ſtattfindet.

Dennoch, wenn uns die Ordnung der Welt nichts über das Daſein Gottes lehren kann, ſo offenbart ſie uns doch etwas viel-

Digitized by Google

leicht nicht weniger Werthvolles, das uns als Anhaltspunkt bei unſern Unterſuchungen dienen kann, den Umſtand nämlich, daß alles Seiende, alle Weſenheiten, alle Erſcheinungen durch eine Geſammtheit von Geſetzen, die aus ihren Eigenthümlichkeiten entſpringen, mit einander zuſammenhängen, eine Geſammtheit, die ich (drittes Kapitel) die Fatalität oder Nothwendigkeit genannt habe. Wenn es alſo eine unendliche Intelligenz gibt, die das ganze Syſtem dieſer Geſetze, das ganze Feld der Nothwendigkeit umfaßt, mag dieſe unendliche Intelligenz in inniger Vereinigung ſtehen mit einem höchſten Willen, der in Ewigkeit beſtimmt iſt durch die Geſammtheit der kosmiſchen Geſetze, und folglich unendlich mächtig und frei iſt; mögen endlich dieſe drei: Nothwendigkeit, Intelligenz, Willen, gleichzeitig im Univerſum walten, einander adäquat und identiſch ſein: es iſt klar, daß uns in Allem dem nichts widerſtrebt; aber das iſt grade die Hypotheſe; dieſer Anthropomorphismus bleibt zu beweiſen.

Während uns alſo das Zeugniß des menſchlichen Geſchlechts einen Gott offenbart, ohne uns zu ſagen, was dieſer Gott ſein mag, offenbart uns die Ordnung der Welt eine Fatalität, d. h. eine abſolute und unbedingte Geſammtheit von Urſachen und Wirkungen, mit einem Wort, ein Syſtem von Geſetzen, das, wenn Gott exiſtirte, gleichſam Gottes Auge und Verſtand wäre.

Der dritte und letzte Beweis für das Daſein Gottes, wie ihn die Theiſten vorbringen, und den ſie den metaphyſiſchen benennen, iſt nur eine tautologiſche Konſtrukzion der Kategorieen, die ſchlechterdings nichts beweiſt.

Etwas exiſtirt, folglich exiſtirt Etwas.

Etwas iſt zuſammengeſetzt, folglich iſt Etwas Eins.

Etwas kommt nach Etwas, folglich geht Etwas Etwas voraus.

Etwas iſt kleiner oder größer als Etwas, alſo iſt Etwas größer als alles Andere.

Etwas wird bewegt, folglich iſt Etwas Beweger ꝛc., in infinitum.

Das heißt man noch heute in den Fakultäten und Seminarien, von wegen des Miniſters des öffentlichen Unterrichts und

Digitized by Google

der Herren Biſchöffe, den metaphyſiſchen Beweis für das Daſein Gottes liefern. Das iſt die Elite der franzöſiſchen Jugend verdammt, ihren Profeſſoren ein Jahr lang nachzublöcken, bei Strafe, ihre Zeugniſſe nicht zu bekommen, und das Recht, die Medizin, die Polytechnie und die Naturwiſſenſchaften nicht ſtudiren zu dürfen. Gewiß, wenn Etwas verwundern darf, ſo iſt es dies, daß bei einer ſolchen Philoſophie Europa noch nicht atheiſtiſch geworden iſt. Die Hartnäckigkeit der theiſtiſchen Idee neben dem Rothwälſch der Schulen iſt das größte der Wunder; ſie bildet das ſtärkſte Vorurtheil, das man zu Gunſten der Gottheit anrufen kann.

Ich weiß nicht, was die Menſchheit Gott nennt.

Ich kann nicht ſagen, ob es der Menſch, das Univerſum, oder irgend eine andere unſichtbare Realität iſt, die man unter dieſem Worte zu verſtehen hat; oder ob dieſes Wort nur ein Ideal, ein abſtraktes Weſen ausdrückt.

Dennoch, um meiner Hypotheſe einen Körper und meinen Forſchungen einen Anhaltspunkt zu geben, will ich Gott nach der gemeinen Meinung als ein beſonderes. überall gegenwärtiges, von der Schöpfung verſchiedenes, mit unvergänglichem Leben wie unendlicher Wiſſenſchaft und Thätigkeit begabtes, beſonders aber allvorherſehendes und gerechtes Weſen betrachten, das das Laſter beſtraft, und die Tugend belohnt. Ich will die pantheiſtiſche Hypotheſe als eine Heuchelei und einen Mangel an Muth beſeitigen. Gott iſt perſönlich, oder er iſt gar nicht: dieſe Alternative iſt das Axiom, aus dem ich meine Theodicee ableite.

Es handelt ſich alſo für mich im Augenblicke, ohne Rückſicht auf die Fragen, welche die Idee Gottes ſpäter anregen kann, darum, zu wiſſen, was ich angeſichts der Thatſachen, deren Entwicklung in der Geſellſchaft ich dargelegt habe, vom Betragen Gottes, wie man ihn meinem Glauben darbietet, und in Bezug auf die Menſchheit denken ſoll. Mit einem Worte, ich will vom Geſichtspunkt der erwieſenen Exiſtenz des Uebels aus, mit Hülfe einer neuen Dialektik, das höchſte Weſen ſondiren.

Das Uebel iſt da: in dieſem Punkte ſcheint die Welt fortan einig zu ſein.

Digitized by Google

Wie aber, so fragen die Stoiker, die Epikuräer, die Manichäer, die Atheisten, soll man die Gegenwart des Uebels mit der Idee eines durchaus guten, weisen und mächtigen Gottes vereinigen? Wie hat ferner Gott, der entweder aus Ohnmacht, oder aus Nachlässigkeit, oder aus bösem Willen das Uebel in der Welt zugelassen hat, Geschöpfe für ihre Handlungen verantwortlich machen können, die er selbst unvollkommen erschaffen, und die er so allen Gefahren ihrer Neigungen überliefert hatte? Warum endlich, da er den Gerechten nach dem Tode eine ungestörte Seligkeit verspricht, oder, mit andern Worten, da er uns die Idee und den Wunsch nach Glück gegeben hat, läßt er uns nicht schon in diesem Leben genießen, indem er uns der Versuchung zum Bösen entzöge, anstatt uns einer Ewigkeit von Qualen auszusetzen?

Das ist, seinem alten Inhalte nach, der Protest der Atheisten.

Heutzutage streitet man kaum noch: die Theisten kümmern sich nicht mehr um die logischen Unmöglichkeiten ihres Systems. Man will einen Gott, vor Allem eine Vorsehung: es ist Konkurrenz in diesem Artikel zwischen Radikalen und Jesuiten. Die Sozialisten predigen im Namen Gottes das Glück und die Tugend; in den Schulen sind die, welche am lautesten gegen die Kirche schreien, die ersten Mystiker.

Die alten Theisten waren sorgsamer für ihren Glauben. Sie strengten sich an, ihn, wo nicht zu beweisen, so doch annehmbar zu machen, indem sie, im Gegensatz zu ihren Nachfolgern, wohl fühlten, daß der Gläubige überzeugt sein muß, soll er anders seine Würde und Ruhe bewahren.

Die Väter der Kirche antworteten den Ungläubigen, das Uebel sei nur die Entbehrung eines größeren Gutes, und wenn man immer vom Besseren spreche, so entbehre man des festen Standpunktes, was direkt zur Abgeschmacktheit führe. In der That, da jedes Geschöpf nothwendig beschränkt und unvollkommen ist, so kann Gott, vermöge seiner unendlichen Allmacht, unaufhörlich dessen Vollkommenheiten vermehren: in diesem Betracht findet beständig in der Schöpfung Entbehrung des Guten

Digitized by Google

für das Geschöpf statt. Umgekehrt, so unvollkommen und beschränkt man es voraussetzt, sobald das Geschöpf existirt, erfreut es sich bis zu einem gewissen Grade des Guten, das besser für es ist, als Nichts. Wenn es also Regel ist, daß der Mensch nur insofern für gut erachtet werden kann, als er alles Gute erfüllt, was er thun kann, so verhält es sich anders mit Gott, weil die Verpflichtung, unendlich Gutes zu thun, im Widerspruch mit der schöpferischen Macht steht: Vollkommenheit und Geschöpf sind zwei Begriffe, die sich nothwendig ausschließen. Gott war also allein Schiedsherr über den Grad von Vollkommenheit, der jedem Geschöpfe geziemte: in diesem Betracht eine Anklage wider ihn erheben, heißt, seine Gerechtigkeit verleumden.

Was die Sünde, d. h. das moralische Uebel betrifft, so konnten die Väter den Einwürfen der Atheisten mit den Theorieen vom freien Willen, von der Erlösung, von der Rechtfertigung und Gnade antworten, auf die wir nicht mehr zurückzukommen brauchen.

Es ist mir nicht bekannt geworden, daß die Atheisten kategorisch auf diese Theorie der dem Geschöpf wesentlichen Unvollkommenheit geantwortet hätten, eine Theorie, die von Hrn. von Lamennais glänzend erneuert wurde in seiner Esquisse. Es war in der That unmöglich, daß sie darauf antworteten; denn da sie von einem falschen Begriff des Uebels und des freien Willens ausgingen, und die Gesetze der Menschheit ihnen vollständig unbekannt waren, so fehlten ihnen die Gründe, sowol um ihres Zweifels Herr zu werden, als auch, um die Gläubigen zu widerlegen.

Verlassen wir die Sphäre des Endlichen und Unendlichen, und stellen wir uns auf den Standpunkt des Begriffs der Ordnung. Kann Gott einen runden Kreis, ein Viereck mit rechten Winkeln machen? — Sicherlich.

Wäre Gott schuldig, wenn er erst die Welt nach den Gesetzen der Geometrie geschaffen, und uns dann eingegeben, oder nur in dem Glauben gelassen hätte, es sei unsere Schuld, daß ein Kreis viereckig, ein Viereck rund sein könnte, sobald aus dieser

Digitized by Google

falſchen Anſicht für uns eine unberechenbare Reihe von Uebeln entſpringen müßte? — Ebenfalls ohne Zweifel.

Wohlan! grade das hat Gott, der Gott der Vorſehung, in der Regierung der Menſchheit gethan; grade deßhalb klage ich ihn an. Er wußte von aller Ewigkeit her, weil wir Sterblichen es nach ſechstauſendjähriger ſchmerzlicher Erfahrung entdeckt haben, daß die Ordnung in der Geſellſchaft, d. h. die Freiheit, der Reichthum, die Wiſſenſchaft, ſich durch die Verſöhnung entgegengeſetzter Ideen verwirklicht, die, wenn ſie einzeln als abſolut genommen wurden, uns in einen Abgrund von Elend ſtürzen mußten: warum hat er uns nicht in Kenntniß geſetzt? warum hat er nicht von Anfang an unſer Urtheil berichtigt? warum hat er uns unſerer unvollkommenen Logik überlaſſen? beſonders da unſer Egoismus in ſeinen Ungerechtigkeiten und Treuloſigkeiten ſich darauf berufen mußte. Er wußte, dieſer eiferſüchtige Gott, daß wenn er uns den Zufälligkeiten der Erfahrung überließe, wir nur ſehr ſpät jene Sicherheit des Lebens finden würden, die unſer ganzes Glück ausmacht; warum hat er nicht durch eine Offenbarung unſerer eigenen Geſetze dieſe lange Lehrzeit abgekürzt? warum hat er nicht, anſtatt uns mit gegenſätzlichen Meinungen zu blenden, die Erfahrung umgekehrt, indem er uns auf analytiſchem Wege von den ſynthetiſchen Ideen zu den Antinomieen führte, anſtatt uns mühſam den ſteilen Pfad von der Antinomie zur Syntheſe klettern zu laſſen?

Wenn, wie man ehedem glaubte, das Uebel, an dem die Menſchheit leidet, einzig von der unvermeidlichen Unvollkommenheit in jeder Kreatur herrührte, beſſer geſagt, wenn dieſes Uebel nur den Antagonismus der Kräfte und Neigungen zur Urſache hätte, die unſer Weſen ausmachen, und die die Vernunft uns zu beherrſchen und zu leiten lehren muß, ſo hätten wir nicht das Recht, eine Klage zu erheben. Unſere Stellung wäre, was ſie ſein könnte, und Gott gerechtfertigt.

Aber wo bleibt, angeſichts der unfreiwilligen Verblendung unſeres Verſtandes, die ſo leicht zu heben war, und deren Wirkungen ſo ſchrecklich ſein mußten, die Entſchuldigung der Vorſehung? Iſt es nicht wahr, daß hier dem Menſchen die Gnade

Digitized by Google

gefehlt hat? Gott, den der Glaube als einen zärtlichen Vater und weisen Herren darstellt, übergibt uns den unvermeidlichen Folgen unserer unvollständigen Begriffe; er gräbt die Grube unter unsern Füßen; er läßt uns blind einhergehen; und dann bestraft er uns bei jedem Sturze als Verbrecher. Was sage ich? es scheint, als ob wir endlich, trotz seiner ganz geschunden von der Reise, unseren Weg kennen lernten; als hieße es, seinen Ruhm beleidigen, würden wir durch die Proben, die er uns auferlegt, intelligenter und freier. Was brauchen wir uns also unaufhörlich auf die Gottheit zu berufen, und was wollen jene Trabanten einer Vorsehung von uns, die uns seit sechszig Jahrhunderten mit Hülfe von tausend Religionen betrügt und täuscht?

Was? Gott befiehlt uns durch seine Briefträger und durch das Gesetz, das er in unsere Herzen gelegt hat, unseren Nächsten wie uns selbst zu lieben, Andern zu thun, wie wir wollen, daß uns geschieht, Jedem zu geben, was ihm gebührt, den Arbeiter im Lohne nicht zu verkürzen, nicht auf Zins zu leihen; er weiß ferner, daß die Liebe in uns lau, das Gewissen schwankend ist, und daß der geringste Vorwand immer ein hinreichender Grund für uns ist, das Gesetz zu umgehen: und mit solchen Dispositionen führt er uns in die Widersprüche des Handels und des Eigenthums, wodurch die Fatalität der Theorieen Liebe und Gerechtigkeit nothwendig zu Falle kommen müssen! Anstatt unsere Vernunft über die Bedeutung von Prinzipien aufzuklären, die sich ihr mit dem ganzen Gewichte der Nothwendigkeit aufdrängen, deren Folgen aber, vom Egoismus aufgenommen, tödtlich für die menschliche Bruderschaft sind, gibt er diese getäuschte Vernunft in den Dienst unserer Leidenschaft; zerstört er in uns durch die Verführung unseres Geistes das Gleichgewicht unseres Gewissens; rechtfertigt er in unseren eigenen Augen unsere Uebergriffe und unsere Habsucht; macht er die Trennung des Menschen von seines Gleichen unvermeidlich, berechtigt; erzeugt er in uns die Spaltung und den Haß, indem er die Gleichheit durch die Arbeit und das Recht zur Unmöglichkeit macht; läßt er uns glauben, diese Gleichheit, das Gesetz der Welt, sei eine Ungerechtigkeit unter

Digitized by Google

den Menſchen: und dann ächtet er uns in Maſſe, daß wir ſeine unbegreiflichen Gebote nicht auszuüben wußten! Gewiß, ich glaube, bewieſen zu haben, daß unſere Verlaſſenheit von der Vorſehung uns nicht rechtfertigt; aber welches auch unſer Verbrechen ſei, vor ihr ſind wir nicht ſchuldig; und wenn es ein Weſen gibt, das vor uns und mehr als wir die Hölle verdient hat, ich muß es nennen, es iſt Gott.

Wenn die Theiſten, um das Dogma ihrer Vorſehung zu begründen, als Beweis die Ordnung der Natur anführen, ſo kann man, wiewohl dieſer Grund eine **petitio principii** iſt, wenigſtens nicht ſagen, er enthalte einen Widerſpruch, und die angeführte Thatſache zeuge wider die Hypotheſe. Nichts z. B. im Weltſyſtem zeigt die geringſte Anomalie, die leiſeſte Unvorſichtigkeit, aus der man irgend einen vorläufigen Grund gegen die Idee eines oberſten intelligenten, perſönlichen Urhebers folgern könnte. Mit Einem Worte, wenn die Ordnung der Natur nicht die Realität einer Vorſehung beweiſt, ſo widerſpricht ſie ihr nicht.

Etwas ganz Anderes iſt es in der Regierung der Menſchheit. Hier erſcheint die Ordnung nicht zugleich mit der Materie; ſie iſt nicht, wie im Weltſyſtem, einmal und für ewig geſchaffen worden. Sie entwickelt ſich ſtufenweiſe nach einer nothwendigen Reihe von Prinzipien und Konſequenzen, die das menſchliche Weſen ſelbſt, das Weſen, welches organiſirt werden ſoll, frei thätig, vermöge ſeiner eigenen Kraft, und auf Grund der Erfahrung finden muß. Keine Offenbarung iſt ihm in dieſem Betracht gegeben. Der Menſch iſt von ſeinem Urſprung an einer präſtabilirten Nothwendigkeit, einer abſoluten und unwiderſtehlichen Ordnung unterworfen. Damit aber dieſe Ordnung ſich realiſire, muß der Menſch ſie entdecken; damit ſie exiſtire, muß er ſie errathen. Dieſe Arbeit der Erfindung könnte abgekürzt werden: Niemand im Himmel und auf Erden kommt dem Menſchen zu Hülfe; Niemand unterweiſt ihn. Die Menſchheit verſchlingt Hunderte von Jahrhunderten ihre Geſchlechter; ſie erſchöpft ſich in Blut und Schlamm, ohne daß der Gott, den ſie anbetet, einmal ihre Vernunft erleuchtete, ihre Prüfung abkürzte. Wo bleibt hier das göttliche Wirken? wo bleibt die Vorſehung?

Digitized by Google

„Wenn Gott nicht existirte, hier spricht Voltaire, der Feind der Religionen, so müßte man ihn erfinden." — Warum? — Weil, fügt derselbe Voltaire hinzu, wenn ich mit einem atheistischen Fürsten zu thun hätte, dessen Interesse es wäre, mich in einem Mörser zerstampfen zu lassen, ich fest überzeugt bin, daß ich zerstampft würde." Seltsame Verirrung eines großen Geistes! Und wenn du mit einem devoten Fürsten zu thun hättest, dem sein Beichtiger im Namen Gottes beföhle, dich lebendig zu verbrennen, wärst du nicht auch fest überzeugt, daß du verbrannt würdest? Vergissest du denn, du Antichrist, die Inquisizion und die Bartholomäusnacht, und die Scheiterhaufen Vanini's und Bruno's, und die Folterqualen Galilei's und den Märtyrertod so vieler freier Denker? .... Und wolle hier nicht zwischen Gebrauch und Mißbrauch unterscheiden: denn ich würde dir erwiedern, daß alle Konsequenzen eines mystischen und übernatürlichen Prinzips, eines Prinzips, das Alles umfaßt, Alles erklärt, Alles rechtfertigt, wie die Idee Gottes, berechtigt sind, und daß der Eifer des Gläubigen allein Herr über die richtige Anwendung ist.

„Früher habe ich geglaubt, sagt Rosseau, daß man ein ehrlicher Mann sein, und Gott entbehren könnte: aber ich bin von diesem Irrthum zurückgekommen." Im Grunde dasselbe Raisonnement wie das Voltaire'sche, dieselbe Rechtfertigung der Intoleranz: Der Mensch thut das Gute, und enthält sich des Bösen nur aus Rücksicht auf eine Vorsehung, die ihn überwacht: Anathema die, welche sie leugnen! Und um den Unverstand voll zu machen, lehrt derselbe Mann, der so für unsere Tugend die Bestätigung einer belohnenden und strafenden Gottheit in Anspruch nimmt, zugleich als Glaubensartikel die ursprüngliche Güte des Menschen.

Und ich sage: die erste Pflicht des intelligenten und freien Menschen ist, unverweilt die Idee Gottes aus seinem Geiste und seinem Gewissen zu vertreiben. Denn Gott, wenn er existirt, ist unserer Natur wesentlich feind, und wir hängen in keinerlei Weise von ihm ab. Wir gelangen zur Wissenschaft trotz seiner, zum Glück trotz seiner, zur Gesellschaft trotz seiner: jeder unserer Fortschritte ist ein Sieg, durch den wir die Gottheit zermalmen.

Digitized by Google

Man ſage ferner nicht: die Wege Gottes ſind unergründlich! Wir haben ſie ergründet, dieſe Wege, und haben in Buchſtaben von Blut die Beweiſe der Ohnmacht, wo nicht des böſen Willens Gottes geleſen. Meine ſo lange erniedrigte Vernunft erhebt ſich nach und nach zur Höhe des Unendlichen; mit der Zeit wird ſie Alles entdecken, was ihre Unerfahrenheit ihr noch verhüllt; mit der Zeit werde ich immer weniger ein Schmied des Unglücks ſein, und durch die erlangte Aufklärung, durch die Vervollkommnung meiner Freiheit werde ich mich reinigen, mein Weſen idealiſiren, und der Herr der Schöpfung, Gott gleich werden. Ein einziger Augenblick von Unordnung, die der Allmächtige hätte verhindern können, und die er nicht verhindert hat, klagt ſeine Vorſehung an und ſtellt ſeine Weisheit blos: der geringſte Fortſchritt, den der unwiſſende, verlaſſene und verrathene Menſch zum Guten hin thut, ehrt ihn über die Maßen. Mit welchem Rechte kann mir Gott noch ſagen: Sei heilig, denn ich bin heilig? Lügengeiſt, werde ich ihm antworten, einfältiger Gott, dein Reich iſt zu Ende; ſuch' dir unter den Beſtien andere Opfer. Ich weiß, daß ich weder heilig bin, noch jemals heilig werden kann; und wie wärſt du es, du, wenn ich dir gleiche? Ewiger Vater, Jupiter, oder Jehovah, wir haben dich kennen gelernt: du biſt, du warſt, du wirſt immer eiferſüchtig ſein auf Adam, den Tyrannen des Prometheus.

Alſo verfalle ich nicht in die Sophiſterei, die Paulus widerlegte, als er dem Gefäße verbot, zum Töpfer zu ſagen: Warum haſt du mich ſo gemacht? Ich mache dem Urheber aller Dinge nicht zum Vorwurf, daß er aus mir ein unharmoniſches Geſchöpf, ein unzuſammenhängendes Gemiſch gemacht hat; ich konnte nur unter dieſer Bedingung exiſtiren. Ich begnüge mich, ihm zuzurufen: Warum betrügſt du mich? Warum haſt du durch dein Stillſchweigen den Egoismus in mir entfeſſelt? Warum haſt du mich durch die bittere Täuſchung der ſich widerſtreitenden Ideen, die du in meinen Verſtand gelegt hatteſt, auf die Folter des Zweifels an Allem gelegt? Des Zweifels an der Wahrheit, des Zweifels an der Gerechtigkeit, des Zweifels an meinem Bewußtſein und an meiner Freiheit, des Zweifels an dir ſelbſt, o Gott! in Folge

Digitized by Google

deſſen ich nothwendig mit mir ſelbſt und meinem Nächſten in Streit gerathen mußte! Das haſt du, höchſter Vater, für unſer Glück und für deinen Ruhm gethan; ſo war von Anfang an dein Wille und dein Regiment; das iſt das mit Blut und Thränen gefeuchtete Brod, womit du uns geſpeiſt haſt. Die Fehler, um deren Verzeihung wir dich bitten, du haſt ſie uns begehen laſſen; die Schlingen, aus denen wir dich beſchwören, uns zu befreien, du haſt ſie uns gelegt; und der Satan, der uns verfolgt, dieſer Satan biſt du.

Du triumphirteſt, und Niemand wagte, dir zu widerſprechen, als du den gerechten Hiob, das Sinnbild unſerer Menſchheit, erſt an Leib und Seele quälteſt, und ihn dann in ſeiner dumm-guten Frömmigkeit, in ſeiner beſcheidenen und ehrfurchtsvollen Unwiſſenheit verhöhnteſt. Wir waren wie Nichts vor deiner unſichtbaren Majeſtät, der wir den Himmel zum Throne und die Erde zum Schemel gaben. Und jetzt biſt du entthront und vernichtet. Dein Name, der ſo lange das letzte Wort des Weiſen, die Bekräftigung des richterlichen Spruches, die Macht des Fürſten, die Hoffnung des Armen, die Zuflucht des reuvollen Sünders war, wohlan! dieſer unausſprechliche Name, der künftig der Verachtung und der Verwünſchung geweiht iſt, wird verhöhnt ſein unter den Menſchen. Denn Gott, das iſt Dummheit und Feigheit; Gott, iſt Heuchelei und Lüge; Gott, iſt Tyrannei und Elend; Gott, das iſt das Böſe. So lange die Menſchheit ſich vor einem Altare beugen wird, wird ſie als Sklavin der Könige und Prieſter verworfen ſein; ſo lange ein Menſch im Namen Gottes den Eid einem andern Menſchen abnimmt, wird die Geſellſchaft auf den Meineid gegründet, und Friede und Liebe unter den Sterblichen verbannt ſein. Gott! hebe dich weg! denn von heute an ſchwöre ich, der ich ohne Furcht vor dir und klug geworden bin, mit zum Himmel gehobener Hand, daß du nur der Henker meiner Vernunft, das Geſpenſt meines Gewiſſens biſt.

Ich leugne alſo die Oberherrſchaft Gottes über die Menſchheit; ich verwerfe ſeine providenzielle Regierung, deren Nichtexiſtenz durch die metaphyſiſchen und ökonomiſchen Fieberträume der Menſchheit, durch das Märtyrthum unſerer Gattung hinläng-

Digitized by Google

lich bewieſen iſt; ich lehne die Gerichtsbarkeit des höchſten Weſens über den Menſchen ab; ich nehme ihm ſeine Titel: Vater, König, Richter, gut, gnädig, barmherzig, hülfreich, Belohner und Beſtrafer. Alle dieſe Attribute, aus denen die Idee der Vorſehung zuſammengeſetzt iſt, ſind nur eine Karrikatur auf die Menſchheit, unvereinbar mit der Autonomie der Ziviliſazion, und außerdem durch die Geſchichte ihrer Verirrungen und ihrer Kataſtrophen Lügen geſtraft. Folgt nun, wenn Gott nicht mehr als Vorſehung gefaßt werden kann, wenn wir ihm dieſes Attribut genommen haben, welches ſo wichtig für den Menſchen iſt, daß er einen mit Gott gleichbedeutenden Begriff daraus gemacht hat, daß Gott nicht exiſtirt, und daß die Falſchheit des theologiſchen Dogma's, was die Realität ſeines Inhalts betrifft, jetzt erwieſen iſt?

Leider! nein. Es iſt ein auf das göttliche Weſen bezügliches Vorurtheil zerſtört worden; auf denſelben Schlag iſt die Unabhängigkeit des Menſchen erwieſen: das iſt Alles. Die Realität des göttlichen Weſens iſt unberührt geblieben, und unſere Hypotheſe beſteht immer noch. Indem wir bei Gelegenheit der Vorſehung zeigten, was Gott unmöglich ſein könnte, haben wir in der Beſtimmung der Idee Gottes einen erſten Schritt gethan: es fragt ſich jetzt, ob dieſes erſte Reſultat ſich mit dem Reſte der Hypotheſe verträgt; es muß folglich beſtimmt werden, von demſelben Geſichtspunkte der Intelligenz aus, was Gott iſt, wenn er iſt.

Denn eben ſo, wie wir nach Erhärtung der Schuld des Menſchen unter dem Einfluſſe der ökonomiſchen Widerſprüche Rechenſchaft von dieſer Schuld geben mußten, bei Strafe, den Menſchen verſtümmelt zu laſſen, und nur eine verächtliche Satyre aus ihm gemacht zu haben: eben ſo müſſen wir nach der Erkenntniß, daß eine Vorſehung in Gott eine Chimäre iſt, unterſuchen, wie dieſe mangelnde Vorſehung ſich mit der Idee einer oberſten Intelligenz und Freiheit verträgt, bei Strafe, nicht bei der vorgeſchlagenen Hypotheſe zu bleiben, von der noch nichts beweiſt, daß ſie falſch iſt.

Ich behaupte alſo, daß, wenn ein Gott iſt, er nicht den

Digitized by Google

Bildern gleicht, welche Philoſophen und Prieſter von ihm gemacht haben; daß er nach dem Geſetze der Analyſe, der Vorausſicht und des Fortſchrittes, das den Charakterzug des Menſchen bildet, weder denkt, noch handelt; daß er im Gegentheil vielmehr einen umgekehrten und rückwärtsgehenden Weg eingeſchlagen zu haben ſcheint; daß die Intelligenz, die Freiheit, die Perſönlichkeit in Gott anders beſchaffen ſind, als in uns, und daß dieſe vollkommen begründete Originalität ſeiner Natur aus Gott einen weſentlichen Gegenſatz zur Ziviliſazion, ein antiliberales, antihumanes Weſen macht.

Ich beweiſe meinen Satz, indem ich vom Negativen zum Poſitiven gehe, d. h. indem ich die Wahrheit desſelben aus der Aufeinanderfolge der Einwürfe herleite.

1. Gott, ſagen die Gläubigen, kann nur als unendlich gütig, unendlich weiſe, unendlich mächtig ꝛc. gefaßt werden: die ganze Litanei der Unendlich. Die unendliche Vollkommenheit aber verträgt ſich nicht mit der Beſtimmung eines gegen den Fortſchritt gleichgültigen oder gar reakzionären Willens: Gott exiſtirt alſo entweder nicht, oder der der Entwicklung der Antinomieen entnommene Einwurf beweiſt nur unſere Unwiſſenheit in den Geheimniſſen des Unendlichen.

Ich antworte dieſen Schlüſſemachern, daß, wenn man, um eine durchaus willkürliche Anſicht in Anſehen zu bringen, ſich nur auf die Unerforſchlichkeit der Geheimniſſe zu berufen braucht, ich eben ſo gern das Geheimniß eines Gottes ohne Vorſehung, als das einer Vorſehung ohne Macht haben will. Aber man braucht den Thatſachen gegenüber eine ſolche Wahrſcheinlichkeitsphiloſophie nicht; man muß ſich an die beſtimmte Erklärung der Erfahrung halten. Die Erfahrung aber und die Thatſachen beweiſen, daß die Menſchheit in ihrer Entwicklung einer unbeugſamen Nothwendigkeit gehorcht, deren Geſetz gefunden und deren Syſtem realiſirt wird, je mehr die Kollektivvernunft es entdeckt, ohne daß etwas in der Geſellſchaft einen äußerlichen Antrieb, noch einen providenziellen Befehl, noch irgend einen übermenſchlichen Gedanken verriethe. Was den Glauben an die Vorſehung hervorgerufen, iſt grade dieſe Nothwendigkeit, die gleichſam den Grund

Digitized by Google

und das Weſen der Kollektivmenſchheit ausmacht. Aber dieſe Nothwendigkeit, ſo ſyſtematiſch und fortſchreitend ſie auch erſcheine, macht deßhalb noch nicht in der Menſchheit oder in Gott eine Vorſehung aus; man braucht, um ſich davon zu überzeugen, ſich nur an die endloſen Schwankungen und die ſchmerzhaften Herumtaſtungen zu erinnern, durch die ſich die ſoziale Ordnung bekundet.

2. Andere Schlußfolgerer kreuzen die vorigen und rufen aus: Wozu dieſe abſtruſen Unterſuchungen? Es gibt eben ſo wenig eine unendliche Intelligenz, als eine Vorſehung; es gibt im Weltall weder ein Ich, noch einen Willen außer dem Menſchen. Alles, was eintrifft, im Guten wie im Böſen, geſchieht mit Nothwendigkeit. Ein unwiderſtehlicher Zuſammenhang von Urſachen und Wirkungen umfaßt den Menſchen und die Natur mit derſelben Fatalität; und was wir in uns ſelbſt Gewiſſen, Willen, Urtheil ꝛc. nennen, ſind nur beſondere Erſcheinungen des ewigen, unveränderlichen und nothwendigen Alls.

Dieſes Argument iſt das umgekehrte des vorhergehenden. Es beſteht darin, an die Stelle der Idee eines allmächtigen und allweiſen Urhebers die einer nothwendigen und ewigen, aber unbewußten und blinden Koordinazion zu ſetzen. Dieſer Gegenſatz läßt uns ſchon ahnen, daß die Dialektik der Materialiſten nicht ſolider iſt, als die der Gläubigen.

Wer Nothwendigkeit oder Fatalität ſagt, ſagt abſolute und unverletzliche Ordnung; wer dagegen Verwirrung und Unordnung ſagt, behauptet den ſtärkſten Gegenſatz der Fatalität. Nun iſt aber Unordnung in der Welt, Unordnung als die Frucht der Wirkung ſpontaner Kräfte, die keine Macht bindet: wie kann das ſein, wenn Alles nothwendig iſt?

Aber wer ſieht nicht, daß dieſer alte Streit zwiſchen Theismus und Materialismus von einem falſchen Begriffe der Freiheit und der Nothwendigkeit herrührt, zweier Begriffe, die man als ſich widerſprechend betrachtet hat, was ſie in der That nicht ſind. Wenn der Menſch frei iſt, ſagten die Einen, ſo iſt Gott um ſo viel mehr frei, und die Nothwendigkeit iſt nur ein Wort; — wenn Alles in der Natur zuſammenhängt, erwiederten die Andern,

Digitized by Google

ſo gibt es weder Freiheit, noch Vorſehung: und Jeder folgerte in der einmal eingeſchlagenen Richtung bis in's Aſchgraue fort, ohne jemals einſehen zu können, daß dieſer ſogenannte Gegenſatz von Freiheit und Nothwendigkeit nur die natürliche, aber nicht antithetiſche Unterſcheidung der Thatſachen der Aktivität von denen der Intelligenz iſt.

Die Nothwendigkeit iſt die abſolute Ordnung, das Geſetz, der Kodex, das Fatum der Einrichtung des Weltalls. Aber weit entfernt, daß dieſer Kodex an ſich ſelbſt den Gedanken eines ſouveränen Geſetzgebers ausſchließe, ſetzt er ihn vielmehr ſo natürlich voraus, daß das ganze Alterthum ihn ohne Anſtand angenommen hat: und die ganze Frage iſt heute die, ob, wie die Religionsſtifter geglaubt haben, im Univerſum der Geſetzgeber dem Geſetze vorausgegangen iſt, d. h. ob die Intelligenz früher iſt, als die Nothwendigkeit, oder ob, wie die Modernen wollen das Geſetz dem Geſetzgeber vorausgegangen iſt, mit andern Worten, ob der Geiſt aus der Natur entſpringt. **Vorher** oder **Nachher**, dieſe Alternative enthält die ganze Philoſophie. Daß man über die Poſteriorität oder Anteriorität des Geiſtes ſtreitet, iſt ganz gut: ihn aber im Namen der Fatalität leugnen, iſt eine Ausſchließung, die nichts rechtfertigt. Um ſie zu widerlegen, braucht man nur grade an die Thatſache zu erinnern, auf die ſie ſich ſtützt, an die Exiſtenz des Böſen.

Wenn die Materie und die Attrakzion gegeben ſind, ſo iſt das Weltſyſtem ihr Produkt: das iſt nothwendig. Wenn zwei korrelative und kontradiktoriſche Ideen gegeben ſind, ſo muß eine Zuſammenſetzung erfolgen: auch das iſt nothwendig. Was der Nothwendigkeit widerſtrebt, iſt nicht die Freiheit, deren Beſtimmung ganz im Gegentheil iſt, in einer gewiſſen Sphäre die Erfüllung der Nothwendigkeit zu bewirken: es iſt die Unordnung, Alles, was die Ausübung des Geſetzes hemmt. Iſt Unordnung in der Welt, ja oder nein? Die Fataliſten leugnen es nicht; weil es die Gegenwart des Uebels iſt, die ſie vermöge des ſeltſamſten Schnitzers zu Fataliſten gemacht hat. Ich aber ſage, daß die Gegenwart des Uebels, weit entfernt, die Fatalität zu bezeugen, ſie zerbricht, dem Geſchicke Gewalt anthut, und eine

Digitized by Google

Urſache vorausſetzt, deren irrige aber freie Bethätigung in Disharmonie mit dem Geſetz iſt. Dieſe Urſache nenne ich Freiheit, und ich habe (viertes Kapitel) bewieſen, daß die Freiheit, eben ſo, wie die Vernunft, die ihr im Menſchen als Fackel dient, um ſo größer und vollkommener iſt, als ſie mehr mit der Ordnung der Natur, d. h. mit der Nothwendigkeit, übereinſtimmt.

Alſo, die Nothwendigkeit dem Zeugniß des Bewußtſeins, das ſich frei fühlt, entgegenſetzen, und umgekehrt, beweiſt nur, daß man die Ideen falſch nimmt, und die Frage nicht im Entfernteſten verſteht. Der Fortſchritt der Menſchheit kann definirt werden: Erziehung der menſchlichen Vernunft und Freiheit durch die Nothwendigkeit: es iſt abgeſchmackt, dieſe drei Begriffe als einander ausſchließend und unvereinbar zu betrachten, da ſie ſich in der Wirklichkeit bedingen, indem die Nothwendigkeit zu Grunde liegt, hierauf die Vernunft kommt, und die Freiheit das Gebäude krönt. Die Nothwendigkeit zu erkennen und zu durchdringen, ſtrebt die menſchliche Vernunft; ſich ihr anzupaſſen, iſt die Sehnſucht der Freiheit: und die Kritik der natürlichen Entwicklung und des inſtinktmäßigen Glaubens der Menſchheit, mit der wir uns in dieſem Augenblicke befaſſen, iſt im Grunde nur ein Studium der Nothwendigkeit. Erklären wir das.

Der Menſch, mit Aktivität und Intelligenz begabt, hat die Macht, die Ordnung der Welt zu ſtören, deren Glied er iſt. Aber alle ſeine Abweichungen ſind vorhergeſehen, und vollbringen ſich innerhalb gewiſſer Gränzen; wenn er eine Weile hin und her gegangen iſt, kehrt der Menſch zur Ordnung zurück. Nach dieſen Schwankungen der Freiheit kann man die Rolle der Menſchheit in der Welt beſtimmen, und weil die Beſtimmng des Menſchen an die der Geſchöpfe gebunden iſt, ſo iſt es möglich, von ihm aufwärts zum oberſten Geſetze der Dinge, und bis zu den Quellen des Weſens zu ſteigen.

Alſo frage ich nicht mehr: Wie hat der Menſch die Macht, die providenzielle Ordnung zu verletzen, und warum läßt ihn die Vorſehung gehen? Ich ſtelle die Frage anders: Warum hat der Menſch, ein integrirender Theil des Univerſums, das Produkt der Nothwendigkeit, die Macht, die Nothwendigkeit zu brechen?

Digitized by Google

Wie kommt es, daß eine nothwendige Organiſazion, die der Menſchheit Zufälligkeiten unterworfen, widerlogiſch, voller Unruhe und Kataſtrophen iſt? Die Nothwendigkeit hängt nicht an einer Stunde, an einem Jahrhundert, an tauſend Jahren: warum kommen uns die Wiſſenſchaft und die Freiheit, wenn ſie nothwendig kommen müſſen, nicht früher? Denn ſo wie wir über dem Warten dulden, iſt die Nothwendigkeit im Widerſpruch mit ſich ſelbſt; ſo wie das Uebel da iſt, gibt es eben ſo wenig eine Nothwendigkeit, als eine Vorſehung.

Was iſt, mit einem Worte, eine Nothwendigkeit, die jeden Augenblick von den Thatſachen Lügen geſtraft wird, die in ihrem Schooße vorgehen? Das müſſen die Fataliſten erklären, eben ſo wohl, wie die Theiſten erklären müſſen, was eine unendliche Intelligenz iſt, die das Elend ihrer Geſchöpfe weder vorausſehen, noch hindern kann.

Aber das iſt nicht Alles. Freiheit, Intelligenz, Nothwendigkeit ſind im Grunde drei adäquate Ausdrücke, die drei verſchiedene Seiten des Weſens bezeichnen. Im Menſchen iſt die Vernunft nur eine beſtimmte Freiheit, die ihre Schranke fühlt. Aber dieſe Freiheit iſt wieder im Kreiſe ihrer Beſtimmungen Nothwendigkeit, eine lebendige und perſönliche Nothwendigkeit. Wenn alſo das Bewußtſein des Menſchengeſchlechts ausſagt, daß die Nothwendigkeit des Univerſums, d. h. die höchſte, oberſte Nothwendigkeit, einer unendlichen Vernunft und Freiheit adäquat iſt, ſo ſpricht es nur eine Hypotheſe aus, die durchaus berechtigt iſt, und deren Unterſuchung zur Pflicht für alle Parteien wird.

3. Jetzt kommen die Humaniſten, die neuen Atheiſten, heran, und ſagen:

Die Menſchheit in ihrer Geſammtheit iſt die vom ſozialen Genius unter dem myſtiſchen Namen: Gott verfolgte Realität. Dieſe Erſcheinung der Kollektivvernunft, eine Art von Spiegelung, in welcher ſich die Menſchheit ſelbſt betrachtet, ſich für ein äußeres und transzendentes Weſen nimmt, das ſie anſchaut und über ihr Geſchick waltet; dieſe Illuſion des Bewußtſeins, ſagen wir, iſt analyſirt und erklärt worden; und künftig heißt es, in der Wiſſenſchaft Rückſchritte machen, wenn man die theologiſche

Digitized by Google

Hypotheſe wieder aufbringt. Man muß ſich einzig an die Geſellſchaft halten, an den Menſchen. Gott in der Religion, der Staat in der Politik, das Eigenthum in der Oekonomie, das iſt die dreifache Form, unter der die Menſchheit, ſich ſelbſt entfremdet, ſich unaufhörlich mit eigenen Händen zerfleiſcht hat, und die ſie heute verwerfen muß.

Ich gebe zu, daß jede Behauptung oder Hypotheſe der Gottheit von einem Anthropomorphismus herrührt, und daß Gott von vorn herein nur das Ideal, beſſer geſagt, das Geſpenſt des Menſchen iſt. Ich gebe ferner zu, daß die Idee Gottes das Vorbild und die Grundlage des Autoritäts- und Willkürprinzips iſt, das wir zu zerſtören, oder doch wenigſtens überall unterzuordnen haben, wo es auftritt, in der Wiſſenſchaft, in der Arbeit, im Staate. Auch widerſpreche ich dem Humanismus nicht, ich ſetze ihn fort. Ich bemächtige mich ſeiner Kritik des göttlichen Weſens, wende ſie auf den Menſchen an, und bemerke:

Daß der Menſch, indem er ſich als Gott anbetete, von ſich ſelbſt ein Ideal entworfen hat, das ſeinem eigenen Weſen widerſpricht, und ſich zum Gegner des durchaus vollkommen geglaubten Weſens, zum Gegner des Unendlichen, aufgeworfen hat;

daß der Menſch folglich nach ſeinem eigenen Urtheile nur eine falſche Gottheit iſt, weil er, indem er Gott ſetzt, ſich ſelber leugnet; und daß der Humanismus eine eben ſo abſcheuliche Religion iſt, als alle Theismen alten Urſprungs;

daß dieſe Erſcheinung der Menſchheit, die ſich für Gott nimmt, ſich nicht durch den Humanismus erklärt, und eine fernerweite Erklärung nöthig macht.

Gott iſt, nach der theologiſchen Auffaſſung, nicht nur der oberſte Schiedsrichter des Weltalls, der unfehlbare und unverantwortliche König der Geſchöpfe, der verſtändliche Typus des Menſchen; er iſt das ewige, unveränderliche, überall gegenwärtige, unendlich weiſe, unendlich freie Weſen. Nun behaupte ich, dieſe Attribute Gottes enthalten mehr als ein Ideal, mehr als eine Erhebung in die noch ſo vielſte Potenz der entſprechenden Attribute der Menſchheit; ich behaupte, ſie widerſprechen ihnen. Gott iſt im Widerſpruch mit dem Menſchen, eben ſo, wie die

Digitized by Google

Liebe im Widerſpruch zur Gerechtigkeit ſteht; die Heiligkeit, das Ideal der Vollkommenheit, im Widerſpruch zur Vervollkommnungsfähigkeit; das Königthum, das Ideal der geſetzgeberiſchen Macht, im Widerſpruch zum Geſetz ꝛc.; ſo daß die göttliche Hypotheſe aus ihrer Auflöſung in die menſchliche Wirklichkeit auf's Neue hervorgeht, und das Problem einer vollſtändigen, harmoniſchen, abſoluten Exiſtenz, das immer beſeitigte, immer wiederkehrt.

Um dieſe radikale Antinomie darzulegen, braucht man nur die Thatſachen den Definizionen gegenüber zu betrachten.

Aller Thatſachen gewiſſeſte, feſtſtehendſte, unzweifelhafteſte iſt ſicherlich die, daß das Bewußtſein im Menſchen progreſſiv, methodiſch, reflektirt, kurz, experimental iſt; ſo zwar, daß jede Theorie, die der Beſtätigung der Erfahrung ermangelt, d. h. die nicht ſtetig und zuſammenhängend in ihren Darſtellungen iſt, grade deßhalb des wiſſenſchaftlichen Charakters entbehrt. Man kann in dieſem Betracht nicht den mindeſten Zweifel erheben. Die Mathematik ſelbſt, die man die reine nennt, iſt dem **Zuſammenhange** in ihren Lehrſätzen unterworfen, iſt deßhalb der Erfahrung zollpflichtig und erkennt ihr Geſetz an.

Die menſchliche Wiſſenſchaft, von der erlangten Erfahrung ausgehend, ſchreitet alſo fort und rückt in einer ſchrankenloſen Sphäre weiter. Das Ziel, wohin ſie ſtrebt, das Ideal, das ſie zu realiſiren beabſichtigt, das ſie aber nie erreichen kann, im Gegentheil immer weiter hinausſchiebt, iſt das Unendliche, Abſolute.

Was wäre aber eine unendliche Wiſſenſchaft, eine abſolute Wiſſenſchaft, die eine gleichfalls unendliche Freiheit vorausſetzte, wie die Spekulazion es in Gott thut? Es wäre eine nicht nur univerſelle, ſondern intuitive, ſpontane Erkenntniß, alles Schwankens und aller Objektivität bar, obgleich ſie das Reale und das Mögliche zuſammen umfaßte; eine gewiſſe, aber nicht beweisbare Wiſſenſchaft; vollſtändig, aber nicht methodiſch; kurz, eine Wiſſenſchaft, ewig in ihrer Geſtaltung, aber jedes progreſſiven Charakters im Zuſammenhang ihrer Theile entbehrend.

Die Pſychologie hat zahlreiche Beiſpiele von dieſer Art zu

Digitized by Google

erkennen, in den instinktiven und divinatorischen Fähigkeiten der Thiere gesammelt; im unmittelbaren Talent gewisser Menschen, die geborne Rechenmeister und Künstler sind, unabhängig von jeder Erziehung; endlich in den meisten menschlichen Einrichtungen und ursprünglichen Denkmälern, den Erzeugnissen eines bewußtlosen und von den Theorieen unabhängigen Genies. Und die so regelmäßigen, so komplizirten Bewegungen der Himmelskörper, die wunderbaren Kombinazionen der Materie: sollte man nicht wieder sagen, Alles das sei die Wirkung eines besonderen, den Elementen innewohnenden Instinktes?....

Wenn also Gott existirt, so erscheint etwas von ihm in der Welt und in uns: aber dieses Etwas ist in entschiedenem Gegensatze zu unseren gewissesten Bestrebungen, zu unserer ausgemachtesten Bestimmung; dies Etwas wird durch die Erziehung beständig in unserm Innern beeinträchtigt, und unsere ganze Sorgfalt geht auf seine Aufhebung. Gott und der Mensch sind zwei Naturen, die sich fliehen, sobald sie sich kennen: wie sollten sie sich jemals, dafern man nicht eine von beiden, oder alle zwei umwandelte, versöhnen können? Wie wären Gott und der Mensch identisch, wenn der Fortschritt der Vernunft darin besteht, uns immer mehr von der Gottheit zu entfernen? Wie kann also die Menschheit durch die Erziehung Gott werden?

Nehmen wir ein anderes Beispiel.

Der wesentliche Charakter der Religion ist das Gefühl. Folglich gibt der Mensch in der Religion Gott Gefühl, wie er ihm Vernunft zuschreibt; ferner behauptet er, nach dem gewöhnlichen Gange seiner Gedanken, daß das Gefühl in Gott, wie die Wissenschaft unendlich sei.

Das allein reicht hin, um in Gott die Qualität des Gefühls zu ändern, und ein vom menschlichen Gefühl völlig verschiedenes Attribut daraus zu machen. Im Menschen fließt das Gefühl so zu sagen aus tausend Quellen: es widerspricht sich, trübt sich, zerreißt sich selbst; sonst würde es sich nicht empfinden. In Gott dagegen ist das Gefühl unendlich, d. h. einheitlich, voll, fest, lauter, erhaben über die Stürme, und hat durchaus nicht nöthig, sich durch den Kontrast zu reizen, um zur Seligkeit zu gelangen.

Digitized by Google

Wir ſelbſt machen die Erfahrung dieſer göttlichen Art zu empfinden, wenn, wie in der Extaſe, ein einziges Gefühl unſer ganzes Innere in Anſpruch nimmt, und allen anderen Affekten für den Augenblick Schweigen auferlegt. Aber dieſe Entzückung beſteht nur vermöge des Kontraſtes und durch eine Art von außen gekommener Anregung: ſie iſt nie vollkommen, oder wenn ſie zu ihrer Fülle gedeiht, ſo iſt ſie wie das Geſtirn, das ſeinen Höhepunkt in einem unbeſtimmbaren Augenblick erreicht.

So leben, fühlen, denken wir nur durch eine Reihe von Gegenſätzen und Stößen, durch einen inneren Krieg; unſer Ideal iſt alſo nicht ein Unendliches, ſondern ein Gleichgewicht; das Unendliche drückt etwas von uns Verſchiedenes aus.

Man ſagt: Gott hat keine eigenthümlichen Attribute; ſeine Attribute ſind die des Menſchen; alſo der Menſch iſt Gott, beides iſt Eins und dasſelbe.

Ganz im Gegentheil, da die Attribute des Menſchen in Gott unendlich ſind, ſo ſind ſie grade deßhalb eigenthümlich und ſpezifiſch: das Weſen des Unendlichen iſt, Beſonderheit, Weſenhaftigkeit durch die Exiſtenz des Endlichen zu werden. Man leugne alſo die Realität Gottes, wie man die Idee einer ſich widerſprechenden Idee leugnet; man werfe aus der Wiſſenſchaft und der Moral das unfaßbare und blutige Phantom heraus, das, je weiter es ſich entfernt, uns um ſo mehr zu verfolgen ſcheint; das läßt ſich bis auf einen gewiſſen Punkt rechtfertigen, und in keinem Falle kann es ſchaden. Aber man mache nicht aus Gott die Menſchheit, weil das beide verleumden hieße.

Wird man ſagen, der Gegenſatz zwiſchen dem Menſchen und dem göttlichen Weſen ſei illuſoriſch und komme von dem Gegenſatze her, der zwiſchen dem Einzelmenſchen und dem Weſen der ganzen Menſchheit beſtehe? Dann muß man behaupten, die Menſchheit, weil es die Menſchheit iſt, die man vergöttlicht, ſei weder progreſſiv, noch entwickele ſie Gegenſätze in Vernunft und Gefühl, kurz, ſie ſei unendlich in Allem, was nicht nur von der Geſchichte, ſondern auch von der Pſychologie in Abrede geſtellt wird.

So muß man das nicht verſtehen, rufen die Humaniſten. Um das Ideal der Menſchheit zu haben, muß man ſie nicht

Digitized by Google

mehr in ihrer hiſtoriſchen Entwicklung, ſondern in der Geſammtheit ihrer Manifeſtazionen betrachten, als wenn alle menſchlichen Generazionen, in demſelben Augenblick vereinigt, einen einzigen Menſchen, einen unendlichen und unſterblichen Menſchen bildeten.

Das heißt, man gibt die Realität auf, um ein hingeworfenes Bild zu umarmen; der wahre Menſch iſt nicht der wirkliche Menſch; um den wahrhaften Menſchen, das menſchliche Ideal zu finden, muß man die Zeit mit der Ewigkeit vertauſchen, nein! aus dem Endlichen in's Unendliche flüchten, ſtatt des Menſchen Gott nehmen! Die Menſchheit, wie wir ſie kennen, wie ſie ſich entwickelt, kurz, wie ſie exiſtiren kann, iſt grade; man zeigt uns ihr umgekehrtes Bild, gleichſam in einem Spiegel und ſagt uns: Das iſt der Menſch! Und ich antworte: Das iſt nicht mehr der Menſch! das iſt Gott. Der Humanismus iſt der perfekteſte Theismus.

Was iſt denn dieſe Vorſehung, welche die Theiſten in Gott vorausſetzen? Eine weſentlich menſchliche Eigenſchaft, ein anthropomorphiſches Attribut, vermöge deſſen Gott die Entwicklung der Ereigniſſe in der Zukunft ſehen ſoll, grade, wie wir andere Menſchen unter dem Sehwinkel der Chronologie und Geſchichte in die Vergangenheit blicken.

Es iſt aber erwieſen, daß eben ſo ſehr als die Unendlichkeit, d. h. die ſpontane und univerſelle Intuizion in der Wiſſenſchaft, der Menſchheit unmöglich iſt, eben ſo ſehr die Vorſehung der Hypotheſe eines göttlichen Weſens widerſtrebt. Gott, für den alle Ideen gleich und gleichzeitig ſind; Gott, deſſen Vernunft die Syntheſe nicht von der Antinomie trennt; Gott, dem die Ewigkeit alle Dinge gegenwärtig und neben einander vorführt, konnte, indem er uns ſchuf, uns das Geheimniß unſerer Widerſprüche nicht offenbaren; und das grade, weil er Gott iſt, weil er den Widerſpruch nicht ſieht, weil ſeine Intelligenz nicht unter der Kategorie der Zeit und dem Geſetze des Fortſchrittes ſteht, weil ſeine Vernunft intuitiv und ſeine Wiſſenſchaft unendlich iſt. Die Vorſehung in Gott iſt ein Widerſpruch in einem andern Widerſpruch; durch die Vorſehung iſt Gott in Wahrheit nach dem Bilde des Menſchen gemacht; nehmt dieſe Vorſehung weg, und

Digitized by Google

Gott hört auf, Menſch zu ſein, und der Menſch muß ſeinerſeits alle Anſprüche auf die Gottheit aufgeben.

Man fragt vielleicht, was es Gott nützt, die unendliche Wiſſenſchaft zu beſitzen, wenn er nicht weiß, was in der Menſchheit vor ſich geht.

Unterſcheiden wir. Gott hat den Begriff der Ordnung, das Gefühl des Guten. Aber dieſe Ordnung und dieſes Gute ſieht er als ein Ewiges und Abſolutes, er ſieht es nicht in ſeiner Allmähligkeit und Unvollkommenheit; er faßt ſeine Mängel nicht. Wir allein ſind im Stande, das Uebel zu ſehen, zu fühlen und zu beurtheilen, wie die Zeit zu meſſen; weil wir allein fähig ſind, das Uebel hervorzubringen, und weil unſer Leben der Zeit verfällt. Gott ſieht und fühlt nur die Ordnung, Gott faßt das Ereigniß nicht, weil das Ereigniß **unter ihm**, unter ſeinem Horizonte iſt. Wir dagegen ſehen zugleich das Gute und das Böſe, das Zeitliche und Ewige, die Ordnung und die Unordnung, das Endliche und das Unendliche; wir ſehen in uns und außer uns, und unſere Vernunft, weil ſie endlich iſt, geht über unſern Horizont hinaus.

So iſt durch die Schöpfung des Menſchen und die Entwicklung der Geſellſchaft eine endliche und providenzielle Vernunft, die unſrige, in Widerſpruch mit der intuitiven und unendlichen Vernunft, mit Gott, geſetzt worden; ſo daß Gott, ohne etwas von ſeiner Unendlichkeit in jeder Beziehung einzubüßen, durch die bloße Thatſache der Exiſtenz der Menſchheit verkürzt zu ſein ſcheint. Da die progreſſive Vernunft aus der Abſpiegelung der ewigen Ideen auf der beweglichen und abhängigen Ebene der Zeit entſteht, ſo kann der Menſch die Sprache Gottes verſtehen, weil er von Gott herſtammt, und ſeine Vernunft im Anfang der Vernunft Gottes ähnlich iſt; aber Gott kann uns nicht verſtehen, noch bis zu uns kommen, weil er unendlich iſt, und die Attribute des Endlichen nicht anzunehmen vermag, ohne aufzuhören, Gott zu ſein, ohne ſich aufzuheben. Das Dogma von der Vorſehung in Gott iſt, als falſch erwieſen, faktiſch und rechtlich.

Jetzt iſt leicht einzuſehen, wie derſelbe Beweis ſich gegen das Syſtem der Vergöttlichung des Menſchen kehrt.

Digitized by Google

Da der Menſch unvermeidlich Gott als abſolut und unendlich in ſeinen Attributen ſetzt, während er ſich ſelbſt im umgekehrten Sinn dieſes Ideals entwickelt, ſo iſt ein Zwieſpalt zwiſchen dem Fortſchritt des Menſchen und dem, was der Menſch Gott nennt. Einerſeits erhellt, daß der Menſch, vermöge der Zuſammenſetzung ſeines Weſens und der Vervollkommnungsfähigkeit ſeiner Natur, weder Gott iſt, noch werden kann; andrerſeits, daß Gott das höchſte Weſen, der Gegenfüßler der Menſchheit iſt, die ontologiſche Spitze, von der ſie ſich immerfort weiter entfernt. Gott und der Menſch, die, ſo zu ſagen, die ſtreitenden Kräfte des Weſens unter ſich vertheilt haben, ſcheinen einen Wettkampf eingegangen zu ſein, deſſen Preis die Oberherrſchaft über die Welt iſt: dem Einen die Spontaneität, Unmittelbarkeit, Unfehlbarkeit, Ewigkeit; dem Andern die Vorausſicht, die Reflexion, die Veränderlichkeit, die Zeit. Gott und der Menſch halten ſich beſtändig im Schach und fliehen ſich unaufhörlich einander; während der Eine in der Reflexion und Theorie vorwärts ſchreitet, ohne jemals auszuruhen, ſcheint der Andere durch ſeine providenzielle Unfähigkeit in der Spontaneität ſeiner Natur Rückſchritte zu machen. Es iſt alſo ein Widerſpruch zwiſchen der Menſchheit und ihrem Ideal, ein Gegenſatz zwiſchen Menſch und Gott, ein Gegenſatz, den die chriſtliche Theologie unter dem Namen Teufel oder Satan, d. h. Widerſprecher, Feind Gottes und des Menſchen, allegoriſirt und perſonifizirt hatte.

Das iſt die Grundantinomie, der, wie ich finde, die modernen Kritiker keine Rechnung getragen haben, und die, wenn man ſie vernachläſſigt, früher oder ſpäter zur Negazion des Gottmenſchen, folglich zur Negazion jeder philoſophiſchen Exegeſe ausſchlagen muß, und der Religion und dem Fanatismus die Thüre wieder öffnet.

Gott iſt nach den Humaniſten nichts Anderes, als die Menſchheit ſelbſt, das Kollektiv-Ich, dem ſich das perſönliche Ich wie einem unſichtbaren Herren unterwirft. Warum aber dieſe ſonderbare Viſion, wenn das Bild dem Original getreu iſt? Warum mußte ſich der Menſch, der ſeit ſeiner Geburt direkt und ohne Teleskop ſeinen Körper, ſeine Seele, ſeinen Oberen, ſeinen Prieſter,

Digitized by Google

ſein Vaterland, ſeinen Staat kennt, wie in einem Spiegel, und ohne ſich zu erkennen, unter dem phantaſtiſchen Bilde Gottes erblicken? Wo iſt die Nothwendigkeit dieſes Wahnes? Was iſt dieſes trübe und ſchiefe Bewußtſein, das ſich nach einer gewiſſen Zeit läutert, berichtigt, und, anſtatt ſich für ein Anderes zu nehmen, ſich definitiv als ſolches erfaßt? Warum von Seiten des Menſchen dies gegen die Geſellſchaft transzendentale Glaubensbekenntniß, wenn die Geſellſchaft ſelbſt gegenwärtig, ſichtbar, fühlbar, wollend und handelnd vorhanden, kurz, wenn ſie als Geſellſchaft gekannt und genannt war?

Nein, ſagt man, die Geſellſchaft war nicht vorhanden; die Menſchen waren zuſammengehäuft, nicht aſſoziirt: die willkürliche Verfaſſung des Eigenthums und des Staates, ſo wie der intolerante Dogmatismns der Religion beweiſen es.

Pure Rhetorik: die Geſellſchaft beſteht von dem Tage an, wo die Einzelnen, Arbeit und Sprache austauſchend, gegenſeitige Verpflichtungen eingegangen ſind, und Geſetze und Sitten hervorbrachten. Ohne Zweifel vervollkommnet ſich die Geſellſchaft nach dem Maße der Fortſchritte der Wiſſenſchaft und der Oekonomie: aber in keiner Epoche der Ziviliſazion bedingt der Fortſchritt eine jener Metamorphoſen, wie ſie die Utopieenmacher geträumt haben, und wie vortrefflich auch die künftige Lage der Menſchheit ſein möge, ſie wird nichts deſto weniger die natürliche Fortſetzung, die nothwendige Folge ihrer früheren Lagen ſein.

Da übrigens kein Aſſoziazionsſyſtem an ſich, wie ich bereits zeigte, die Bruderſchaft und Gerechtigkeit ausſchließt, ſo hat das politiſche Syſtem niemals mit Gott verwechſelt werden können, und man ſieht in der That bei allen Völkern die Geſellſchaft von der Religion unterſchieden. Die erſte wurde als Zweck, die zweite nur als Mittel betrachtet; der Fürſt war der Miniſter des Geſammtwillens, während Gott über die Gewiſſen herrſchte, und jenſeits des Grabes die Schuldigen erwartete, die der Gerechtigkeit der Menſchen entgingen. Selbſt die Idee des Fortſchritts und der Reform iſt überall aufgetreten; kurz, nichts von dem, was das ſoziale Leben ausmacht, iſt bei irgend einer religiöſen Nazion gänzlich unbekannt geblieben oder verkannt worden. Warum

Digitized by Google

also, noch einmal, die Tautologie der Gesellschafts-Gottheit, wenn es wahr ist, wie man behauptet, daß die theologische Hypothese nichts Anderes enthalte, als das Ideal der menschlichen Gesellschaft, den vorhergefaßten Typus der Menschheit, wie sie durch Gleichheit, Solidarität, Arbeit und Liebe verklärt erscheint?

Gewiß, wenn es ein Vorurtheil, einen Mystizismus gibt, dessen Täuschung mir heute furchtbar erscheint, so ist es nicht mehr der verschwindende Katholizismus, weit eher wäre es diese humanistische Philosophie, die aus dem Menschen, auf Grund einer Spekulazion, die zu gelehrt ist, um nicht hin und wieder willkürlich zu sein, ein reines und heiliges Wesen macht; die ihn zum Gott ausruft, d. h. als wesentlich gut und harmonisch in allen seinen Kräften darstellt, trotz der verzweifelten Beweise, die er unaufhörlich von seiner zweideutigen Sittlichkeit ablegt; die seine Laster dem Zwange zuschreibt, in dem er gelebt hat, und sich von ihm in einer vollständigen Freiheit Handlungen der reinsten Hingebung verspricht, weil in den Mythen, in denen die Menschheit nach dieser Philosophie sich selbst dargestellt hat, unter dem Namen von Hölle und Paradies, eine Zeit des Zwanges und der Noth, und eine Aera des Glückes und der Unabhängigkeit beschrieben und einander entgegengesetzt worden sind! Bei einer solchen Lehre braucht, was übrigens unvermeidlich ist, der Mensch nur einzusehen, daß er weder Gott, noch gut, noch heilig, noch weise ist, um sich auf's Neue sofort der Religion in die Arme zu stürzen; so daß am Ende Alles, was die Welt bei der Negazion Gottes gewonnen hätte, die Auferstehung Gottes sein würde.

Das ist nach meiner Meinung nicht der Sinn der religiösen Fabeln. Die Menschheit hat, indem sie Gott als ihren Urheber, ihren Herrn, ihr anderes Ich anerkannte, nur vermöge einer Antithese ihr eigenes Wesen bestimmt: ein eklektisches Wesen, voller Gegensätze, aus dem Unendlichen geflossen und widerspruchsvoll in's Unendliche, entwickelt in der Zeit und seufzend nach der Ewigkeit, aus allen diesen Gründen dem Irrthum unterworfen, obgleich vom Bewußtsein des Schönen und der Ordnung geleitet. Die Menschheit ist Gottes Tochter, wie jeder Gegensatz das Kind

Digitized by Google

eines vorhergehenden Satzes ist: deßhalb hat die Menschheit entdeckt, daß Gott ihr gleiche, hat sie ihm ihre eigenen Attribute geliehen, ihnen aber stets einen spezifischen Charakter gegeben, d. h. Gott im Widerspruch mit ihr selbst definirt. Die Menschheit ist ein Gespenst für Gott, grade wie er ein Gespenst für sie ist; jeder von beiden ist für den andern Ursache, Grund und Zweck der Existenz.

Es reichte demnach nicht hin, durch die Kritik der religiösen Ideen bewiesen zu haben, daß der Begriff des göttlichen Ich in den des menschlichen Ich umschlägt; man mußte diesen Beweis noch durch eine Kritik der Menschheit selbst kontroliren, und zusehen, ob diese Menschheit den Bedingungen entsprach, die ihre scheinbare Göttlichkeit voraussetzte. Diese Arbeit haben wir feierlich eingeleitet dadurch, daß wir, zugleich von der menschlichen Realität und der göttlichen Hypothese ausgehend, begonnen haben, die Geschichte der Gesellschaft in ihren ökonomischen Einrichtungen und ihren spekulativen Gedanken aufzurollen.

Wir haben einerseits bewiesen, daß der Mensch, wiewohl getrieben vom Antagonismus seiner Ideen, wiewohl bis zu einem gewissen Punkte zu entschuldigen, dennoch das Uebel aus freien Stücken und vermöge des bestialischen Dranges seiner Leidenschaften vollbringt, was dem Charakter eines freien, intelligenten und heiligen Wesens widerspricht. Wir haben andererseits gezeigt, daß die Natur des Menschen keine harmonische und synthetische Verfassung hat, sondern durch Zusammenhäufung von Kräften gebildet ist, die in jedem Geschöpfe ihre Besonderheit haben, ein Umstand, der uns den Grund der von der menschlichen Freiheit begangenen Unordnungen offenbart, und uns so vollends die Nichtgöttlichkeit unserer Gattung darthut. Endlich, nachdem wir bewiesen hatten, daß in Gott die Vorsehung nicht nur nicht vorhanden, sondern unmöglich ist; nachdem wir mit andern Worten im unendlichen Wesen die göttlichen Attribute von den anthropomorphischen getrennt hatten, haben wir im Gegensatz zu den Behauptungen der alten Theodicee geschlossen, daß in Bezug auf die Bestimmung des Menschen, auf die wesentlich progressive Bestimmung, Intelligenz und Freiheit in Gott einen Kontrast

Digitized by Google

bilden, eine Art von Beſchränkung und Verkürzung erleiden, als Folge ihrer Ewigkeit, Unveränderlichkeit und Unendlichkeit; ſo daß der Menſch, anſtatt in Gott ſeinen Souverän und ſeinen Führer anzubeten, in ihm nur ſeinen Gegner erblicken kann und ſoll. Und dieſe letztere Betrachtung wird hinreichen, um uns auch den Humanismus verwerfen zu laſſen, der unaufhaltſam vermöge der Vergöttlichung der Menſchheit auf eine religiöſe Reſtaurazion ausgeht. Das wahre Mittel wider den Fanatismus iſt, nach unſerer Anſicht, nicht, die Menſchheit mit Gott zu identifiziren, was darauf hinauskommt, in der ſozialen Oekonomie den Kommunismus, in der Philoſophie den Myſtizismus und den Status quo zu wollen; ſondern der Menſchheit zu beweiſen, daß Gott, wenn es einen Gott gibt, ihr Feind iſt.

Wie wird ſich ſpäter Alles das löſen? Wird ſich zuletzt finden, daß Gott Etwas iſt? . . . .

Ich weiß nicht, ob ich es jemals erfahre. Wenn es einerſeits wahr iſt, daß ich heute nicht mehr Grund habe, die Realität des Menſchen, eines unlogiſchen und ſich widerſprechenden Weſens zu behaupten, als die Realität Gottes, des unbegreiflichen, ſich nicht bekundenden Weſens, ſo weiß ich wenigſtens aus dem radikalen Gegenſatze dieſer beiden Naturen, daß ich weder etwas zu hoffen, noch zu fürchten habe von dem geheimnißvollen Urheber, den mein Bewußtſein unwillkürlich vorausſetzt; ich weiß, daß meine eigenthümlichſten Beſtrebungen mich täglich mehr von der Betrachtung dieſes Gedankens entfernen, daß der praktiſche Atheismus künftig das Geſetz meines Herzens und meiner Vernunft ſein ſoll, daß ich von der Nothwendigkeit, inſofern ſie ſich beobachten läßt, unabläſſig die Regel meines Betragens zu lernen habe; daß jeder myſtiſche Befehl, jedes göttliche Recht, das man mir vorſchlüge, von mir verworfen und bekämpft werden muß; daß die Rückkehr zu Gott durch die Religion, die Faulheit, die Unwiſſenheit oder Unterwürfigkeit ein Attentat auf mich ſelbſt iſt, und daß, wenn ich mich eines Tages mit Gott verſöhnen ſoll, dieſe Verſöhnung, die unmöglich iſt, ſo lange ich lebe, und wenn ich Alles bei ihr zu gewinnen, nichts zu verlieren hätte, nur durch meine Vernichtung zu Stande kommen kann.

Digitized by Google

Kommen wir alſo zu dem Schluſſe, und ſchreiben wir auf die Säule, die unſern ferneren Unterſuchungen zum Merkzeichen dienen ſoll:

Der Geſetzgeber mißtraut dem Menſchen, dem Auszuge aus der Natur, dem Kompendium aller Weſen. — Er zählt nicht auf die Vorſehung, ein Vermögen, das im unendlichen Geiſte unzuläſſig iſt.

Aber achtſam auf das Nacheinander der Erſcheinungen, lernbegierig den Unterweiſungen des Geſchicks gegenüber, ſucht er in der Nothwendigkeit das Geſetz der Menſchheit, die fortwährende Prophezeiung ihrer Zukunft.

Er erinnert ſich auch bisweilen, daß, wenn das Gefühl der Gottheit unter den Menſchen abnimmt; wenn die Inſpirazion von Oben nach und nach weicht, um den Beweiſen der Erfahrung Platz zu machen; wenn die Spaltung zwiſchen Gott und Menſch immer offenbarer wird; wenn dieſer Fortſchritt, die Form und Bedingung unſeres Lebens, der Auffaſſung einer unendlichen und folglich geſchichtsunfähigen Intelligenz entgeht; wenn, um Alles zu ſagen, die Wiederanrufung der Vorſehung Seitens einer Regierung zugleich eine Heuchelei und eine Drohung wider die Freiheit iſt: dennoch die allgemeine Zuſtimmung der Völker, durch die Einführung ſo vieler verſchiedenen Gottesverehrungen bekundet, und der für immer unlösbare Widerſpruch der Menſchheit in ihren Ideen, Handlungen und Beſtrebungen eine geheime Beziehung unſerer Seele, und folglich der ganzen Natur, zum Unendlichen andeuten, eine Beziehung, deren Beſtimmung mit Einem Male den Sinn des Univerſums und den Grund unſeres Daſeins ausdrücken würde.

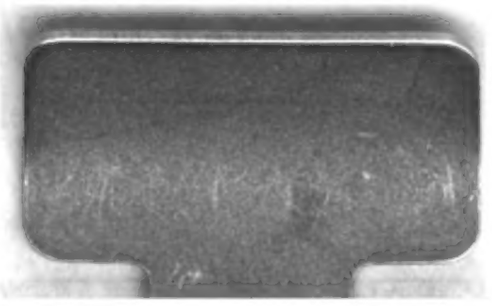
Ende des erſten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by



Digitized by Google